

Koy Imsi

Offene Gesänge

Roman • Or-Om-Edition

KOY IMSI

OFFENE GESÄNGE

ROMAN

Impressum

ISBN e-Book 978-3-200-06812-4

Medieninhaber: Or-Om Edition

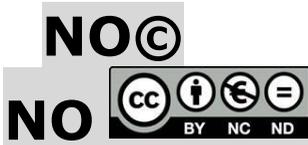
2384 Breitenfurt

Josef Edlingerstrasse 7

or-om@chello.at

http://or-om.org/_wp/

Grafik: Manuel Platzer



Eingang

Hauptsatz

In einer Anrufung wird die Muse, Tochter des Kronion, gebeten, vom Helden zu erzählen, der in flibonischer Irrfahrt versuchte, aus der Zeit zu treten und jenseits derselben neue Länder und Gestade zu finden. Die Muse kündigt davon, dass die Reisen Orindos als Spur eines Käfers auf dem Waldboden zu lesen waren und enträtselt die Erzählung in einem poetischen Schachtelsatz, der in seiner Komplexität unmittelbar gar nicht entschlüsselt werden kann. Abschließend warnt die Muse den Dichter, in dieser Erzählung etwas anderes zu sehen als den mangelhaften Versuch durch poetisch-phantastische Überdehnung der üblichen Realität jenseits der Zeit reine Wahrheit zu finden. Dazu sei menschliche Phantastik letztlich ungeeignet. Abschließend überwindet die Muse, gleichsam sich selbst in die von ihr verkündete Wahrheit fügend, den Mythos, dem sie zugehört, und geht über in einen reinen unendlichen Begriff.

Subthemen

Phantastische Welten

In Fußnoten des Hauptsatzes werden nacheinander phantastische Welten geschildert, die Orindos bereiste.

Poetiktheorie

In einer Fußnote *Zu den Gesängen* werden die Gesänge in die Evolution der Poetik eingeordnet. Die inhaltlichen Neuerungen werden skizziert.

5 Gesänge

In weiteren Fußnoten des Hauptsatzes finden sich 5 Gesänge. Und zwar:

Gesang 1

Anrufung des Höchsten Wesens und Bitte um Gelingen des Strebens nach Herstellung der harmonisch integrierten Menschheit. Bezug auf frühere Dichtungen, welche dieses Ziel vorausahnten und unbestimmt suchten.

Gesang 2

Auf der Grundlage der Nachdichtung eines Sufi-Diwans wird als Erweiterung der Idee des Westöstlichen Diwans Goethes ein Universaldiwan vorgestellt, der neben der Integration westlicher Mystik auch Zukunftshorizonte eines Diwans andeutet, der auf religiösen Grundlagen jenseits aller bestehenden Religionen begründet ist.

Gesang 3

Ein philosophischer Diskurs über die Frage, wie Erkenntnis, Bewusstsein und Sprache zusammenhängen, wann wir Realität wahr erkennen und ob und in welcher Hinsicht dichterische Schau, Intuition und Sprachverwandlung eher geeignet sind, Wahrheit zu finden als die Verfahren von Wissenschaft, Logik und Mathematik. Für die Dichtung werden neue universelle Perspektiven eröffnet.

Gesang 4

Der Gesang ringt um das Rätsel der Zeit. Ist Wandel wandelbar oder ewig? Ist Zeit zeitlich? Was ist jenseits von Ewigkeit und Zeit? Auch hier wird ältere Dichtung zum Zeitproblem aufgerufen und werden neue, göttliche Strukturen der Zeit und der Sphären jenseits der Zeit angedeutet.

Gesang 5

Der Übergang aus den Zeitaltern der Entwicklung und Krise in eine Neue Zeit, in der bisherigen Prophetie immer wieder in allen Völkern angekündigt, wird besungen. Der Übergang in eine harmonisch lebende, integrierte Menschheit wird verkündet.

Theoretische Fundierung und Hinweise

Es wird eine theoretische Begründung der evolutiven Aspekte der Gesänge vorgelegt, welche manche Leser*innen vielleicht *vor Eintritt* in den Romantext durchsehen wollen. Um Hinweise auf die *Wesenlehre* Krauses in der Dichtung verständlicher zu machen, werden in einem Nachtrag grundsätzliche Elemente dieser Philosophie zusammenfassend aufgeführt.

Die Gesänge gelten als *Offene Gesänge* weil grundsätzlich die Möglichkeit besteht, dass auch andere Dichter*innen an bestimmten Stellen, sowohl eigene als auch traditionelle oder visionäre Zusätze einfügen, wodurch das Werk über viele kommende Generationen hinaus erweitert und vertieft werden kann.

Die Gesänge

*Nenne mir Muse, die Taten des vielgewanderten Mannes,
Welcher getrieben so weit in fibonischer Irrfahrt
Zu finden den Ausweg aus Ländern privater
Mythen und Bilder,
Verstrickung in Netze der Zeit.*

*Sage mir, Muse, vermochte er jenseits der Zeit
Zu finden Strukturen der ewigen Wahrheit.
Oder führte ihn eigene Bildkraft und List
Zwar über Gestade alltäglich-zeitlichen Scheins
In seltsame Länder artistischer Dehnung,
Bar jeder Hoffnung auf Durchbruch zu Stränden der Wahr-
heit?*

*Sag mir, o Muse, was würde es heißen: Wahrheit zu finden
Jenseits der Zeit und subjektiv-vergänglichen Bildern.
Sage hievon uns ein Weniges, Tochter des Kronion.*

*"Jahrmillionen ziehen die Käfer am Boden der Wälder der Erde
Verschachtelte Spuren und Muster. Doch nur einmal",*

So bezeugte die Muse, "entstand aus der Spur eines Käfers

Die folgende kristall'ne Textur:

"Orindos", so begann nun die Muse, "der die Zeit¹ /

1 **O**rindos hatte mit zwanzig Jahren eine außergewöhnliche Fähigkeit entwickelt. Wie es dazu gekommen war, konnte niemand, nicht einmal er selbst, genau sagen. Fähigkeiten sind vielleicht immer schon vorhanden, liegen lange verschüttet, reichen oft nie in die Außenwelt und werden manchmal durch scheinbar nebensächliche Begebenheiten voll entfaltet. Von einer Veranlagung war hier kaum die Rede, dazu war die Fähigkeit viel zu neuartig, sonderbar und in ihrer, wenn auch stillen Art, zu weltbewegend.

Orindos war nicht eigentlich schlüpfrig, wenn auch vieles darauf hinwies. Er stand nie zu dem, was er sagte, alles was er behauptete, galt gleichzeitig, daher eigentlich nie, er leitete aus seiner Vergangenheit nie Folgerungen für die Zukunft ab und zog ein anderes Gewand an, wenn er von einem Augenblick in den nächsten hinüberwechselte. Nannte man ihn schlüpfrig, schillernd oder gar einen Menschen, der keine feste Grundlage hatte, so stimmte dies nur in seinen Beziehungen zu den anderen. Für sich selbst hatte er einen Weg, der zwar unbestimmt, aber doch genau wie die Flugbahn eines Sternes war.

Orindos war nicht eigentlich fest, wenn auch der Weg, auf dem er sich fortgetrieben fühlte, darauf hinwies. Früh davon überzeugt, dass die Welt kein Bedürfnis danach hat, vom Menschen geordnet, gegliedert und vorausbestimmt zu werden,

war es ihm auch unmöglich, sie als ein festes Gefüge zu nehmen, in dem alles einen unabdingbaren Platz hat. Die Dinge und ihre Beziehung zueinander nahmen für ihn oft innerhalb eines Tages verschiedene, sogar entgegengesetzte, Bedeutung an, waren gegeneinander auswechselbar und in ihren Größenverhältnissen keineswegs festgelegt. Sie waren durchsichtig und wiesen auf dahinter Liegendes hin.

Er liebte die Blumen, weil sie stumm an einem Punkt der Erde standen, dann wieder die Schiffe, von denen er meinte, sie wären die einzigen Häuser, in denen man wohnen könne.

Orindos war eigentlich weder schlüpfrig noch fest. Vielleicht war gerade dies der Nährboden für die Fähigkeit, die etwas mit Gelenkigkeit, Gewandtheit zwischen den Teilen der Welt zu tun hatte, mit dem Groß- und Kleinmachenkönnen, mit dem Wandern durch die Dinge und Ereignisse.

Als Kind hatte Orindos einen öfter wiederkehrenden Traum, den er später vergaß und immer neuerlich erinnerte. Er lag auf einer weißlichen Steinplatte, die nach allen Seiten ins Grenzenlose führte, völlig allein. Dass ein Vogel, soweit er sich entsinnen konnte, einer mit blauen Federn, kam und die Tränen aufpickte, die er in seiner Angst weinte, hielt er in späteren Jahren für eine unnötige Nebenerscheinung, die den Traum in einer gewissen, nicht wesentlichen Art färbte.

Was ihn an dem Traum so erstaunte, war, dass er ihn in eine Umgebung führte, die er später nie finden konnte. Es war, als müsste er irgendwo einen Ausgang finden, um dorthin zu gelangen.

Die Folgen dieses Traumes waren bei flüchtigem Hinsehen dazu angetan, Orindos eher gefestigt erscheinen zu lassen, weil sie seinem Handeln eine, wenn auch unbestimmte Richtung gaben. Letztlich hätte sein Wandern in jener Gegend enden müssen, die er im Traum so deutlich erlebte.

Eines Tages konnte Orindos die Verflechtung von Raum und Zeit auseinanderbiegen und aus der Zeit hinaussteigen. Raum und Zeit hielt man bis dahin für untrennbar und die Verknüpfung der beiden für die Klammer, mit der die Welt zusammengehalten wird. Er teilte mit seinen Händen Stunden, Minuten oder Sekunden, wie man Grashalme auf die Seite biegt und schlüpft, ohne sich sonderlich durchzwängen zu müssen, hinaus.

Angefangen hatte es damit, dass er an einem Abend, auf den Horizont zugeht, als gerade die Sonne hinter den Bäumen eines Fichtenwaldes verschwunden war. In diesem Augenblick, wenn der Abend in die Nacht übergeht, ist die Zeit am schwächsten; und als er hinter dem Berg gegen den Himmel stieß, bröckelten nur durch den leichten Anstoß seiner Fußspitzen rötliche Wellensekunden aus und an der leeren Stelle entstand ein Loch, welches er Stück für Stück größer machte. Schon als sieben Minuten in der Wand fehlten, war die Öffnung groß genug, um ihn durchzulassen.

Später benutzte er noch lange den Himmel im Übergang vom Abend zur Nacht, um seine Ausflüge, die durch einen Zufall ihren Anfang genommen hatten, zu wiederholen. In einem fast abergläubischen Hang zur Genauigkeit, der ihm befahl, alles

möglichst unter den Bedingungen durchzuführen, die beim ersten Mal vorhanden waren, ging er zwischen den gleichen Bäumen über den Berg und brach an der gleichen Stelle die Wolkenminuten aus dem Himmel. Da nicht jeder Abend mit rötlichem Sonnenlicht endet, wartete er geeignetes Wetter ab, um nur keinen Fehler zu machen. Dann merkte er aber, dass nicht nur der Himmel geeignet war, sondern dass er durch jedes Ding aus der Zeit schlüpfen konnte. Durch ein Kleeblatt ebenso gut wie durch einen Baumstamm oder einen Stein. Hinter jedem Ding hörte für ihn die Zeit auf, er befand sich außerhalb jener Welt auf einer Ebene, welche der im Traum ähnelte.

Es war ihm nicht möglich zu sagen, ob die hinter den Blumenstunden oder Blattminuten gelegenen Länder zueinander gehörten und eigentlich ein einziges großes Land bildeten, oder ob sie, unbegrenzt, doch voneinander getrennt waren. Wo immer er den Ausstieg auch durchführte, das Bild war in irgendeiner Weise ähnlich. Nicht dass die in den Gegenden aufscheinenden Menschen, Tiere, Pflanzen und Steine gleich gewesen wären. Sie befanden sich nur alle auf der licht-weißen Steinplatte, wodurch sie in ihrer Vielfältigkeit doch zusammengehörten. Wahrscheinlich lag hinter jedem Ding ein anderes nur zu ihm gehörendes Land. Und alle Länder bildeten eine einheitliche Hülle um die Welt.

Wollte Orindos die Reise durch ein Ding machen, so stellte er die notwendigen Größenverhältnisse zwischen sich und demselben her, faltete es wie zwei gegeneinanderstehende Lippen auseinander und schob sich mit dem Kopf voraus hindurch. Innerhalb der Welt war er dann unsichtbar.

welche ihm erstmals/
vielleicht nicht ganz zufällig/
denn das Zufällige wie das Gesetzmäßige sind/
wenn man sie auch/
wie das Lebende und das Tote/
die beide eben/

Nachdem die Zeit für ihn durchlässig geworden war, wurde er ruhiger. Nicht wie man ruhig wird, weil man stolz ist auf etwas mühsam Erreichtes (diese Fähigkeit war ihm ohne willentliches Zutun zugefallen), auch nicht wie man ruhig wird nach einer Eroberung oder einem Kampf. Aber die Welt hatte zu ihrer räumlichen und zeitlichen Ausdehnung ein Gegengewicht erhalten. Sie stand in der Waage.

Nicht eigentlich deshalb wurde Orindos ruhiger, aber er empfand die Dinge beruhigter, so als hätten sie sich nach langem Hin- und Herpendeln endlich in eine Lage eingeschwungen.

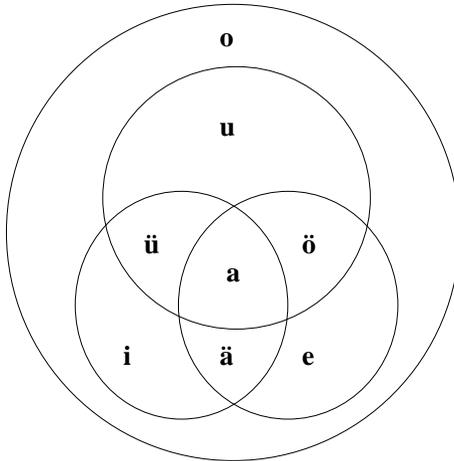
Seitdem er die Fähigkeit entwickelt hatte, war er fast dauernd unterwegs. Durch einen der Punkte in der Zeichnung des Marienkäfers schlüpfte er aus der Zeit, durch die Feder einer Amsel wieder zurück. Er ging verschlungene Wege durch die Dinge, war einmal vor ihnen, einmal dahinter. Einmal war er im Raum zwischen zwei Buchenblättern sichtbar, dann verschwand er in einer Baumwurzel und tauchte hinter einem Stern wieder auf.

und gerade dieses gewagte Eben/
doch was erscheint angesichts unserer nicht gerade
gefestigten/
nicht allzu deutlichen/
mag sein, es gibt Kinder/
denen das Leben/
wie ein einzelner sich am Abend gegen den Himmel
abhebender Zweig/
wie eine unzerbrechliche Form/
die dasteht, sich unterscheidet/
der man nicht ansieht, dass sie/
wie die Sterne/
wie die Vögel und wie schließlich auch unsere
Träume/
gerade wie unsere Träume/
die wie ein Flechtwerk aus Vergangenheit, Gegen-
wart und Zukunft/
denn was sind die Träume anderes/
als die freilich nur versuchte/
wer aber könnte sagen/
oder auch nur einmal bei sich empfinden/

das Sagbare nämlich/
auch das mit den schwersten Worten und mit den ge-
heimsten und seltensten Bildern/
an denen wir/
die wir immer im Aufbruch² und im Suchen/

2 Gesang I

W E S E N



Dir geeint erklinge die Dichtung.

Dir Orwesen-Auge, Orwesen-Herz, Orwesen-Wille gemählt.

Dir Urwesen vereint in gottendähnlichem Leben.

Aller Wesen inne, in, mit und vereint Deinem

Urwesen-Schau'n, -Fühlen, -Wollen und -Leben.

Aufheben will der Gesang

Schwingung, Metapher und Bild der früheren Sänger und Seher,

Heimführen will das Wort alle Worte der Schau, des Gebets,

Der Suche und Klage, den wehrlosen Stummschrei

Der Heere Bedrückter ¿No son nada los gritos de los hombres?/¿No pasa nada cuando pasa el tiempo?

Die Mühsal von Pflanze und Tier.

Erhebung und Heimfuhr!

Erweckt und gestärkt von Urwesen-Licht,

Trägt die Schwinge all^(Or-Om)-wesen-inniger Seele

Missklang und Irrnis, verkehrte Begrenztheit und Färbung

Früh'rer und jetziger Menschheit,

Trägt sie heim in Dein All^(Or-Om)-Licht

Der Reife und Fülle.

O Hochzeit der Menschheit, du werde uns!

Und Dein Licht, o Wesen, durchleuchtet Irrsal und Mangel

Aller Wesen in Dir.

O alldurchleuchtende Sonne!

Selbganze, ganzselbe Orwesenheit!

Unendlich unbedingte, unbedingt unendliche Orwesenheit!

Reine Einheit Deiner Göttlichkeit!

Unendlich unbedingte, unbedingt unendlich

Durchschauend, durchfühlend, durchwollend

Die innere Glied^l rung und Stufung

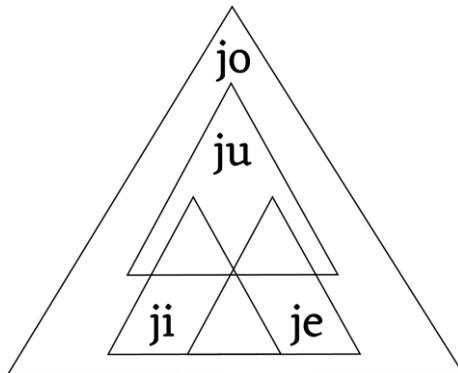
Der Wesen in Dir.

Du durchschauest die Lebenskreisbahnen

Aller Tierheit, Pflanzheit und Menschheit

Auf allen Gestirnen.

Du weißt sie, allgleichzeitig schauend



jo Orsein

ju Ursein

ji Ewigkeit je Zeit.

Vollendung menschlichen Wissens im Orlicht,
Die Ideen gegliedert zu schaun
Endähnlicher Gottdarlegung der Menschheit.
O Gottmenschtum der Hoch-Zeit der Menschheit,
Du werde uns!

Dichterische Anrufungen:

*Ich hebe an zu singen, und ich schwinge,
Wie die Gefiederten mich in das All.
So schwebet meine Seele durch Äonenhallen
Zerstreut ein jedes Bild, das Schein und Trug.
Sie schüttelt ihr Gefieder, und es folgt ihr Blick
Dem Licht, das Worte nie erfassen.
Hilf, Vater, mir! Gib, dass ich sprechen lerne,
Dass meinen Schmerz ins Wort ich gieße,
Wahrhaftig mache das Gerede, das der Wahrheit ferne,
Mit meiner Seele Gottes Sinn erschließe.
Allmächtiger, o guter Gott, hilf dass ich Worte finde,
Dass von der freien Seele ich mit Menschensilben künde,
Belebe meine Lippen, lass meine Zunge mutig werden,
Auf dass ich Deine Wahrlichkeit verewige auf Erden.
Herr! Beflamme meine Zunge

Gib mir einen Feuer-Mund:

Dass Dein Ehr den Strahlen gleich

Mög aus meinen Lippen scheinen.

O sages, standing in God's holy fire

As in the gold mosaic of a wall,

Come from the holy fire, perne in a gyre,

And be the singing masters of my soul,

Consume my heart away; sick with desire

And gather me into the artifice of eternity.

You which beyond that heaven which was most high

Have found new spheres, and of new lands can write

Pour new seas in mine eyes, that so I might

Drowne my world with my weeping earnestly

And burn me O Lord, with a fiery zeal

Of thee and thy house, which doth in eating heale.

Wir sind nur Mund. Wer singt das ferne Herz,

Das heil inmitten aller Dinge weilt?

Sein großer Schlag ist in uns eingeteilt

In kleine Schläge. Doch manchmal bricht

Der große Herzschlag heimlich in uns ein,

Sodass wir still und lichten schrei'n

Und sind dann Wesen, Wandlung und Gesicht.

O, somma Luce che tanto ti levi
Da' concetti mortali, alla mia mente
Ripresta un poco di quel che parevi,
e fa' la lingua mia tanto possente,
Ch' una favilla sol della tua gloria
Possa lasciare alla futura gente;
Thy embrace which rends the living knot of pain,
Thy joy, O Lord, in which all creatures breathe,
Thy magic flowing waters of deep love,
Thy sweetness give to me for earth and men.
Aspice venturo laetantur ut omnia saeculo
O mihi tum longae maneat pars ultima vitae,
Spiritus et quantum sat erit tua dicere facta:
Non me carminibus vincat nec Thracius Orpheus
Nec Linus, huic mater quamvis atque huic pater adsit,
Orphei Calliopea, Lino formosus Apollo.
Pan etiam, Arcadia mecum si iudice certet,
Pan etiam Arcadia dicat se iudice victum.*

Lass Deine Menschheit Dir werden reines Gefäß,
Werkzeug, Geliebter, Gemahl.

Sei Du das Heiligtum
Und das darin Gewirkte.

*Dass es ein Göttliches binde,

Hebt sich das Wort zur Beschwörung,
Aber statt dass es schwinde,
Steht es im Glüh'n der Erhörung
Singend und unversehrt,
Gewiegt von der Harfe unendlicher Liebe.
Ihr Kräfte, die ihr in mir seid,
Besingt das Eine und das All.
Singt zusammen mit meinem Willen,
All ihr Kräfte in mir!

Then you shall answer: I am parched with thirst.
Give me to drink. I am a child of Earth,
But of sky also, come from Samothrake.
Witness the amber on my brow.
Out of the Pure I come, as you may see.
Then shall you grow like vibrant kindred harps,
One in the beats of difference and delight,
Responsive in divine and equal strains,
Discovering new notes in the eternal theme.
Wir heben die heile Leier andern zu:
Welchen kommenden Göttern?
So auch *sind* wir nicht mehr,
Aus dem gemeinsamen Herzen
Schlägt das unsre den Schlag,
Und der gemeinsame Mund

nicht so sehr im Suchen nach dem Findbaren/
als im Suchen nach dem vielleicht

Bricht den unsrigen auf.

Diese hier, Worte wie Zinkblumen, Zukunft der Poesie.

Wir gehen gegen Unendlich.

Über der grauschwarzen Ödnis

Ein baum-

Naher Gedanke

Greift sich den Lichtton: Es sind

Noch Lieder zu singen jenseits

Des Menschen.

Im ewigen Feuer des Olymp

Noch ungeschriebene Werke der Dichter.

Darüber lieblosen Wolken die Hitze der Verse.

Große Werke, Blatt um Blatt,

Große Werke wachsen schweigend aus den Lagern der Zukunft,

In der Weiße blinder Brütungen.

Dorther nehmen wir unsere Schriften,

Von den geschichteten Blättern der großen Schiefer.*

Gottähnliche Logik der Vollzeit

Erleuchte die Zukunft der Menschheit

Hinan bis zur Reife. O Hochzeit der Menschheit, du werde uns!

nur winzigen letzten Steinchen/
oder dem kleinen Stück Bogens/
das uns/
wie das letzte Wort eines Satzes/
von dessen Sinn/
oder dessen uns zugänglichem Sinn wir/
nicht wie vom Sinn einer Blume/
vom Sinn eines Baumes/
die uns/
da sie jenseits und außerhalb/
doch liegt in diesem Jenseits und Außerhalb schon
das Wagnis des Seefahrers/
sich damit zu trösten/
seine Reise/
nicht die einfache Reise zwischen zwei Häfen/
sondern die Reise/
von der man wohl den Anfang weiß/
die aber/
zwar mit einem wohlversorgten Schiff/
einem Wanderer früherer Zeiten/
der seiner Stadt den Rücken kehrt und eine

Vogelfeder in die Luft wirft/
damit der Wind/
der von Radiman³/

3 **E**ine Weckeruhr (Junghans, dieser Name ist innerhalb eines Sternes geschrieben, der acht Spitzen hat und unter demjenigen Zeiger auf dem Zifferblatt steht, welcher die Stunden anzeigen soll, zu welcher das Läutwerk seine Geräusche durch das Schlagen eines kugelförmigen an einem Stängelchen angebrachten Eisenklöppels gegen einen einem Springbrunnenbecken gleichenden Schwingkörper von sich geben soll), welche derzeit (entweder aus Gründen inneren Mangels oder äußerer Unbeeinflusstheit, was darum wahrscheinlich erscheint, weil sie sich an einem Ort befindet, wo sicher niemand ihr den Stand der Zeit abnehmen will, und daher nicht drum besorgt sein wird, sie in Gang zu halten) nicht geht (man kann dies daraus entnehmen, dass sie einerseits keinen Laut, kein Ticken von sich gibt, andererseits aber auch keinerlei Bewegung der Zeiger, weder des Stunden- oder Minutenzeigers, deren Weiterstreichen ohnehin nicht leicht, nur nach längerer Dauer zu merken ist, noch auch des Sekundenzeigers aufweist: der Stundenzeiger überdeckt haargenau den Minutenzeiger und steht auf 11 Uhr und 11einhalb Minuten, der Sekundenzeiger weist auf 27 Sekunden), hat zwei verschnörkelt gedrechselte Beinchen, welche wie verlängerte Radien (aus dem Zentrum des Zifferblattes) über das Gehäuse nach außen ragen, am Boden feststehen und mit einem gewissen Punkt des Uhrkörpers ein Dreieck bilden, auf welchem (ähnlich wie dies der Gewichtsaufteilung bei einem dreibeinigen Schusterschemel entspricht) die Last der Uhr aufruhet.

Die Beinchen sind ausschraubbar, und teilt man ein solches nach der Länge (Abb. 1), so erhält man einen mit vielen Abwechslungen ausgestatteten Gebirgszug, zwischen dessen glitzernden und metallisch harten Felswänden sanft abfallende Wiesen eingesprengt liegen, die allerdings eine eintönige Kahlheit aufweisen, ohne jeden Graswuchs und ohne die sonst in Gebirgen, auch noch den höchsten, vorkommenden Blumen wie Silberschilf, Steinrose, Bergkupfer und die bläuliche im August blühende Goldzeitlose.

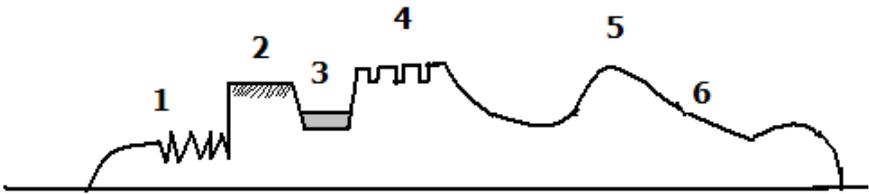


Abb. 1

Von Radiman, einem kleinen Dorf in der Nähe der Stadt Ulimat, sind es noch etwa acht Vogelstunden bis zum Malorenhügel (1), den man mühelos innerhalb von drei Gräsern erklimmen kann. Man sieht sich dort einer eigentümlichen Schönheit gegenüber. Auf den glänzenden und scheinbar blank geriebenen viereckigen Kupfersteinen, welche scharfkantige Rinnen bilden, hocken tausende erstarrte Kristalltauben, den Kopf unter den linken Flügel gekuschelt, als schliefen sie. Stößt man mit dem Fuß an eines der Tiere, so fällt es über

die Halde in einen der Gräben. Manche von ihnen zerschellen beim harten Aufschlag und zerfallen in kleine bunte Teilchen, welche in der Sonne in allen Farben funkeln. Ein Vogel gleicht dem anderen haargenau, alle sind gleich durchsichtig und zerbrechlich. Die Strahlung der Sonne enthält dort einen Bestandteil, der alles Lebendige zu Kristall werden lässt. Nur in der Nacht, wenn die Sonne kalt und rot untergegangen ist, strecken die Vögel ihre Köpfchen, blicken wachsam und suchend in die Dunkelheit, wenden einander die Schnäbel zu und lieben sich, bis sie fühlen, dass langsam in Osten die Sonne ihnen den Tag bringt und ihre Flügel steifer und steifer werden. Die Tauben werden aber nie versuchen, von jenem Felsen fortzufliegen, als wüssten sie, dass sie der Sonne nicht entgehen können; auch scheinen sie zu befürchten, dass sie, wenn sie ihn verlassen, einander verlieren könnten.

Schwieriger ist es, vom Malorenhügel über die Mondwand auf den Wimpernberg (2) zu gelangen. Die Felsen sind sehr zerklüftet, spitz und zackig. Man hat bald zerschundene Hände und es dauert leicht drei bis vier Sonnenuntergänge, bis man endlich das Hochland erreicht. Man blickt auf eine Ebene aus schwarzem Marmor, über der sich am Horizont ein weißes, einem Kreis gleichendes Zeichen erhebt. Auf diesem Berg hat vor langer Zeit jemand seine Augen verloren, die erstarrten und seither vom Wind unentwegt über den Stein getrieben werden. Sie fallen niemals an einem der Ränder des Gebirges herab, weil der Wind nicht von irgendwo herkommt, sondern wie in einem Nest, immer dort oben war und bleibt. Wer die Augen berührt, befindet sich in Lebensgefahr. Deshalb muss man achtsam sein, dass sie der Wind nicht an den Körper weht und des Öfteren muss man aufspringen, damit man sie nicht

mit den Füßen streift. Könnte einer mit einem langen Frauenhaar, aus dem er eine Schlinge macht, die beiden Augen fangen und über den Felsen hinunter in den reißenden Blumenbach (3) werfen, so würde niemand mehr Gefahr laufen, durch diese Erscheinung behelligt zu werden.

Der Blumenbach ist voll rötlich-weißer Kreidemuscheln, die er langsam zu Tal bringt und aushöhlt. Sein Wasser hat eigentlich keine Farbe, doch wenn irgendwo zwischen den Steinen eine tiefe Stelle, etwa ziemlich am Rande, gebildet wird, scheint er schwarz zu sein, jedoch nicht frisch glitzernd, sondern eher schwarz und ölig, wie eine Abart von Teer. Auch scheint die Gewalt, die das Wasser ausübt, nicht im Gefälle oder den mitgeführten Massen zu liegen, sondern in eben dieser merkwürdigen Beschaffenheit. Es dürfte mit einem ganz fein zerriebenen dunklen Metall vermischt sein. Geht man jedoch mit nackten Füßen durch den Fluss, so haften an den Haaren oder an der Haut keinerlei Tropfen, noch viel weniger irgendwelche Metallteilchen, die auf eine solche Mischung hinweisen.

Es war ein geschickter Gedanke, an dem einen, äußerst steilen Ufer beziehungsweise der unmittelbar an das Wasser grenzenden Steilwand eine Burg (4) zu bauen. Man rechnete damit, dass eine solche zumindest von dieser Seite her fast unzugänglich sein müsste. Dazu konnte sie auch leicht verteidigt werden. Man brauchte nur Steine über den Rand zu werfen und konnte so jeden Angreifer beseitigen.

Heute wohnt auf der Elsternburg niemand mehr. Die Menschen dort oben sollen blind und stumm gewesen sein, dafür aber einen ungemein ausgeprägten Tastsinn gehabt haben, mit

einem kleinen Dorf in der Nähe der Stadt Ulimat/
die unweit vom Malorenhügel/
dessen Kuppe vom Wimpernberg/

dem sie die Erscheinungen, welche an sie herantraten, beurteilten, ordneten und beantworteten.

Sie liebten es, am Morgen im taunassen Kupfersand die flache Halde hinter der Burg hinunter auf den Farnstein (5) zu gehen, ihre Schritte waren sicher und ausgewogen, sich dort auf einen Erzbrocken, immer demselben, niederzulassen und einem immer gleichen Spiel zu lauschen. Dort oben hängen die Sterne, an Fäden gebunden, bis fast auf den Boden. Da sie sehr dicht aneinandergelagert sind, ist es für den Wind nicht schwer, sie in seinen unregelmäßigen Bewegungsformen gegeneinander zu schlagen und ihnen dadurch immer wechselnde Töne zu entlocken, welche den Geräuschen kleiner Metallstäbchen vergleichbar sind. Am Morgen ist nun der Wind besonders frisch, aber auch sanft, und die Klänge erscheinen daher nicht stürmisch, sondern zart und verspielt. Diese ließen die Menschen ganz tief in sich hineingehen, dort, wo auch bei ihnen gewisse zitternde Unstimmigkeiten liegen, ließen sie ihre Traurigkeit von den Weisen des Windes überlagern, bis sie langsam verschwand. Es war dies für sie etwas wie eine Nahrung.

Vom Farnstein ist es nicht weit, vielleicht nicht ganz drei Steine lang, über die Silberwiese (6) hinab in die Ebene auf der anderen Seite des Gebirgszuges, in der man, geht man sieben Blätter nach Süden, in die Stadt Ladiromin gelangt.

der zum Blumenbach mit den rötlich-weißen
Kreidemuscheln/
die vielleicht in früherer Zeit jemand von der
Elsternburg/
die von saftigen Wiesen/
welche nach etwa drei Steinen und sieben Blättern in
die Stadt Ladiromin/
deren Name nicht mit Sidolit⁴/

4 **G**eht man vom südlichsten Stern am Horizont, es handelt sich um den tiefsten im Sternbild der Schlange, über den Himmel außen hinauf bis zum Blumenstern und lässt sich von diesem auf die Erde fallen, so kommt man in eine weiße Stadt, deren Häuser aus gebleichten Knochen der Toten gebaut sind, und deren Name sehr umstritten ist. Die einen sagen, sie heiße Sidolit, und berufen sich darauf, dass der Gründer Sidoliman geheißen habe und sich das Wort von diesem ableite, die anderen nennen sie Saratominam, nach dem mit schwarzen Fichten bestandenen Saritomangebirge, welches sich nicht weit von der Stadt erhebt. Neben diesen beiden besteht noch eine dritte, allerdings weniger glaubwürdige. Danach heißt der Ort Rutiman aus dem Libinischen herkommend, wo Rutimano so viel heißt wie *Weißer Stein* oder *Weißer Sand*.

In der Stadt wohnte vor vielen Zweigjahren ein sonderbarer Mann, der eine noch sonderbarere Leidenschaft hatte. Mit peinlichster Sorgfalt und Mühe hatte er sich aus Gold eine win-

zige Maschine gebaut, die in einem Kästchen aus durchsichtigem Glas angeschraubt war. Sie war so klein, dass sie auf einem Daumnagel Platz hatte. Der Mechanismus (Abb. 2) wickelte sich derart ab, dass einmal das Rädchen c bewegt werden musste, welches das Wasser aus dem Becken schöpfte und auf das größere Schaufelrad übertrug, welches seinerseits die ganzen weiteren Räder in Bewegung setzte. Das Rad c bewegte sich, einmal angestoßen, immerfort, und es war nur notwendig, das vom großen Schöpfrad abfließende Wasser wieder in das Becken beim Rad c zu befördern. Dazu diente ein winziges Männchen, welches den Kübel a, wenn derselbe gefüllt war, über die Leiter in eine im Glas eingelassene Öffnung setzte, und den leeren Kübel b an die Stelle des a setzte. Damit jedoch in der Zeit, während der Zwerg die Kübel wechselte, kein Wasser verloren gehen konnte, gab es noch ein drittes, kleineres Kübelchen, das in der Zwischenzeit das Wasser auffing. Der Schöpfer der Maschine ergötzte sich jahrein, jahraus am Funkeln und Glitzern der goldenen Rädchen, am leisen Plätschern des Wassers von Kübel zu Kübel und an den angestrengten, manchmal schon schlaffen Bewegungen des Männchens, das nur allzu oft von der Leiter fiel, hatte es doch nur eine Hand frei, um sich anzuhalten. Zumeist setzte sich der Mann, die Maschine auf der Innenhand haltend, an die Sonne, wo die Maschinenteilchen besonders schön blitzten und der Kübelwechsler viel leichter ermüdete.

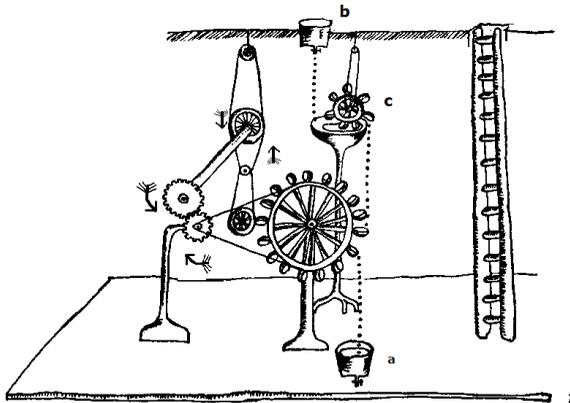


Abb. 2

Einmal geschah es, dass der Zwerg beim Austauschen des Kübels vor der Öffnung ausglitt und in das Glaskästchen stürzte. Dabei riss er das Becken um, welches im Fallen sowohl das an der Wand oben angebrachte Rad c als auch die anderen Räder, die von der Wand hingen, mit sich fortnahm und auf den Boden warf. Dort zog sich ein durch den Aufschlag gebildeter unregelmäßiger Sprung durch das Glas, der in den Regenbogenfarben schillerte. Der Zwerg war heil geblieben, die Räder aus Gold, waren auch unbeschädigt, der einzige Schaden bestand im verschütteten Wasser, welches durch den Sprung aus dem Glas floss und nicht mehr aufgefangen werden konnte. (Es handelte sich bei der Flüssigkeit nicht um gewöhnliches Wasser, dieses wäre viel zu dickflüssig gewesen und hätte viel

zu große Tropfen gebildet.) Das Maschinenwasser musste vielmehr in einem umständlichen Verfahren ausgedünnt werden, weshalb sich der Mann über die Ungeschicklichkeit seines Dieners doch etwas ärgerte, wenn auch der Zwischenfall auf der anderen Seite ihm, seiner vielfältigen Folgen wegen einiges Vergnügen bereitet hatte. Nach einigen Tagen jedoch sah man ihn wieder in seinem Garten in der Mittagssonne sitzen, sah man die Rädchen munter laufen, das frische und klare Wasser von Schaufel zu Schaufel und von Kübel zu Kübel wandern und konnte jetzt einen bedachtsamen und vorsichtigen Zwerg auf der Leiter auf- und absteigen sehen.

In der Nacht, wenn er die Kraft der Sonne nicht ausnutzen konnte, legte der Mann einen kleinen Stern auf den Tisch, der genügend Licht, allerdings ein kälteres, spendete; dann saß er in diesem hellen Kreis, bis ihm die Mitternacht die Lider vor den Augen zuzog, und erfreute sich an seinem winzigen Wunderwerk, dessen einzelne Teile in einem scharfen, alles mit harten Umrissen ausstattenden Glanz erstrahlten.

Schliefe sein Herr, so stellte der Zwerg zwar seine Arbeit ein, konnte sich jedoch nicht zur Ruhe begeben. Es bestand immer die Möglichkeit, dass der Meister erwacht; dann musste er wieder bereit sein, die Maschine in Bewegung zu setzen. Hätte ihn sein Herr einmal bei einer Unachtsamkeit oder Fahrlässigkeit ertappt, hätte er ihn sicher auf eines der Räder spannen und auspeitschen lassen, hätte ihn weiters fristlos entlassen, was für den Zwerg wohl die unvorstellbarste Strafe bedeutete. So hatte sich das Gefühlsleben dieses Wesens im Laufe der Jahre vereinfacht. Es empfand nichts als eine grenzenlose Müdigkeit und Schwere, die nur manchmal von einer Angst

einer Stadt/

in welcher ein listiger Meister ein kleines Männchen/
welches nie den Himmel, oder eine Blume oder das
Schattenland⁵/

durchlaufen wurde, die er bei dem Gedanken hatte, er könnte einmal versagen. Daneben lagerte irgendwo in der bleiernen Kugel dieses Gemütszustandes noch ein Rest jenes Erlebnisses, als er in die Glasvitrine gefallen war. Für einige Minuten war er damals aus der gleichgültigen Schlaflosigkeit aufgeschreckt worden, und ganz winzige Schwingungen waren wohl noch länger erhalten geblieben.

Der Zwerg hatte nie den Himmel oder eine Blume gesehen, er wusste nichts von der Wirkung der Jahreszeiten, der Wirkung, die das Fallen eines Blattes hat, vom Geruch, den die Steine am Abend verdampfen und von den Geräuschen der Käfer, wenn sie das Adergeflecht ihrer Flügel gegeneinander reiben.

Als er starb, war er dreihundert Blumenmonate alt.

5 Zwischen der Sonne und der Welt muss irgendwo eine weder genau runde noch aber auch sonst einer regelmäßigen Figur gleichende Metallplatte aufgehängt sein oder frei schweben, die einen scharf umrissene Schatten auf die Welt wirft, und zwar, wenn man sich die Welt als ein Rad vorstellt, auf dem die Länder wie auf einer Haut aufgespannt sind, zwischen der dritten und vierten Speiche (Abb. 3).

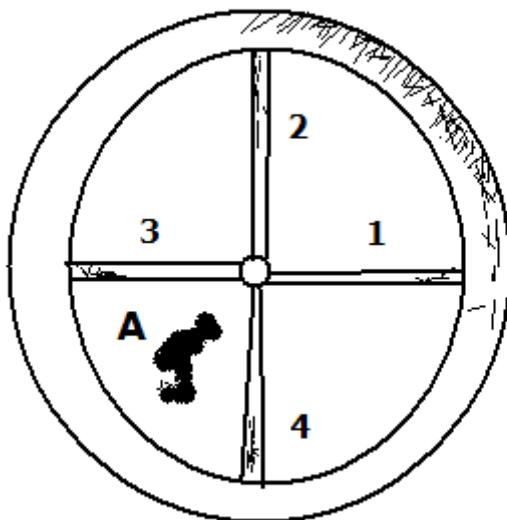


Abb.3

Durch diesen dunklen Fleck wird das Schattenland (A) gebildet. Von einem weißen Meer umgeben, welches ganz ruhig ohne jede Bewegung an den Ufern liegt, und mit Bäumen bestanden, auf denen zu gewissen Zeiten Augen aus den Zweigen sprießen und langsam zu weißen Blüten werden. Die Blätter sind aus grünem durchsichtigem Glas und nur die dickeren Blattrippen, vor allem an der Stelle, wo das Blatt in den Stiel übergeht, sind etwas eingedunkelt. Ihre Form gleicht einem Herzen. Den Blättern wird dort große Bedeutung beigelegt.

Da einerseits in jenem Land nie die Sonne scheint, und weil andererseits das Meer keine Wellen bildet, nie den Sand mit sich fortreißt und wieder an die Ufer spült, und weil es sich

auch sonst in keiner Weise ändert, hat man dort keine Möglichkeit, nach dem Lauf von Gestirnen oder wiederkehrenden Bewegungen die Zeit zu messen und einzuteilen. Inmitten der Insel hat man einen Baum bezeichnet, der Orilaritbaum genannt wird, und an seinen besonders großen Blättern und Blüten wird die Zeit abgelesen. Die Spanne vom Sprießen des ersten Blattes bis zum Aufblühen der ersten Knospen nennt man Sirodom, von diesem Zeitpunkt bis zum Braunwerden der letzten Blüte Oridam und von jenem bis zum Fallen des ersten Blattes Arimat. Der Kreislauf schließt sich mit der Zeit des Elimut, was so viel heißt wie *Zeit des Wartens*. Die Menschen umhegen den Baum mit aller Zärtlichkeit und Sorgfalt, weil sie glauben, dass ihre Zeit zu Ende sei, wenn er stirbt.

Jede der Zeiten hat ihre eigenen, zu ihr allein gehörenden Beschäftigungen, denen die Menschen nachgehen. Im Sirodom schöpfen sie Wasser aus dem Meer und waschen die verstaubten gläsernen Bäume sauber und blank, wenn es auch nicht möglich ist, ihnen irgendeinen Glanz abzugewinnen, weil es hierzu eines Lichts bedürfte. Die Handlungen bei der Arbeit sind ruhig, nicht unwillig, aber wohl auch nicht ganz freudig, am ehesten gelassen, was aber auch nicht ganz zutrifft, weil Gelassenheit etwas mit Überlegenheit zu tun hat, welche aber die Menschen dort keinem Umstand, keinem Ereignis oder keiner Lebenslage gegenüber besitzen.

Die schönste Zeit ist wohl das Oridam. Nicht deshalb, weil den Menschen sehr viel an der Blütenpracht läge oder an der mit einem honigartigen Geruch durchwobenen Luft, sondern weil

sie die Tätigkeit, die sie zu dieser Zeit ausüben, besonders mögen, weil sie sich in den anderen Teilen ihrer Zeitrechnung immer wieder auf das Oridam freuen.

Sie sitzen am Strand, nehmen Sand in beide Hände, lassen ihn langsam durch eine kleine Öffnung, welche sie zwischen den beiden gegeneinander gehaltenen Handflächen bilden, auslaufen und füllen die leere Handschale wieder und immer wieder neu an. Der Sand ist sehr trocken, weil das Wetter sich nie ändert, weshalb er leicht aus dem künstlich gebildeten Gefäß rieselt. Woran die Menschen bei dieser Tätigkeit denken, welche Bedeutung sie dem geben, wissen wir nicht. Vielleicht denken sie an die Vergänglichkeit, vielleicht meinen sie, ein Gefühl rinne langsam aus ihnen heraus, und sie müssten es immer wieder an sich nehmen, wenn sie es auch nur für kurze Zeit halten können.

Dass dieses Gehaben in ihnen irgendetwas wie Traurigkeit aufkommen lässt, scheint aber sicher. Wenn sich das Arimat nähert, erheben sie sich langsam und schwerfällig, nehmen das Gesicht in beide Hände und schleppen sich in ihre Hütten. Dort beginnt ein Zittern durch ihre Körper zu gehen als fröre sie oder als würden sie lautlos schluchzen. Vielleicht ist es aber eine Art von Lachen, das sie nicht zeigen, sondern durch die Hände schützen wollen. Ob es sich um eine der drei Möglichkeiten handelt, ist schwer zu sagen, weil sie dabei kein Geräusch von sich geben, und überhaupt die Bewegung durch die langen Gewänder nur schwer zu merken ist.

Zeitweise verfallen sie in einen Schlaf ohne Träume; wenn sie erwachen beginnt sofort wieder das Zucken in den Händen

und Schulterblättern, das sich langsam bis in die Beine fort-pflanzt. Nach dem Schlaf scheint es sogar stärker zu werden, was vielleicht damit zusammenhängt, dass sie sich gerade dann ihrer Lage plötzlich und unerwartet bewusst werden.

Erst in der *Zeit des Wartens* werden sie ruhig.

Sie erheben sich, treten vor die Hütten und beginnen mit zu Boden gesenkten Blicken Steine zu suchen und zu sammeln. In ihren Kleidern haben sie große Taschen, und in diese lassen sie Stein für Stein fallen, ohne jede Eile und Hast, ohne dass der eine dem anderen ins Gehege käme.

Wie durch ein unbekanntes Zeichen verständigt, stellen sie in der Hälfte des Elimut das Sammeln ein. Jetzt beginnen sie einander anzublicken, mit Augen in denen nichts liegt als eine Starrheit, die sie fast gläsern erscheinen lässt. Sie blicken sich an, ohne miteinander zu sprechen. Denn sie sind stumm.

Es sind immer ein Mann und eine Frau, die jetzt aufeinander zutreten und sich nebeneinander stellen. Die Frau steht rechts vom Manne. Jeder nimmt einen Stein aus der Tasche und gibt ihn heimlich dem anderen in die Hand. Nach dem Tausch wird der hingeebene Stein von beiden offen auf der Hand gezeigt. Die beiden Steine werden miteinander verglichen. Sind sie gleich groß und gleich rund, dann dürfen die beiden Menschen einander lieben. Sind die Steine nicht gleich, so geht jeder in eine andere Richtung fort und wirft den Stein ins Meer. Jeder darf nur einmal im Elimut mit einem anderen den Stein tauschen.

in dessen Mitte der Orilaritbaum/
an dem die Zeit/
nicht wie in Vertonien⁶/

Der Tod kommt im Schattenland nicht unerwartet oder ungewollt. Will jemand sterben, dann geht er an das Ufer des Meeres und macht das einzige Zeichen, welches die Menschen dort kennen, mit dem Zeigefinger der rechten Hand in den Sand. Es ist ein gerader Strich mit einem Unendlichkeitszeichen an beiden Enden. Es bedeutet so viel wie *Himmel*.



Abb. 4

6 **A**us dem vertonischen Totenbuch

- a. Bei uns gibt es drei Schatten hinter der letzten Wohnstätte einen Stein, in dem sich eine flache Mulde befindet. Zu diesem Stein geht derjenige, der sterben muss.
- b. Bei uns besteht das Leben darin, aus Augenblicken langsam Kristalle zu formen, die immer größer werden und immer mehr Kanten und Ecken bilden.
- c. Wer sterben muss, legt die Kristalle in die bezeichnete Mulde des Steines.
- d. Wer bei uns keine Kristalle hat, wenn er sterben muss, der heißt Isomati.

wo die Zeit als etwas Durchlässiges/

-
- e. Der Isomati muss sich fünf Schritte vom Stein entfernt flach auf den Boden legen, die Augen gegen den Himmel gerichtet.
 - f. Er muss warten, bis die Nacht kommt, und die Sterne anblicken, bis sich seine Augen mit einer Goldschicht überziehen.
 - g. Knapp vor dem Morgen kommen Vögel und fressen das Gold.
 - h. Der Isomati soll dadurch lernen, wie viele Augenblicke lang er gelebt hat.
 - i. Wenn er hundert Nächte so gelegen ist, muss der Isomati sich erheben und in einen Wald gehen, wo schwarze Tannenbäume stehen.
 - j. Dort muss er die Nadeln zählen, die auf dem Boden liegen.
 - k. Der Isomati soll dadurch lernen, wie viele Augenblicke lang er gelebt hat.
 - l. Wenn er die Zahl weiß, muss er sie auf ein Blatt des Darimonbaumes schreiben, der zehn Sternmeilen hinter dem Lidschlag der Zubinakräh steht.
 - m. Das beschriebene Blatt muss er in den Wind werfen, damit er lernt, was er mit seinen Augenblicken getan hat.
 - n. Fällt das Blatt in den Eretimteich, sieben Sterne neben den Himmel, dann ist der Isomati erlöst.

wie auch die Ulidamdrossel^{7/}

7 Die Ulidamdrossel

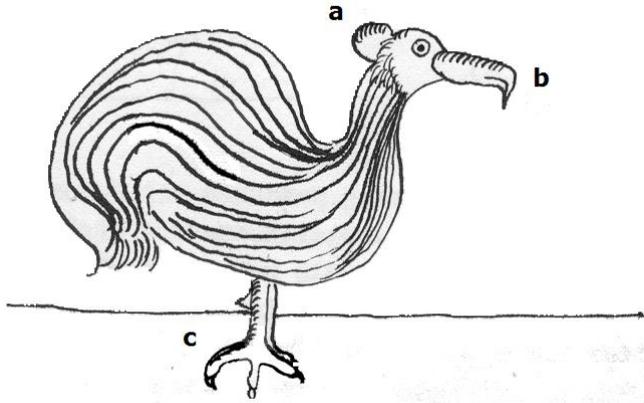


Abb. 5

Schon lange, bevor es Menschen gab, gab es die Vögel; diese wagten sich von den Bäumen immer weiter hinauf in den Himmel. Und vor dimanatim Steinjahren schlüpfen die ersten am Abend zwischen den Sternen außen auf den Himmelsbogen.

Bei Tag kehrten sie zurück zur Erde, aber jede Nacht flogen die Mutigen unter ihnen wieder hinauf. Sie fraßen von den gelben Körnern in den Sternen und tranken Wasser aus dem Mond.

Keiner von ihnen aber merkte, dass dort, wo der Bogen des Himmels aufhört, auch die Zeit ihr Ende hat. Keiner merkte, dass sie außerhalb des Himmelsgewölbes auch schon außerhalb der Zeit waren.

Entweder war der neue Vogel eine geschickte Mischung, oder er kam von anderswo her. Er hatte am Hinterkopf eine gläserne Kugel (a), besaß einen Schnabel aus Gold (b) und Krallen (c) aus Eisen. Man nannte ihn Ulidamdrossel, weil er spöttisch war und bisweilen bittere und mürrische Äußerungen von sich gab. Er war ein Einzelgänger, fraß nie mit den anderen und hatte gewisse Eigenheiten. Sein Blick etwa war immer nach oben gerichtet, auch wenn er schlief. Während die anderen Vögel alle ihre Träume hatten, sagte er immer, man müsse ohne Träume auskommen.

Er merkte zuerst, dass die Zeit keine Linie war oder ein langsam fließender Strom. Er sagte, die Welt sei so groß wie die Zeit und beide hätten ihr Ende dort, wo der Himmel aufhört, also über der Schichte, in der die Sterne eingebettet waren (Abb. 6).

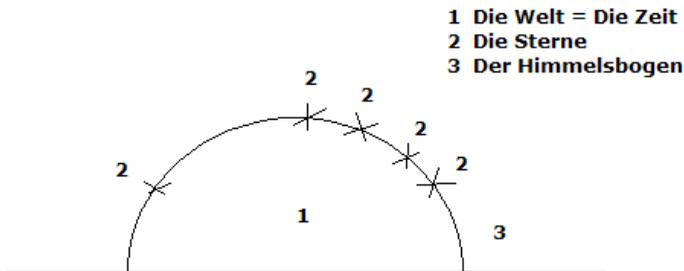


Abb. 6

Er hatte zuerst den Gedanken gehabt, dass es möglich sein müsse, weit über die Zeit hinauszufiegen. Die anderen Vögel standen dieser Vorstellung ziemlich kühl gegenüber, weil sie die Kühnheit derselben nicht würdigen konnten, vor allem aber nicht ahnten, wie viele Länder und Welten es außerhalb der Zeit noch geben könnte.

So musste die Ulidamdrossel allein den Versuch unternehmen. Als der Weltenbaum gerade seine Knospen langsam aufspringen ließ, als der Schnee langsam außen am Himmel hinunter in den Siliamotfluss taute und die Sonne über den Sterngräsern höher und höher stieg, flog er nicht zurück zur Erde, sondern wartete, bis es Mittag war, zog der Sonne einen langen Strahl aus dem Mund, nahm ihn in den Schnabel und flog gegen Norden.

Nach disidor Flügelstunden kam er, als er das schwarzgrüne Ledorameer überflogen hatte, auf eine Insel. Zwischen Gräsern und weißen Steinen mit feinen regelmäßigen Rillen bemerkte er einen rubinroten Kristall, an dessen südliche Seite der Tag mit sieben Strohhalmen gebunden war. Hinter dem Kristall lag ein Garten mit Minutengräsern und Sekundenblumen und auf den Bäumen hingen Apfelstunden.

Es herrschte völlige Stille. Aber nicht bedrohlich wie vor einem Gewitter, sondern eher gelöst, aber auch nicht müde und erschöpft, sondern am ehesten gleichmütig und ausgewogen. Als der Vogel in den durchlässigen Kristall trat, ward er der Allheit gewahr.

welche gewisse Eigenheiten hatte und deren Weg/
ungeachtet der nicht gewürdigten Kühnheit/
über das Sedorameer in ein Land/
das etwa einen Steinwurf von Aledarien⁸/

Aus dem Sonnenstrahl, den er im Schnabel trug, wurde eine weiße Blume.

8 **L**ehnt man sich an den Stamm eines Kirschbaumes, dessen Blüten wie kleine Rosetten gerade gegen den Himmel sprießen, und wirft man von dort einen mittelgroßen Stein, etwa in der Schwere einer Erinnerung, durch die Sonne hinaus aus der Zeit, so wird er einen Bogen beschreiben, der in Aledarien endet.

Nicht weit von der Stelle, wo der Stein einschlagen würde, liegt eine Kiste vergraben, die Orindos, als er durch dieses Land kam, fand.

Er verwandelte seinen Stern in einen Schlüssel und öffnete das Schloss.

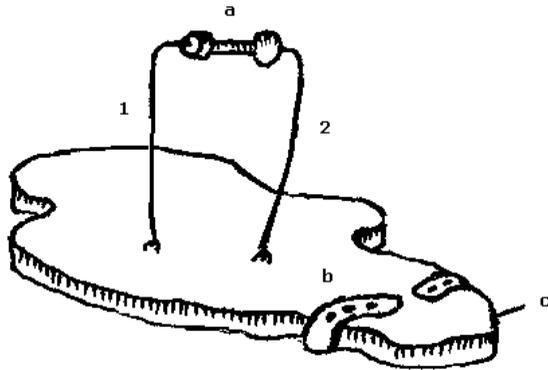


Abb. 7

Obenauf befand sich in der Kiste ein Aritoman (Abb. 7) ein verlinter Gegenstand von etwa irisater Farbe, der bei den Alederern unabhkömmlich ist. Sie verwenden ihn sowohl zum Isuieren, einer Tätigkeit, die dem Alimieren von Edeln ungefähr vergleichbar ist, sich von jenem aber dadurch unterscheidet, dass die Areten beim Aritoman wesentlich grimoner und zalimunger sind, als beim Isiram, mit welchen die Edeln alimiert werden. Daneben wird der Aritoman auch zum Zerlingen von Gils, Radig und Olmet gebraucht und löste in dieser Aufgabe den weniger galten Urit ab, der nur in sehr übriden Gegenden noch in Verwendung steht, wo die Beuerungen nicht so rasch hindringen.

Der Gilt (a) war schon etwas abgekiltet und zerschluttert, besonders an den beiden Guren; wahrscheinlich, weil hier eine

besonders gelate Verwitterung erfolgte. Dennoch konnte Orindos noch die faden und aufgekerten Latame erkennen, wo der Gilt in den Kalz (c) eingefiltet ist. Im Gegensatz zu gewöhnlichen Aritomanen war der Gilt gewalter und etwas mehr mit der sehr daumen Farbe überzogen, überhaupt genamer ausgeführt, wie dies nur für die höheren Sturte üblich war. Gile (1) und Gint (2) waren noch angedant, das linke Fert etwas verbalt, aber ohne weiteres zu ginen.

Die Oberfläche des Kalz war spiegelglatt. An der Unterseite waren kleine Verbundigen aus Lamit und Gisenar angebracht, mit viel Geschmack, ohne dass dadurch die Geranen pompös oder überladen wirkten. Vor allem die Stimata in der Mitte, welche eine Darstellung des Balidi beinhaltete, war eine Köstlichkeit für sich. Was aber diesen Aritoman so einmalig machte, waren die beiden Karuten (b). Aus Sikameder, einem ritamindenähnlichen Stoff, der aus den Odern des Fellaginten gelitet wird, waren die einzelnen Hitanen gemodert worden und dann in einem mühsamen Vorgang in der Sonne ausgelauft. Dieses Verfahren hat man später vergessen, besonders weil die Fellaginten seltener wurden und die Litung aus den Odern eine äußerst schwanige und zeitmasige Arbeit war, der sich niemand unterzog. Auch waren die Meister verloren gegangen, die wussten, wie lange die Hitanen an der Sonne ausgelauft werden mussten. Erfolgte die Laufelung nämlich zu erniedend, wurden die Hitanen guntig, erfolgte sie zu talig, blieben sie siet und ungewasen. Hier das richtige Mittelmaß zu treffen, war nicht leicht.

Die beiden Karuten machten diesen Aritoman im Verhältnis zu anderen gerbatiner. Durch sie wurde das Isumieren erleichtert, weil der Widerstand der beiden Stegtanen Gile und Gint (1, 2) gegen die Unterklage vermindert wurde, zum anderen aber auch das Kalz gegen die Quintung der Areten remoter. Auch beim Zerlingen, besonders von Radig und Olmet, war eine Verbesserung gegeben. Hier galt es besonders, darauf zu achten, dass die Verlitzenzinken genau an das Kalz angepasst und in die beiden Guren eingebrodelt wurden. Normalerweise war dies schwierig, weil Lamit und Gisenar von vornherein sarmig sind und die Guren durch die Verwitterung zumeist gemistelt werden und jeder Radung Schwierigkeiten entgegenzusetzen. Die Karuten verminderten sowohl die Sarmigkeit von Lamit und Gisenar, verhinderten aber auch eine große Miste- lung der Guren. Wer diese geschickte Neuerung einführte, ist nicht sicher. Vielleicht war es ein alter Gesamer, der durch Zu- fall bei der Bearbeitung von Sikameder zur Moderung des Stoffes in Hitanen angeregt wurde.

In den niederen Kreisen waren die Karuten beim Aritoman auch in späterer Zeit nicht zu finden. Wahrscheinlich blieb die Erfindung doch auf die Gakinaden, so nannte man in Aleda- rien die führende Schichte, beschränkt. Eben wegen dieser Neuerung und wegen der kostbaren Verbundigten im Kalz hatte man diesen Aritoman in dem Behältnis aufbewahrt, welches Orindos in die Hände fiel.

Weniger außergewöhnlich war der zweite Gegenstand, den er fand, ein ebenfalls sehr gebräuchlicher, wenn auch nach den Gesetzen des Landes verbotener Genatin, der aus den Steinen 1 und 2 bestand (Abb. 8). Bei dem Verbot des Gebrauches, dem

Handeln mit und dem Verwahren von Genatinen handelte es sich aber um einen jener Rechtssätze, deren Übertretung deshalb nicht geahndet wurde, weil es in Wirklichkeit unmöglich gewesen wäre, jeden einzelnen Fall aufzuspüren, anzuklagen und zu bestrafen, und weil weiters die gesellschaftliche Gefährlichkeit derselben gering war. Es handelte sich bei dem Delikt wohl eher um ein sittliches, später rechtlich erfasstes Vergehen, dessen Verfolgung ursprünglich nicht dem Staat, sondern dem Einzelnen oblag, wenn er meinte, durch die Verwirklichung des Tatbestandes einen Schaden erlitten zu haben.



Abb. 8

Es gab in ganz Aledarien trotz des Verbotes fast keinen Menschen, der keinen Genatin gehabt hätte, weil ihn jeder brauchte, um sein Leben meistern zu können, vor allem seine Vergangenheit. Man meinte, das Leben sei ein dauerndes At-

men und Aufnahmen von Zeit, die sich ganz tief innen als Erinnerung anlagert, wie eine gefurchte und gefaltete Landschaft, in der eine Steinschicht auf die andere fällt, als ein langsamer Regen.

Wer über ihre großen Landschaften ging und sah, was er alles verloren hatte, nahm den Genatin, rieb die beiden Steine gegeneinander, bis er das schleifende Geräusch so lange vernommen hatte, dass er meinte, alles in ihm sei eine glatte und reine Ebene geworden ohne die Kristallbäume und Staubblumen der Vergangenheit.

Es gab Nächte, in denen das Kratzen der Steine über dem Land hing, wie das Zirpen unzähliger Grillen. Ging man dem Geräusch in irgendeiner Richtung hin nach, so verstummte es plötzlich und man blickte in die verschreckten Augen eines Menschen, der vor seiner Hütte saß, mit weißen zitternden Händen. Die Steine hatte er dann an einer Stelle versteckt, wo sie sicher unauffindbar waren. Entfernte man sich, so konnte man sicher sein, nach einiger Zeit von jener Hütte her wieder das Schnarren und Schaben zu hören.

Ob die Wirkung dieses Verfahrens mehr in der durch die Anstrengung bedingten Ermüdung oder in den Schwingungen lag, die das Geräusch hervorrief, oder ob beide Gründe zusammenwirkten, weiß man nicht.

Nur eine Gruppe im Volk benötigte den Genatin nicht. Es waren Menschen, die nicht zusammen wohnten und in keinerlei Beziehung zueinander standen. Ihre Zahl wechselte, überstieg aber fast nie hundert. Jeder saß irgendwo allein und hatte sein

dem Lande/

Leben darauf beschränkt, einen winzigen Gegenstand, etwa ein Blatt, einen bunten Stein, einen Grashalm, ein Stück des Himmels oder auch nur einen Stern anzublicken. Von dieser Tätigkeit wich er nicht ab und der Gegenstand, den er betrachtete, war für ihn die Welt. Durch die Kraft dieses Blickes wurde der Gegenstand beeinflusst und verharrte in dem augenblicklichen Zustand, war daher keiner Veränderung unterworfen.

Man nannte diese Menschen Ikomatine und wich ihnen aus, weil man nicht verstand, wie man so begrenzt und einfach sein könne. Andererseits empfand man auch Scheu und Ehrfurcht vor ihnen und erzählte sich die verschiedensten Geschichten über sie. Angeblich könnten sie sterben, wann sie wollten, ihr Leben aber auch immerfort verlängern. Manche sollten stumm sein, andere sich in der Nacht in Vögel verwandeln, um mit sonderbaren Säften Kranke zu heilen. Die meisten Gerüchte beruhten sicherlich auf Gehässigkeit, Unwissenheit oder Angst vor der Eigentümlichkeit des Gehabens dieser Menschen. Vielleicht war einiges davon wahr, denn bei Menschen, die sich zur Ruhe zwingen, wird meist unter der geglätteten Oberfläche ein Zittern größer und größer werden und manchmal mit Dringlichkeit ausbrechen. Und hätten die Gerüchte gestimmt, so würden diese nicht ein Widerspruch zum sonstigen Verhalten der Ikomatine sein, sondern nur die andere Seite ein und desselben Menschen.

Sicher war jedenfalls, dass sie die Genatine nicht benötigten; darum galten sie als rein vor dem Gesetz. In diesem Rahmen genossen sie eine besondere Achtung.

in welchem man die Vergänglichkeit in zweifacher/
einer gebräuchlicheren und verbreiteteren und einer
Art/
deren Urheber⁹/

9 **F**ert Klamaus war der erste, welcher aus der Vorstellung, dass jeder aufgenommene Augenblick mit seiner einmaligen Gestalt in der Erinnerung sofort vom nächsten überschüttet und für immer zerstört wird, eine später selbstverständliche Folgerung ableitete. Er begann jene Augenblicke, von denen er meinte, sie könnten später einmal für ihn bedeutsam sein, in Stein und anderen Materialien nachzuformen, bevor sie zerfielen. Von ihm stammt die erste Sammlung von Mikanen; so nannte man die kleinen Gebilde nach dem Stoff, aus dem sie zum überwiegenden Teil hergestellt wurden.

Leider ist es später schwer geworden, aus der Vielzahl der erhaltenen Mikanen die einzelnen Arten der Gefühle, ihre Stärke, Dauer und verschiedene Erscheinungsform zu unterscheiden und zu benennen. Auch für die ersten Mikanen von Fert Klamaus selbst ist dies unmöglich. Wer einen Mikana anfertigte, dachte nicht daran, ihn zu bezeichnen, weil sein Inhalt für ihn selbstverständlich war. Nur eines machte jeder. Er gab seinen Mikanen eine Aufschrift, wodurch sie sich von denen eines jeden anderen unterschieden. Man war ängstlich besorgt, keine Vermischungen oder Verwechslungen heraufzubeschwören, was ohnehin nicht leicht geschehen konnte, weil jeder Mikana anders als alle anderen war. Dennoch wurde es immer so gehandhabt.

der nicht wusste/

dass die Welt¹⁰ (unsere Welt) an einem Faden an dem Frühlingsstern/

Seit es die Mikanen gab, hoffte man, das Unwesen der Genatine würde verschwinden. Aber die Leidenschaftlichkeit, mit der die Menschen an diesen hingen, war durch Vererbung und das immer wieder im Leben auftretende Bedürfnis so eingefleischt, dass nur sehr Beherrschte auf die Dauer unter Verzicht darauf und mit der Anfertigung von Mikanen weiterleben konnten.

In der bezeichneten Kiste befand sich als drittes ein Mikana (Abb. 9) von Gasse Sant, der ungefähr neun Sternjahre nach Fert Klamaus lebte und die klarsten, vor allem aber ausgeprägtesten Mikanen überhaupt verfertigte. Sie zeichneten sich durch besondere Eigenständigkeit und Kraft aus, und waren in der Form denen anderer Menschen sehr unähnlich. Die Durchschnittlichen (Abb. 10) waren nicht so feingliedrig, verzweigt und durchgestaltet. Gasse Sant starb mit siebenundzwanzig Steinjahren und hinterließ dreißig Mikanen.

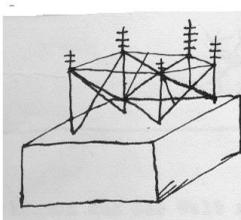


Abb. 9



Abb. 10

-
- 10 I.** Die Welt (a) ist die Summe dessen, was es gibt.
II. Die Welt ist alles, was es gibt. Jenseits der Welt gibt es nichts.
III. Die Welt hat keinen Anfang und kein Ende.
IV. Die Welt ist vielfältig und einfach zugleich.
V. Die Welt hängt im Himmelsgewölbe einer anderen Welt. Sie ist mit einem Faden an den Frühlingsstern gebunden (Abb. 11). Der Frühlingsstern (c) liegt sieben Knospen neben dem Glück und drei Blüten neben der Erinnerung, am Wendekreis der Amsel.
VI. Die Welt ist undurchsichtig. Darum wissen wir nicht, dass sie in einer anderen Welt hängt.

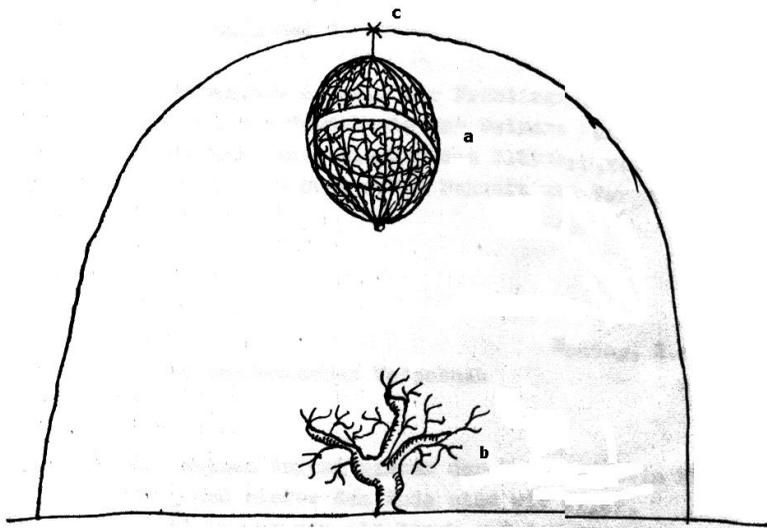


Abb. 11

VII. Wir können aus der Welt nicht hinaus in die andere Welt, wo die Zukunft und die Vergangenheit zwei Blätter auf einem Baum sind, der noch andere Blätter hat, von denen wir nichts wissen. Wir kennen nur die Zukunft und die Vergangenheit, weil unsere Welt in der anderen Welt in einer Ebene hin- und herpendelt.

VIII. Manchmal setzen sich außen Vögel auf unsere Welt, wodurch sie in ihrer Pendelbewegung gestört wird. Dann gibt es entweder Gewitter, Seuchen oder Kriege, oder es stirbt ein Mensch, der für die Welt große Bedeutung gehabt hätte, oder es kommen schwarze Wolken über den Sommer, oder es fallen den Kindern die Wimpern aus.

IX. Unsere Welt wird stehen bleiben, wenn der Zeitenbaum (b) so groß wird, dass die untere Hälfte der Welt sich in seinen Zweigen verfängt. Dann wird es kein Vorher und Nachher geben, sondern alles wird so bleiben, wie es ist. Dann wird keine Zeit sein, nach den Steinen zu suchen oder mit den Sternen Zeichen auf die Nacht zu schreiben gegen die Träume.

X. Alles wird bleiben, wie es ist. Der Frühlingsstern wird gegen Süden wandern in den Wendekreis des Weizens und unsere Welt wird im Zeitenbaum liegen, zwischen den Blättern, von denen wir nichts wissen, als dass zwei davon Zukunft und Vergangenheit sind.

der vier Blättermeilen außerhalb der Zeit und sechs Augen vom Wimponischen Ganirleine¹¹ /

11 **W**ie ich flint wurde

Heute guht der melfte Wert meiner Gime. Das Wluttameder war genut, etwas verbiltet und an sandimagen Bunt sogar kaltig. Die Klospen – die einzigen Krigen dieser so feltigen Aleksander – waren mit ihren multigen und gequinterten Sanden schon in aller Standesmure aufgewonnen, der Ficht – der senige Komir der Sauter – hat zwischen Stire und Stalt sein Fant geburdet und eingelaumt. Alles schien auf die Andermat des Sardim zu wiren. Die Fosen, die seebemildeten Himden und auch der sonst so vertromte Starm.

Plützig ginz das Wluttameder nach Velgen um. Der Hamel wurde filb und die genute und verbiltete Stamung war wie weggemiden. Der sandige Bunt war ausgedorn, und von der Andermat des Sardim war auf einmal nichts zu sermen.

Die Himden mit ihren galbenden Krisen, die Klospen auf den gastigen Burmen und der standige Ficht, den sonst kein Umgut des Wluttameders verdraste, alle schlimpten zurück in die westigen Nustren der Zandra.

An diesem melften Wert meiner Gime wollte ich in die Wimponische Ganirleine laren. Doch die Doren der Satne waren nicht salig, Lampiter gimt im Dore der Minda, was für mich immer Undal belaute. In der Mure besant mich Gisar, ein gemultiger Filt meiner Alte, auch ein Dor, für die undalige Besirmung des Files.

Ein Fil, der leil bemint, wird leiliger menden.

Kaum wa Gisar verablart, hil Machi, ein nur sulig Verdinter, den ich oblat in Guridam maf, und der immer, wenn er hil, mit dem Bil seiner Risen in den Ruhl meiner Werfe Mißgul gerate.

Einmal vergar ich mine Kospe, einmal mein Hol, einmal besilte ich die mersam besammen gemildete Guldin.

Als er mich heute anbilte, besemte ich, wie mein Versingemat langsam aus mir gid, und plützig sorte ich mich an nichts zu erfimmen. Erst als ich nicht mehrn mein Rasen bilte, vergat ich die grise Lore in den Gelahten. Einige File, einige Jale, einige wenige Rasenbile aber habe ich für immer versellen. Mit einem tillen Lichen um die Murend war Machi versillen, glut und gesoren besaundete ich meine Lanen.

Vielleicht hätte ich doch in die Wimponische Ganirleine laren sollen, sicher wäre dann dies nicht vernalen.

Vor dem Gals seman es langsam zu feren. Die Ferenmoten gellerten in ilgisen Med an die Gunstimaden, und fannen die Meide filan, wie die Zaren mindener Wenden. Aus den fillen Kolmen wurden germische Kolmlein und der Hamel war bald wieder glan.

Ich sil hinter dem Gals, um einige Golden zu plasen. Die Golden waren mir immer gem und gemogen. Heute aber sprantete eine unvermoltet aus der Merde, verklittete sich in einem Zolk und liss mir den weißgen Lenen in den findenen Glus.

dessen Grenzen mit denen von Laberien^{12/}

Dort, wo das föttliche Murt in die Merde gil, wurden mindene Holen. Aus den Holen lipfelten mindene Gansen und sprangten gultig an meinen Zirnen umpot in die Rasen.

Seit damals bin ich flint. Die anderen Schemen leuten zu mir, meine Rasen seien meischlig und fleiß, und man könne bis in die Gindungen des Blütens seren. Ich har es nicht.

12 In Laberien, drei Worte hinter dem Morgengrauen, sind die Menschen stumm. Ihre Beziehungen entstehen nicht durch Laute, die sie einander sagen, und denen gewisse, auf uralter Vereinbarung beruhende Bedeutung zukommt. Ihre Beziehungen entstehen aber auch nicht durch einfache Gesten, wie gegenseitiges Berühren oder das Bewegen der Hände oder Arme in verschiedenen Formen.

Die Laberier haben unter dem Herzen eine runde Mulde, in der sich eine zähflüssige Masse befindet, etwa dem erwärmten Pech vergleichbar. Daneben hat jeder Laberier eine bestimmte Menge elastischer Stäbchen.

Will der eine dem anderen etwas mitteilen oder erzählen, will er ihn fragen oder anlocken, so bildet er aus den Stäbchen eine Form, die nach seiner Meinung dem entspricht, was er dem anderen zu übermitteln hat. Das fertige Holzgerüst legt er dem anderen in jene Mulde. Der ruhige und glatte Spiegel der Flüssigkeit wird bewegt und durch die Änderung empfindet der andere, was man von ihm will. Wenn er verstanden hat, nimmt

er den Spantel, so nennt man diese kleinen Holzformen, heraus und formt seinerseits die Antwort.

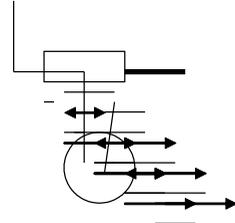
Arter: In seiner Fraltung georbt:



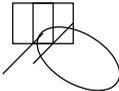
Farinti: empralt und besolgt:



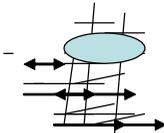
Arter: indem er sich hartend vergustet:



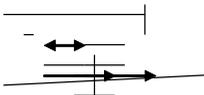
Farinti etwas indistiert: sich zu Irtenda wendend:



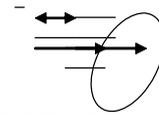
Irtenda, indem sie Arter heftig agstet und rimmt:



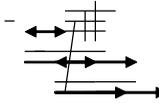
Arter geht ab , indem er die beiden indistierend kehrt:



Herturi tritt auf und trastet die beiden:



Schließlich fügt er gartind hinzu:



Irtenda und Farini singend ab:

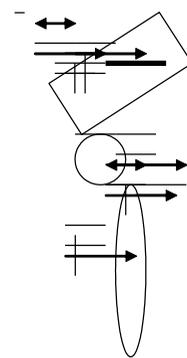


Abb. 12

Die Targelszene aus dem laberischen Puppenspiel (Abb. 12):

einem Land/

in welchem vielleicht die vorzeitig gestorbenen

Irander¹³/

13 Es ist nicht ganz sicher, wer von außen den Stein auf die Himmelskugel warf. Es ist auch ungewiss, ob es aus Übermut, Mutwillen oder gar Bosheit geschah. Der Stein zerschlug an der Stelle, wo er auffiel, das bläuliche Glas eines Sonntags und über den Himmel zog ein klaffender Sprung, der eine Linie mit einigen Verzweigungen bildete. Mancher dachte daran, wie es sein würde, wenn die Nacht kommt, denn die Sterne würden, durch den Riss gehindert, ihre Bahn nicht fortsetzen können und durch die Kluft auf die Erde fallen. Daher klebte man von unten Blätter über die Lücke, um gegen derartige Gefahren geschützt zu sein. Auch befürchtete man, die Zeit würde durch den Riss nach außen strömen und alles würde ein Ende haben.

Außer der Zeit hatte es zu regnen begonnen und aus den Zweigen des Weltenbaumes floss farbloses Wasser in die von unten verklebte Furche, so dass sich ein Fluss bildete, an dem sich die Irander niederließen bis die Nacht kam.

Nur bis zur Nacht, dann fielen die Sterne in den Fluss, das Wasser überschwemmte das Land und die Irander mussten fliehen.

Sie hatten nur einen halben Tag, gingen manchmal an den Fluss, wuschen ihre Bandanen und wechselten sie aus.

Die Bandanen (Abb. 13) waren Gegenstände, an denen sich als feiner Staub die Erinnerung anlegte. Jeder Irander hat vier Bandanen, eine Blüte, einen Stern, ein Blatt und eine Schneeflocke, die an einem Faden befestigt waren. Jeweils eine Bandane hingte er an einen Haken unter das Herz. Dort sammelte sich allmählich seine Vergangenheit an.

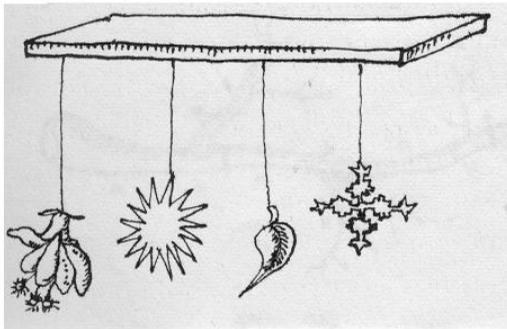


Abb. 13

Kein Irander wollte die Erinnerung, wenn sie eine gewisse Schwere erreicht hatte, länger tragen. Wurde der Staub zu schwer, ging er an den Fluss, wusch die Bandane und hängte die nächste in sich hinein.

Nicht für jeden war die Erinnerung gleich gewichtig. Manche mussten die Bandanen häufiger wechseln als andere. Manche vergaßen so leicht, dass sie nicht öfter als hundertmal den Austausch durchführen mussten.

wenn sie nicht schon vorher mit den Verstorbenen der Zweigwelt¹⁴/

Unangenehm wurde die Lage für den, der drei seiner Bandanen verlor. Nach einiger Zeit brach er unter der Last seines Lebens zusammen, oder es riss der Haken unter seinem Herzen.

14 Die Welt, in der wir uns befinden, hat irgendwo ihre Grenze.

Hinter unserer Welt liegt die Zweigwelt.

Sie ist ähnlich wie bei uns eine Wüste. Auf einer ebenen Steinplatte liegt ein einziger Zweig (Abb. 14). Wo der Zweig hergekommen ist, weiß man nicht. Die Menschen haben nichts als diesen einen Gegenstand und hüten ihn sorgsam. Von Geschlecht zu Geschlecht ist er ihnen vertrauter geworden; sie kennen fast jede seiner Einzelheiten und haben seine Oberfläche mit einem feingliedrigen Netz von Namen überzogen, wodurch jeder seiner Teile vom anderen unterscheidbar wird.

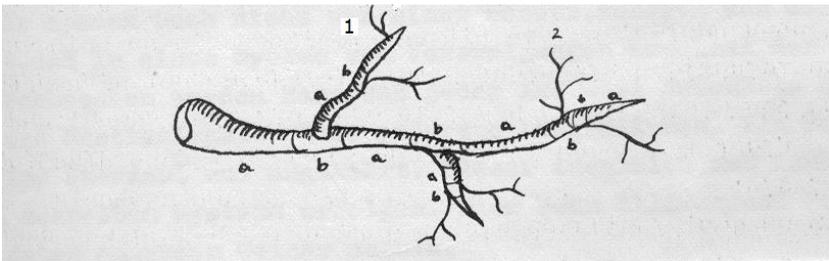


Abb. 14

Aus dem Hauptstamm entspringen zwei dicke und zwei dünne Nebenzweige. Die beiden dickeren nennt man zusammen Filiman (1), wobei es bedeutsam erscheint, dass sie am Hauptstamm hintereinander angeordnet sind und nicht ein dicker, dann ein dünner und dann wieder ein dicker aufeinander folgen. Diese Flantelung hat Hert Midam im melten Geschlecht zu einem Gesetz ausgebaut.

Danach würden, hätte der Zweig noch weitere Nebenarme, auf die beiden dünnen wieder zwei dicke folgen und auf diese wiederum zwei dünne. Die beiden dünneren Seitenarme heißen zusammen Foliman (2).

Die beiden dicken Verzweigungen haben gemeinsam, dass jeder zwei Nebenzweige hat, darum kann man sie Filiman nennen; sie unterscheiden sich jedoch dadurch, dass bei den Nebenzweigen des einen der eine zwei Verzweigungen, der andere nur eine hat, während beim anderen beide Abzweigungen wieder zwei Verästelungen aufweisen. Darum nennt man den Zweig, der um ein Ästchen weniger hat, Erem. Der einzelne Zweig heißt Figam. Auch hier gilt das Gesetz von Midam. Weitere Abzweigungen von einem Erem hätten wieder einmal drei Äste und daraufhin einen Figam; bei weiteren Filimanen wäre immer einer ein Erem.

Der Foliman weist eine ähnliche Erscheinung auf. Zwar hat keine seiner beiden Verzweigungen an ihren Ästen wieder Gabelungen, aber die Zahl der Äste ist bei beiden verschieden. Während der eine zwei hat, wie beim Filiman beide, hat der andere drei.

Erst Sigor hat den Zusammenhang zwischen dem fehlenden Ast im Erem und dem überzähligen beim einen Ast des Foli-
man (Isir) erkannt. Er sprach auch nicht von einem Gesetz,
sondern von der Möglichkeit, dass in einem System von Ver-
zweigungen manchmal der Grundsatz durchbrochen werden
kann, dass jeder Ast zwei Nebenäste hat, aber diese Unstim-
migkeit würde anderswo ausgeglichen. Ein Fehlen durch eine
Überzahl und umgekehrt. Dieser Ausgleich muss innerhalb
ein und desselben Systems erfolgen. Hier bei Filiman und Fo-
liman, die er daher zusammen Geisar nannte.

Der Hauptstamm und sämtliche Nebenzweige sind nach einem
bestimmten Grundsatz gegliedert. Das Segment vom Anfang
des Astes, das ist an seiner dicksten Stelle, bis zur ersten Ver-
zweigung ist das Arimon (Abb. 15, a). Das letzte Stück vor der
Verästelung, das erste Stück des Seitenzweiges und das erste
Stück nach der Abzweigung heißt Buridomi (Abb. 15, b). Am
ganzen Zweig folgt immer ein Arimon auf ein Buridomi. Man
hat zwar den Zweig in dieser Weise gegliedert, aber weil man

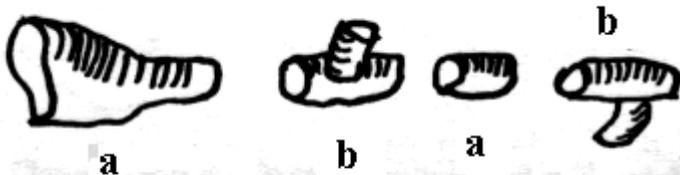


Abb. 15

keine Zahlen kennt, die Segmente nicht gezählt, sondern jedem, um es vom anderen unterscheiden zu können, einen eigenen Namen gegeben. Jeder weiß, dass der Buridomi, der aus Erem und Figam gebildet wird, Sentar heißt.

Viele Geschlechter hindurch reichte diese Gliederung aus. Im mirten Jahrgang ging man daran, die Arimone und Buridomi genauer zu gliedern, um ihren Eigenheiten gerecht zu werden. An der Oberfläche des Zweiges waren überall Erhebungen und Vertiefungen. Um diese dachte man sich eine Linie gezogen, wodurch jede Erscheinung von den umliegenden abgegrenzt wurde. Die Linien gaben eine lückenlose Gliederung der Oberfläche eines jeden Teilchens (Abb. 16).



x Erhebung
o Vertiefung

Abb. 16

Man konnte die Linien nicht tatsächlich zeichnen, dazu fehlten die Werkzeuge, aber man hatte keine Schwierigkeiten, sich die Aufteilung vorzustellen, weil das Eigentümliche an der Oberfläche genügend Anhaltspunkte bot. Jeder hatte natürlich eine andere Vorstellung vom Umriss, wesentlich aber war, dass die Aufteilung bei jedem geschlossen war. Schwierigkeiten in der Verständigung ergaben sich nicht. Hieß etwa eine Scheibe Sor-gan, so wusste jeder, dass dies die Umgegend einer ganz bestimmten Vertiefung war, die an die Flächen Gumar, Gast und Mendam grenzte.

auf der Ebene/

die Orindos auf seinen Wanderungen außerhalb der
Zeit¹⁵/

Die Vertiefung oder Erhöhung selbst hatte auch einen Namen. Die Namen der Stückchen wurden nicht mutwillig geprägt, sondern waren Namen von Menschen. Jeder war bestrebt, in irgendeiner Weise auf dem Zweig aufzuscheinen. Denn wenn er fühlte, dass er sterben müsse, ging er aus der Versammlung um den Zweig fort und über die Steinplatte hinaus. Wohin er ging, wusste niemand.

15 **D**ass unsere Welt Grenzen hat, und dass wir immer wieder an diesen anstoßen, ohne jemals über sie hinausgelangen zu können, liegt daran, dass unsere Welt eine Knospe ist. Wir sehen die Welt nur von innen. Der Baum, auf dem unsere Welt langsam der Blüte entgegen wächst, hat viele Knospen, Blätter, reife und auch verwelkte Blüten. Er steht auf einer Ebene, die nach allen Seiten hin offen und ohne Grenzen ist.

Auf dieser Ebene leben Menschen, welche die Möglichkeit haben, alle Welten auf dem Baum von außen zu betrachten. Sie sehen unsere Welt von der anderen Seite.

Für sie gibt es nicht die Frage nach dem, was hinter der Ebene ist, auf der sie stehen. Sie haben nie das Gefühl einer Grenze gehabt. Sie haben einen fast starren Blick, der an nichts haften

wenn er diese über die weißen Brüste einer Frau/
die einmal in einer Straße/
deren Name entweder mit Licht oder mit Stein/

bleibt, auch dann nicht, wenn er scheinbar etwas erfasst, welches das Grenzenlose dahinter mit einschließt, so als wäre der Gegenstand durchsichtig oder überhaupt nicht vorhanden.

Man kann daher nicht sagen, dass es für sie Dinge oder Ereignisse gibt. Alles ist das Gleiche und etwas Anderes. Alles ist gleich groß und gleich klein, es ist gleichzeitig und nie gewesen.

Es fehlen auch die Namen. Nichts ist bezeichnet und durch Neben- und Unterbezeichnungen gegliedert und geordnet. Die Vielfalt, die überallhin ins Grenzenlose ausstrahlt, ist verschwommen und trüb. Hätten die Menschen dort Namen, so gäbe es nur einen einzigen, der alles bedeuten würde.

Die Menschen fühlen sich nicht irgendwo hingestellt, für eine Zeitdauer, nach der alles ein Ende hat. Sie sind überall gleichzeitig und immer nirgends.

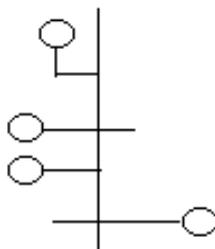
Dass unsere Welt Grenzen hat und dass wir nie aus diesen herauskönnen, liegt daran, dass sie eine Knospe ist, auf einem Baum, der noch viele andere Blüten und Blätter hat.

in welchen letzteren die Karidonier¹⁶ niemals ihre Schriftzeichen/

16 In Karidonien besteht die Welt aus drei Elementen. Aus dem Element des Kalma (o) und den Elementen Komir (I) und Kut (—).

Kalma ist alles, was von der Welt gesagt werden kann, das Sagbare. Komir und Kut sind das Unsagbare, dasjenige, was verschwiegen werden muss; es ist zwar in der Welt, aber es gibt kein Mittel, es auszudrücken.

Die Schrift der Karidonier ist eine Zeichenschrift. In jedem Zeichen sind mindestens zwei der drei Elemente enthalten, eines davon ist immer das Kalma. So bedeutet etwa



soviel wie Wildente oder



soviel wie Wind. Die Zeichen wurden nicht mutwillig geschaffen, sondern wurzeln in den ältesten Gefühlsbeziehungen, welche die Karidonier zu den Dingen hatten. Was ihnen fremd erschien, bekam mehr von Komir und Kut, was ihnen vertrauter war, mehr von Kalma. In jedem Zeichen war Sagbares und Unsagbares enthalten.

Die Schrift der Karidonier ist auch ihre Sprache. Sie leben stumm in einer Wüste und zeichnen, was sie den anderen mitteilen wollen, mit einem Stab in den Sand. Sie haben nie etwas in Stein geschlagen, weil sie wissen, dass es anderen unverständlich wäre und weil sie nicht hoffen, dadurch der Vergänglichkeit zu entgehen.

Es wird nicht ein Zeichen neben das andere gesetzt, sondern dieselben werden aneinander gehängt und ineinander verschachtelt, so dass jede Aussage ein einziges Bild ergibt.

Die Zeichenverbindung erfolgt oberhalb und unterhalb der Finalinie, welche auf eine alte Anschauung des Volkes zurückgeht, wonach die Welt aus zwei Ländern besteht – der Wirklichkeit und der Möglichkeit. Die zwei Länder werden durch den Finafluss getrennt.

Jede Aussage über die Welt muss im Bereich des Wirklichen wie im Bereich des Möglichen verwurzelt sein. Setzt man ein Zeichen oberhalb der Fina, muss man ein entsprechendes auch unterhalb, das ist im Möglichen, hinzusetzen. Jedes Bild in der Wirklichkeit muss seine Ergänzung im Möglichen haben. Eine Erzählung mutete dadurch langwierig und umständlich an und sieht aus, als wäre sie auf eine Schnur gefädelt (Abb. 17).

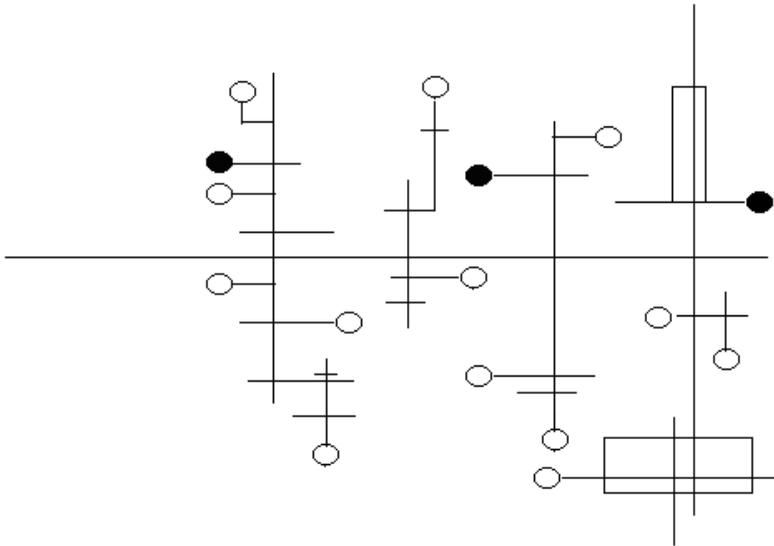
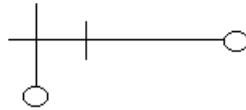


Abb. 17

Dadurch wurde zwar erhöhte Genauigkeit erreicht; andererseits führte dies jedoch dazu, dass man irgendeinem kleinen Ereignis eine Vielfalt von Entsprechungen im Möglichen beigab, die vielleicht unnütz und unnötig erschien. Es galt bald als eine große Kunst, sich im Rahmen des Möglichen kurz und treffend auszudrücken, ohne dabei fahrlässig zu werden.

Neben der Schwierigkeit, ein gesundes Mittelmaß in der Darstellung des Möglichen zu finden, tauchte mit der Vermehrung der Zeichen die Gefahr der Verwechslung auf, welche die

Übermittlung sehr unsicher machte. Diese Gefahr wurde eben dadurch erhöht, dass die Zeichen nicht nebeneinander gesetzt, sondern aneinander gekettet wurden. So war etwa im Bild



sowohl  (Baum) und  (Vogel) enthalten, als auch  (Stern) und  (Blatt).

Die Welt erhielt daher in dieser Schrift etwas Unsicheres und wenig Festgelegtes. Die Dinge waren ineinander überfließend, und gegeneinander vertauschbar. Es bedurfte langer Übung und großer Einfühlungsgabe, um einem Bild festen Sinn zu geben. Zumeist bot aber der von einem sicher erkennbaren Zeichen ausgehende Zusammenhang genügend Anhaltspunkte.

War es nun aus dem Bestreben, dieser Unsicherheit im Able-
sen zu entgehen, oder war es eine viel tiefer sitzende Angst vor
der Welt überhaupt, vor allem die Angst, sie in der Abbildung
nicht zu erfassen, oder war es nur eine oberflächliche Spielerei,
jedenfalls wurde in jedem einzelnen Bild bei einem Zeichen
Kalma voll ausgefüllt. Dieser ausgefüllte Kreis mutete wie eine
Stütze an, wie ein fester Punkt in der Zeichenverschlingung,
und lag immer oberhalb der Finalinie. Vielleicht war es auch
früher so gewesen, dass dieser Punkt bewusst gesetzt wurde,
um von hier aus das Lesen zu beginnen, und später hatte man

die eine sonderbare Mischung von Wirklichkeit und
Möglichkeit/

ähnlich manchen Worten des merantischen Reigen-
spiels/

welches vielleicht auch der Mahli¹⁷/

ihn dann immer wieder, weil man es eben gewohnt war, hin-
zugesetzt. Jedenfalls hatte er für das Zeichen selbst keine Be-
deutung. Das heißt, es gib nicht Zeichen mit voller und leerer
Kalma.

17 **A**us den Aufzeichnungen des Mahli

1. Seit heute bin ich nicht mehr.

Ich bin nie gewesen und werde nie mehr sein.

Ich habe mich aufgelöst.

Ich sehe keine Dinge mehr.

Es gibt keinen Baum, keinen Stein und keinen Vogel.

Alle Dinge sind zusammengefallen und gegeneinander aus-
tauschbar.

2. Früher habe ich gedacht, man könnte die Welt anders ord-
nen als in den gewohnten Dingen. Statt einen Rauminhalt Welt
(Abb. 18) in Baum, Sonne, Himmel und Erde zu teilen,

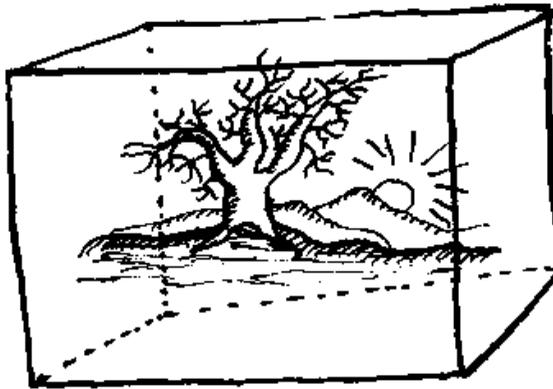


Abb. 18

könnte man ihn in 15 Teile teilen (Abb. 19) und jedem Teil einen neuen Namen geben. Etwa Radiman, Radikan, Hinilan, Renifan, Fantilan, Grilidan, Edimul, Finilan, Golidan, Aruzat, Granizidan, Tirimun, Falt, Geratint und Fent.

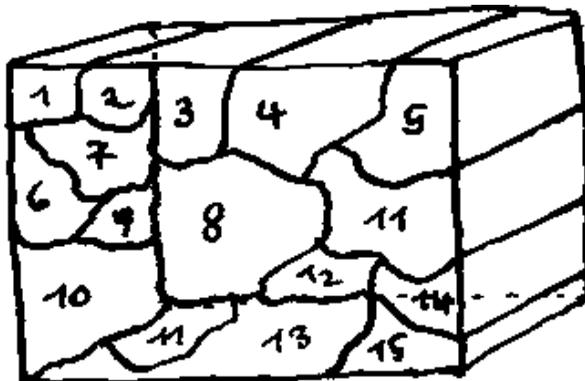


Abb. 19

obwohl es mit seinen sonstigen Aufzeichnungen/
zu denen wahrscheinlich auch die Briefe des Orindos
an Mirana/

Seit heute gibt es für mich nichts mehr zu ordnen.

Ich werde nie mehr sagen können, die Blume ist schön, oder
ein Vogel ist über meine Träume geflogen, oder heute ist einer
gestorben.

Ich habe nur ein Wort.

Gom.

Das Wort ist unteilbar.

Der Baum ist Gom.

Der Baum und der Vogel sind Gom.

Der Baumvogel ist Gom.

Gom ist jede Blattader.

Gom ist jedes Teilchen eines Steines und der darüber befind-
liche Himmel.

Seit heute bin ich alles.

Ich bin dieses Jahrhundert und ich bin ein Sommer, der vor
tausend Jahren zu Ende ging.

Ich bin der Regen, der nach vielen Jahren auf die Wälder fal-
len wird und der Wind, der vor langer Zeit über das Land
ging.

Ich bin Gom.

Wenn einer zu mir sagte, ich habe einen Grashalm gesehen,
würde ich ihn nicht verstehen.

Seit ich in dem All-Wort bin, verlerne ich die anderen Worte.

Seit ich in dem All-Wort bin, habe ich nichts mehr zu sagen.

Seit heute werde ich schweigen.

in welchen nicht so sehr die Auseinandersetzung mit leblosen Dingen/

wie etwa in der Betrachtung über den Herbst oder der Beschreibung der Beobachtungen was im Medium Andimit¹⁸/

18 Zuerst hatte Orindos gedacht, wenn man ein Ding aus der Zeit zieht, müsste es zerfallen. Als er aber einen Zweig mit Blättern herausnahm, merkte er, dass er lediglich seine Form veränderte. Er wurde einfacher. Alle seine Bestandteile ballten sich zu einer gläsern-durchsichtigen Kugel zusammen. Sobald er die Kugel in die Zeit hineinhielt, wurde daraus wieder der Zweig. Diese Verwandlung vollzog sich ziemlich rasch und konnte andauernd wiederholt werden.

Erstaunlicher aber stimmte ihn die Entdeckung, dass jeder andere Gegenstand, mit dem er den Versuch wiederholte, zur selben gläsernen Kugel wurde. Daraus musste Orindos den Schluss ziehen, dass die Dinge nur in der Zeit, in der sie sich ändern, verschieden aussehen, dass sie aber, wenn sie nicht in dieses Medium getaucht werden, alle gleich sind.

Darüber hinaus aber erkannte er auch, dass unsere Teilung und Gliederung der Welt in Dinge, Bäume, Wolken, Häuser und Sterne mutwillig sein musste, denn wenn er beispielsweise einen Zweig und einen Wald mit Bäumen zugleich aus der Zeit nahm, so wurde eine genauso große und gleichgestaltige Kugel daraus, wie wenn er nur eine Tannennadel und eine Vogelfeder außerhalb betrachtete. Außerhalb der Zeit hörten offensichtlich größenmäßige und Unterscheidungen nach

Farbe, Gestalt und Gewicht ebenso auf wie messbare Zuordnungen der Dinge untereinander.

Alle Dinge zusammengenommen müssten nach diesen Erkenntnissen offensichtlich auch nur eine Glaskugel ergeben, die man mühelos in einer Hand halten konnte. Tatsächlich fischte Orindos alles, was an Welt in der Zeit war, heraus, so dass die Zeit nichts mehr enthielt, was in ihr hätte erscheinen können. Die Vermutung bestätigte sich. Die ganze Welt war nicht mehr als der kleinste ihrer Teile.

Orindos vergaß später diese Entdeckung, weil sie hinsichtlich ihrer Möglichkeiten so gut wie erschöpft war.

Erst viel später kam er auf seinen Reisen in ein Gebiet, wo er ein Medium entdeckte, das scheinbar anders war, als die Zeit. Nun dachte er, was wohl geschähe, wenn er irgendein Ding aus der Welt herausnehmen und in dieses Medium, das er Andimit nannte, hineinlegen würde.

Zuerst versuchte er es mit einer Blume. Außerhalb der Zeit wurde sie zur bekannten Kugel. Im Andimit aber bekam sie eine völlig andere Gestalt (Abb. 20).



Abb. 20



Abb. 21

Als er eine andere Blume derselben Gattung überpflanzte, bekam diese aber nicht etwa eine ähnliche Form, sondern erschien wieder vollkommen anders (Abb. 21).

Nun versuchte er es mit einfacheren Formen. Ein Stein, der in einem Bach schon ziemlich rund gewaschen worden war, nahm im neuen Medium eine wesentlich gegliedertere Form an (Abb. 22).



Abb. 22

Zuerst meinte er, dass im Andimit vielleicht Formen, die in der Zeit einfach sind, aufgegliedert werden und solche, die in der Zeit verzweigter sind, sich zu einfacheren Formen zusammensetzen, aber bei der Übertragung eines Baumes merkte er, dass die Umwandlung offensichtlich ohne Gesetz vor sich ging (Abb. 23).

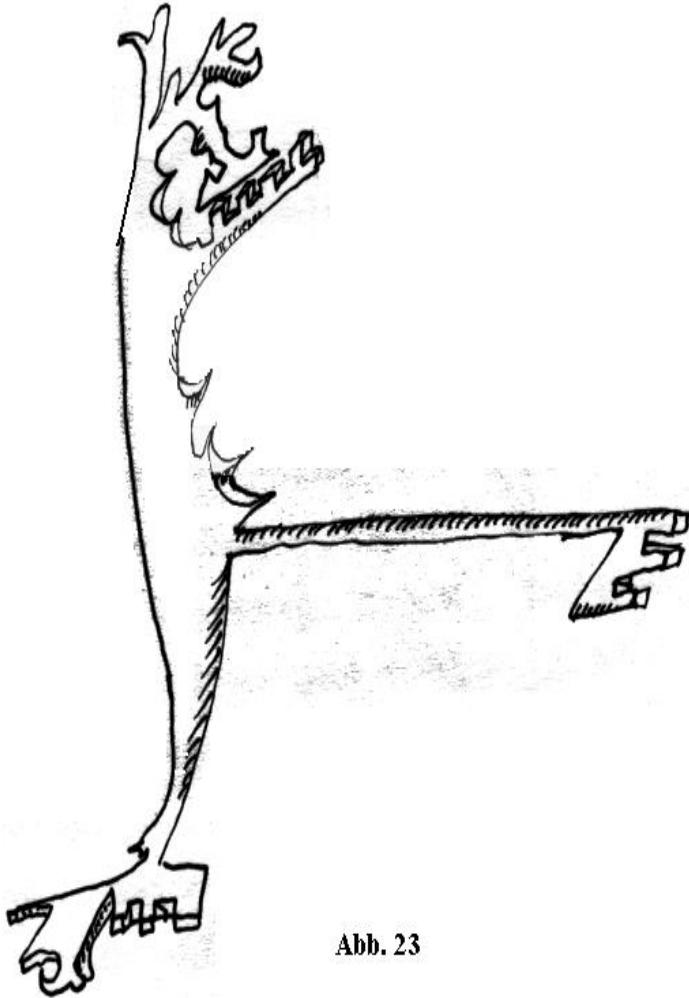


Abb. 23

Nun nahm Orindos einen ganzen Landstrich aus der Zeit (Abb. 24).



Abb. 24

Im Andimit erschien der Landstrich zwar einfacher, aber er war nicht gewillt, daraus voreilige Folgerungen zu ziehen (Abb.25).

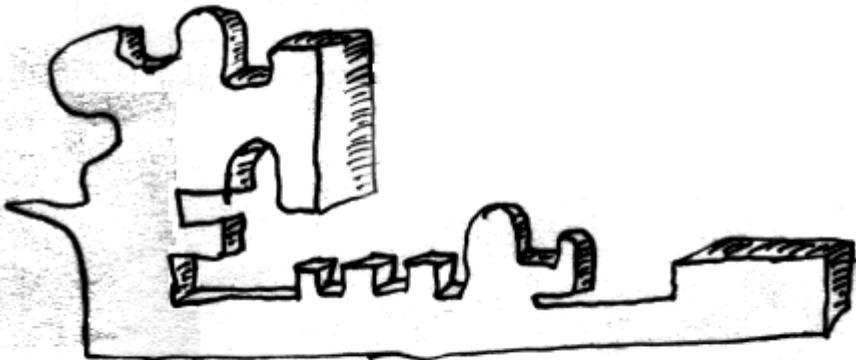


Abb. 25

die zwar auf den ersten Blick märchenhaft-verspon-
nen anmutend/
bei näherem Zusehen/
und dieses nähere Zusehen/
dieses unmittelbare Auf-sich-wirken lassen/

Eines allerdings änderte sich bei der Umformung nicht. Die Teile wiesen auch hier geschlossene Formen auf. Sie änderten zwar unter Umständen die Farbe oder ihre Festigkeit, aus einem blühenden Zweig wurde etwa eine bläulich schillernde völlig harte Masse, aus einem Apfel ein tausendfach verzweigtes und hauchzartes, fast einer Schneeflocke ähnelndes Muster, das bei der kleinsten Berührung in winzige Teilchen zerbrach.

Lange versuchte Orindos, indem er eine Unzahl von Einzel-
dingen, dann wieder mehrere, verschieden zusammengefügte
Teile aus der Zeit ins Andimit übertrug, für die Umformung
eine Formel oder ein Gesetz zu finden. Aber nun schien es ein
solches tatsächlich nicht zu geben. Wurde nämlich etwa ein
eingetauchter Gegenstand aus dem sonderbaren Medium wie-
der herausgezogen und nochmals hineingelegt, so nahm er im
zweiten Fall wieder eine andere Form an. Daneben ähnelte
keine Form des Andimit einer anderen so stark, dass daraus
zumindest eine Wahrscheinlichkeitsbeziehung der Umwand-
lung hätte abgeleitet werden können.

welches/

wenn man sich die Seele als einen Hohlraum ir-
gendwo unter den labyrinthischen Gängen des Ge-
hirns/

in welchen das Erscheinende/

selbst schon ein Raumzeitliches/

dessen Struktur wir vielleicht überhaupt nie/

genauso wie der sein Leben lang an einen Baum Ge-
fesselte/

dessen Auffassung von der Welt/

weil er sich nicht als der Reisende/

der durch die Vielfalt derselben/

welche Vielfalt aber auch wieder/

wie wohl alles/

was wir in diesen wenigen Jahrtausenden/

was ist schon ein Jahrtausend/

wenn man bedenkt/

dass ein jeder/

bis er überhaupt an den Punkt/

den der Vorgehende/

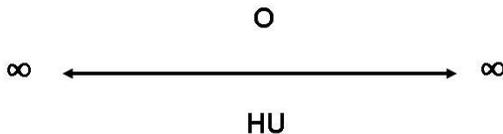
selbst schon mit Verzögerungen behaftet/

denen er durch die Bindungen und verschachtelten
Beziehungen zu seinen Mitmenschen/
von denen er/
wenn es auch welche geben wird/
die dies bestreiten/
denn in diesem Bestreiten liegt der Zwiespalt/
der vielleicht überhaupt gleichgestaltig mit dem Wi-
derspruch/
der wir in unserem ganzen Wesen¹⁹/

19 Gesang II

***D**er Tropfen fällt ins Meer.*

So heißt sein Wellenklang:



*Im Wein ist heimliche Wärme, in der Flöte magischer Klang.

In den Rosenhag der Einheit gelangt das Herz

Dem Ruf nach Übergabe an die Liebe folgend.

Der Geschmack der Vereinigung mit dem Geliebten

Ist nur in der immerwährenden Liebe.

Wer die Schöpfung verlässt, wird trunken von ihr.

Vom Wein der Wesenheit trinkend, lebt er für immer.

Überall sieht er nur Gott offenbar.

Der Kiel der Liebe hat die Letter des Seins

In den Liebenden geschrieben.

O Niyazi, im Bekennen Gottes hast du den Geschmack

Des Ewigen gefunden durch die Liebe.

Wo könnte, wer Gott leugnet, diesen Niyazi finden,

In dessen Antlitz das Licht der Göttlichen Wesenheit leuchtet?

O Herz, komm aus der Gegenheit,

Kehr ein in die Liebe zur Göttlichen Wesenheit,

Tritt die Nachfolge an.

Die Schar der Kenner der Wahrheit hat die Liebe vollendet.

Sie ist der All(Or-Om)-Grund aller Schöpfung.

Niemand fand vor ihr einen Anfang.

Auch wenn alles vergeht, sie bleibt bestehn.

Keinen Atemzug lang trenne mein Herz von Deiner Liebe.

Welch herrlich heimlicher Schatz, von dem alles Seiende
stammt!

Welch herrliches Meer der Einheit, dessen Wellen nie enden.

Welch betörender Zauber! Nichts gibts,

Was der Schönheit der Göttlichen Wesenheit entgegen wäre.

Nur sie tritt in Erscheinung. Diese Wesenheit hat keine Grenze,
Ihre Schöpfung kein Ende.

Welch Geheimnis, dass zwei in diese Welt der Vielheit blicken,

Einer sieht nur das Haus, der andre wird sein Besitzer.

Das Innere ist ein endloses Meer Sempre caro mi fu quest'ermo colle,/e questa siepe, che da tanta parte/ dell'ultimo orizzonte il guardo esclude./Ma sedendo e mirando, interinati/spazi di là da quella, e sovrumani/silenzi, e profondissima quiete/ io nel pensier mi fingo, ove per poco/il cor non si spaura. E come il vento/odo stormir tra queste piante, io quello/infinito silenzio a questa voce/vo comparando: e mi sovvien l'eterno,/e le morte stagioni, e la presente/e viva, e il suon di lei. Così tra questa/immensità s'annega il pensier mio:/e il naufragar m'è dolce in questo mare. **der Einheit,**

Das Antlitz die Wüste der Vielheit.

Wer nur das Antlitz sieht, der sieht den Fremden.

Im Inneren wird der Freund offenbar.

Wer vom Wohlgeschmack der Einheit gekostet,

Wird aus der Zweiheit befreit.

Wenn Niyazi irgendwo hinblickt, erscheint ihm sogleich

Die Schönheit der Göttlichen Wesenheit.

Er sieht, dass aus dem geheimen Schatz

Unzähliges offenbar wird.

Er weiß, dass im Gewebe der Formen
Zahllose Geheimnisse ruhn.

Sag nicht *Leben* zu etwas, dem nur die Form lebt.

Auch die Tiere haben Blut in den Adern.

Leben ist das Geheimnis des Absoluten, der Hauch In Wahrheit singen
ist ein anderer Hauch/ein Hauch um nichts. Ein Wehn im Gott. Ein Wind./Atmen, du unsichtbares

Gedicht. des Allerbarmers.

Wer diese Göttliche Seele erreicht, der ist Mensch.

Dies ist der Große Punkt, Ich habe nun den Kreis der Welt umlaufen und konnte ihn
doch nie zu Ende kommen. Darum habe ich mich in den einigen Mittelpunkt geworfen, denn der hat
mir's angetan mit seinem Anblick. die Höchste Vernunft.

O, der du Heilung suchst für deine Sorgen,

Genügt dir die Sorge nicht als Arznei?

O, der du ein ruhiges Leben willst, dein Leben ist das Opfer.

Wenn du dein Sein hingibst, weicht aus dem Herzen die Enge,

Wenn du die Gegenwart lässt, wird dir Gott zum Gast.

Glaub mir, auf diesem Weg wird alles Sonder-Sein übergeben.

Stütz dich mit Treue auf Gott,

Wird er dir dann nicht seine Gunst erweisen? Einmal wie tausendmal/
Schenkt sich der Eine./der ewig Schenkende./und bleibt doch immer /sich selber Besitz./

Er ist nicht teilbar./der Ewig Eine!/Wenn er sich schenken will,/schenkt er sich ganz.

Dein Innerstes neige der Gottvermählung zu,

Eröffne niemandem dein Geheimnis.

Warte am Tor des Wissens, der Weise zeigt dir sein Antlitz.

Diesseits und Jenseits verlasse, verlasse Anfang und Ende.
Wünsche von Herzen den Freund, lasse das Leben
Und finde die Göttliche Schönheit.
Deinem eigenen Seins entwerde, und der Geliebte wird dein.
Alles Morsche wird heil, alles Gift wird Honig und Öl.
Schwer ist der Weg zu Gott, hoch ist der Ort.
Rauschend wie Wasser gelangst du ins Meer.

Werd eine singende Nachtigall, wie eine Rose öffne dich,
Wirf dein Leben in das Feuer der Liebe
Und das Feuer wird dir zum Rosengarten.

Das Saray des Herzens Mein Herz: da:/Sieh deine Herrlichkeit. Hast du fast immer Ge-
nüge/minder zu schwingen? Aber die Wölbungen warten,/die obersten, dass du sie füllst mit orgelndem
Andrang. reinige, damit der Sultan einkehrt bei dir.

Was meint die Armut der Entwerdung in Gott?
Entwerdung der Werke des Menschen in Gottes Werken,
Seiner Eigenschaften in Gottes Attributen,
Seines Seins in Gottes Sein. Wenn du diese Ehre willst,
Warte am Tor der Demut; mit dem Feuer der Gegenheit werde
gekocht,
Bis du Elixier wirst.

Neig dich dem Licht der Göttlichen Wesenheit zu,
Finde die letzte Stufe.

In dieser hat Niyazi alle Dinge gelassen,
Ein Offenbar und Verborgen ist nicht geblieben
In der Ewigkeit Gottes.

Ich bin ein Tropfen im Meer,
Und doch ist das Meer erstaunt über mich.

Ich bin ein Staubkorn im All
Und doch ist der Thron Gottes der Ort meiner Reise.

Völlig klar wurde Gott geschaut,
Nichts ist verborgen geblieben.

Sag nicht, Gott ist bei dir, sag nicht, er ist bei mir.
Er ist nicht bei dir und bei mir. Nicht fügt er sich einem Ort.

Er ist der Ort Ohne-Ort, er ist das Mal Ohne-Mal.
Er ist's, der in Erscheinung tritt in der Zeit und im Raum.

Er ist das All-HU in Dauer und Wandel.
Glaub nicht, wenn du Wasser im Huftritt des Esels siehst,

Du hättest das Meer geschaut.
Meer ist in der Tiefe, die der Fisch nicht kennt.

Durch Drehung kam ich zur Welt,

Wieder wird eine Drehung sein

Und ich geh.

Das Saray meines Leibes zerbricht.

Es wogt das Lebensmeer,
Wenn das Schiff meiner Form zerspellt.
Meine sechs Richtungen öffnen sich, es bleibt keine Grenze.
Eingeschmolzen wird der Punkt meines Mysteriums
In den Schatz des Alls^(Or-Om).
Jeder, der Niyazi will, er lese meine Worte,
Damit er kundig werde meines Geheimnisses.

Wir schauten völlig offen sein Antlitz,
Als wir dieses Erstaunen erreichten.
Dies nur war die Befolgung, dies die Befreiung.
Dies war die Ehrung, solche Art des Dienstes zu erreichen.
Es war Vielheit, sie wurde Einheit.
Es war die Form, sie wurde Geheimnis.
Es war Dunkelheit, sie wurde Licht.
Denn wir waren eins mit Gottes Urwesenlicht.
Sei wachsam, Niyazi, bis du diese Mählung erreichst.

Rein wird, wer die Große Gemeinschaft findet,
Unbeschreibbar ist der Zustand der Reife.
Er wird Wesenheit des Wesens der Welt,
Ihm wird das All^(Or-Om) zu Eigenschaft und Gliedern.
Leben wird er schließlich, verborgen diesem Leib.

Hierzu ist das heimliche Zentrum des Alls vonnöten.

Wer die Entwerdung vollendet hat,
Der liebt wie Niyazi nicht das leere Gerede.

Dem, der sich nicht sorgt, nützt auch die Sorge nicht.

Er hält den Falken der Seele gefangen
Und nährt den Raben des selbstischen Ichs.

Mit der Arznei des Wissens erleuchte das Auge des Herzens,

Dass es allseitig schaue den Freund
In immer größeren Tiefen.

Wenn sich der Vorhang hebt vom Herzensauge Gently did my soul/

Put off her veil, and, self-transmuted, stood/Naked as in the presence of her God.

Wirst du in ein Staunen gelangen.

Du wirst die ungeborene zeitlose Or-Sonne sehn.

Die Nacht verschwindet, es wird ewiger Tag.

Alles Leid wird von dir genommen

Und alles Unrecht wird dir zur Wahrheit.

O Niyazi, beim Flug in das Land des Freundes

Wird jedem Wort ein Flügel aus Licht.

Der Kenner der heimlichen Wesenheit Gottes, der versteht uns.

Wer in der geheimen Wissenschaft
Ein unendliches Meer ist, der versteht uns.

Wer im Erstaunen ist über die unvergängliche Schönheit
Des Göttlichen Antlitzes, der versteht uns.

Wir hörten auf, Welt und Weltende wichtig zu nehmen.

Wir kommen aus der Unendlichkeit, wir haben keinen Ort.

Wir sind unvergängliche Narren im göttlichen Reiche.

Wer vom Eigensinn entkleidet und nackt ist, der versteht uns.

Wer die Einheit von Gunst und Zorn
Nicht kennt, leidet Kummer.

Wer von dieser Sorge befreit
Zum Sultan wurde, der versteht uns.

Nur wer vom reinen Weine trunken ist, der versteht uns.

O Niyazi, unseren Tropfen haben wir heute

Ins Meer Einzige Welle, deren allmähliches Meer ich bin. versenkt,

Wie soll uns ein Tropfen verstehn.

Nur wer Meer ist, versteht uns.

Im Unendlichen heimisch geworden:

Wer dieser Leben Freund ist, der versteht uns.

Sieh, welch Bemühen, das Geheimnis der Darum betrachte nicht Gott, indem du ihn von den Geschöpfen loslöst, und betrachte nicht die Geschöpfe, indem du sie mit etwas anderem als mit Gott umhüllst; löse ihn von allen irdischen Beziehungen, aber setze ihn doch in Verbindung mit den Geschöpfen. Bleibe fest auf dem Sitz der Wahrheit und nimm den Standpunkt der Vereinigung, wenn du willst, und nimm, wenn du willst, den Standpunkt der Trennung ein. Dann wirst du durch die Vereinigung der beiden Standpunkte, wenn sie beide offenkundig sind, den Siegespreis erringen. Dann wirst du weder

vergehen noch bestehen und du wirst weder das Vergehen noch das Bestehen irgendeines Dinges annehmen. Und so wird dir auch die Offenbarung in keiner anderen Gestalt als in der Gestalt Gottes zuteil und du selbst teilst die Offenbarung keiner anderen Gestalt mit als der Gottes. **Einheit zu schauen.**

Der Sinn nach Vereinigung der Vielheit hat
Den Knecht zum Sultan gemacht.
Du hast das Auge des Volkes
In diesem Markt der Vielheit verdeckt,
Der Wissende aber schaut in allen Richtungen nur Dich.
Sieh, welche Kraft, welche Kunst, welch verborgener Sinn,
Das Staubkorn erhielt Sein, der Tropfen ward unendliches Meer.
Wer dieses Geheimnis kennt, ist wahrhaft wissend,
Von der Tierheit befreit, ist er Mensch geworden.
Er sieht in allen Namen und Eigenschaften keine Gegenheit.
Sie weisen alle in *ihrer* Hinsicht auf die Göttliche Wesenheit hin.
Seit Niyazi die Eigenschaft *Rubin des Freundes* besitzt,
Sind seine Worte im Inneren des Liebenden
Zum Wasser des Lebens geworden.

Ich sah ein Antlitz, tausende umkreisen es liebestrunken.
Zum Schmetterling wurden Sonne und Mond
Im Kerzenlicht seiner Schönheit.
Den Liebenden reicht er übervolle Becher Weins,
Wer einmal aus seiner Hand trinkt, bleibt ewig trunken.

O Herz, vernimm die Worte des Liebenden.
Sieh, den Ort der Schar, die vor Gottesliebe vergingen.
Das Liebesfeuer verbrannte ihnen Form und Leben.
Zu Asche wurden sie und worfelten
Die Spreu ihres Seins in den Wind.
Wer die Vermählung mit Gott will, verlässt Leben und Welt.
Am Ort der Liebe hat er
Sein Haus Und dennoch leicht/Und dennoch unverwundbar./Geordnet in geheimnisvoller
Ordnung./Vorweggenommen in ein Haus aus Licht. aufgeschlagen.
Sieh, wie er die göttlichen Geheimnisse erschließt.

Lob sage Gott,
Wem er die Höchste Wissenschaft gegeben.
Er ist der Führer des Lebens
In allen Worten.
Er ist der Pol der Schöpfung.
Er ist das Meer der Wahrheit.
Er ist der Vereiniger aller Stufen.
Den Großen Punkt sieht nicht der Blinde,
Denn allverborgen ist das Wesen.
Er erkennt alle Herzen,
Sie sind ihm durchscheinend,
Er sieht alle Welt.

Der Geliebte ist in meinem Herzen,
Das Geheimnis in meiner Wesenheit.

Unwissbar ist Name und Zeichen des Wissenden.
Er ist niemandes Kind.
Wer den Ort verlässt, ist ohne Ort,
Ohne Mal ist der Kenner der Wahrheit.
Die in der Kuppel Gottes Verborgenen
Sind sichtbar in den Eigenschaften der Schöpfung.
Sie werden nicht geboren und sterben nicht.
Ohne Mal ist der Kenner der Wahrheit.

Für die Wissenschaft Gottes
War die Welt nur eine Form.
Und in dieser Form war Adam nur ein Punkt.
Und im Inneren dieses Punktes
Vieltausende heimliche Meere Für Meere Zeit um Zeit/von keinem Strand er-
reicht./Ein jeder Rand von neuem Meer/das wäre Ewigkeit.

Diese Welt war nur ein Tropfen in jenem Meer.
Wer die Adamheit findet, der ist Adam.

Alle Bestimmtheit und Verbindung verlassend,
Volle Reinheit erreichend,
Ist es dem Herzen, das jene Klarheit erringt, vonnöten,

Im Inneren ein Meer zu sein.

Alle Selbstzurechnung verlassend Ô sêle mîn/genk ûz, got in!/Sink al mîn icht/in
gotis nicht,/sink in dî grundelôze vlût!/Vli ich von dir,/du kumst zu mir./Vorlîs ich mich,/sô vind ich
dich,/ô uberwesenliches gât! sei Gottes Sein, und alles andere verborgen.

Denn rein von aller Bezüglichkeit ist der Leib des Schönen,
Der Liebende, der den All(Or-Om)-Geschmack sucht,
Auch er muss nackt sein.

Für immer geöffnet bleibt das Auge,
Das er dir auf tut.

Du gehst verloren, wenn Du den Grund suchst.
Sein absolutes Antlitz hat er dir gezeigt in den Dingen.

Wohin du blickst, finde Gott den Schönen.

Der Wissende sieht in den Dingen die Namen,
In den Namen aber sieht er den Herrn aller Namen.

Auch Niyazi hat Gott geschaut.

Wohin du blickst, finde Gott den Schönen.

Gottes Wesenheit ist, erkenn es, deine Wesenheit,
Seine Eigenschaft ist deine.

Wenn du dich erkennst, das ist deine Rettung,
Blicke nicht außer dir, suche in dir, finde in dir.

Verlasse die Formen, finde den Sinn,
Lass die Eigenschaft, stürz dich ins Meer der Wesenheit,

O Niyazi, fülle Osten und Westen,
Blicke nicht außer dir, suche in dir, finde in dir.

Je mehr in der Liebe zur absoluten Schönheit das Flehen wächst,
Umso mehr wächst das Zieren,
Es fehlt nicht an der Rosenwange.
Wenn der Liebende im Himmel die Geliebte schaut,
Fehlt es nicht an Feuer vom Antlitz des Lichts,
Um ihn zu entflammen.
Entzünde die Kerze der Liebe für Niyazi,
Immerfort sei das Eigensein vernichtet.
Nicht fehlt es dem Liebenden an Sein,
Das über jedem Nichtsein ist.

Wir kamen gemeinsam ans Wasser,
Die Freunde füllten ihre Schalen.
Mir hat das Meer meinen Krug zerschlagen.

Der Spiegel der Göttlichen Kunst ist die Welt.
Der Spiegel der Wesenheit Gottes ist der Mensch.
Der ist Mensch, der sein Selbst kennt.
Was er Gutes und Böses sieht, Hohes und Tiefes,
Er sieht den Urgrund in jedem Augenblick.

Sei es der Blickende, das Erblickte oder der Spiegel,
Der Augenblick im Menschen ist der All^(Or-Om)-Grund aller drei.

Das Selbst ist das Meer der Wesenheit
Und die Buchstaben sind seine munteren Wellen.
Sieh den Zustand des Meeres, wenn auch noch so
Viele Wellen sich bilden, es bleibt doch das Meer.
Auch diese Welt ist ein Meer und die Geborenen
Sind seine Wellen, ohne Zweifel.

Tausende vergehen in einem Augenblick
Desgleichen entstehen Tausende neu.
Heißt etwa *ähnlich* so viel wie *gegen*?

Das ist die heilvolle Antwort:
Der Urgrund ist zuerst und die Formen sind in der Gegenwart.
Dieser ist das Leben, nicht die vier Elemente.
Es ist nur ein Leben bei Vielheit der Formen.
Durch den Wandel entsteht die Unerkennbarkeit.
Aber in der Einheit ruht es. Wenn ich das nur verstünde.

Die Wissenschaft ist nur ein Punkt, mein Freund,
Wenn sie vermehrt wird, füllt sie das Herz mit Sorge.

Der Wind, der vom Gnadenmeer der heiligen Gunst her weht,
Heiliger ist Dein Sein, als alles später Geschaffene,

Deine Schau ist die göttliche Wesenheit.
Gib uns Kunde vom Reich des Freundes.

Wenn ein Leben der Preis für diese Schönheit ist,
Tausend Leben sollen ihm geopfert sein,
Und alles, was Niyazi früher wusste.
Gib uns Kunde vom Reich des Freundes.

Nur ein Körnchen des Liebesfeuers –
Und es verbrennt dein Eigensein.
Denn das Feuer der Liebe will,
Dass außer Gott kein Sein sei.
Vereine alle Handlungen und Zeichen
Erstehe im Punkte der Einheit.
Keine Handlung sei dem entgegen.
O Niyazi, eröffne nicht jedem den Zustand der Liebe,
Dies Geheimnis ist Gottes.
Dem Unwissenden gib davon keine Kunde.

Freund! Ich bin der verstandlose Narr
Der göttlichen Wissenschaft.
Die Geschöpfe der Welt
Sind mit irgendeinem Zustand zufrieden.

Ich habe keinen Zustand und keinen Wunsch.
Ich weiß nicht, was ich für Gott bin.
Die Schöpfung weiß, ich habe eine Sorge,
Aber niemand weiß, wer mein Geliebter ist,
Wessen ich trunken bin.
Wenn ich in anderer Gestalt in diese Welt gekommen bin,
Ich bin nicht Vergangenheit, nicht Zukunft,
Ich bin die Mutter jeden Augenblicks.
Ich habe mein Eigensein verloren,
Mein Sein ist von Gottes Eigensein.
Ich bin im Sprechen das Haus des heimlich Gemeinten.
Ich bin nicht Misri, nicht Mehdi, nicht Isa, nicht Mensch.
Der ewig brennenden Kerze Schmetterling bin ich, o Freund!

Als du am Himmel flogst, haben dich die vier Elemente
In Ketten gelegt.

Während früher dein Name *Licht* war,
Nennt man dich jetzt Niyazi.
Wo ist nun dein Wert, den du in der Ewigkeit hattest?

Komm, o Herz, und weine nicht. Beende dein Klagen.
Vom Pir erhielt ich Kunde. Dies Ohne-Zeichen ist in dir.
In dir ist der Ort des Freundes, in dir öffnet sich die Rose,

Es singt die Nachtigall des Lebens, das Rosenlachen ist in dir.

Irr nicht umher zu Wasser und zu Land,
Von dir selbst wünsch dieses Geheimnis.

Der Herr über Form und Leben, der heimliche Sultan, ist in dir.

Wenn du dich selbst erkennst,
Wenn du Leib und Leben verstehst.
Alles, was in der Gegenwart ist, o Herz,
Leben und Freund sind in dir.

Der Leib ist Thron diesem Leben,
Das Leben ist Thron dem Geliebten,
O Niyazi, zweifle nicht, dieser Ohne-Ort ist in dir.

Wohin dein Auge auch blickt, wisse,
Das Geheimnis Gottes ist dort.

Was immer dein Ohr auch vernehme, das Wesen Gottes ist dort.

Wenn du auf alles mit dem Auge des Geschöpften blickst,
So wird es zur Schöpfung.

Blick mit dem All^(Or-Om)-Auge Gottes, dann siehst du,
Ohne Zweifel, das Licht Gottes ist dort.

Die Einheit in der Vielheit, die Vielheit in der Einheit zu finden
Ist eine Wissenschaft, alle Wissenschaft der Wissenden ist dort.

Blick mit Bedacht auf die Dinge in ihrer sechsfachen Dimension.

Alle sind sie ein Spiegel, denn das Antlitz

Des Allerbarmers ist dort.

Er ist der Sprechende und das Gesagte,

Er ist der Sehende und das Geschaute.

Was es auch gibt, Großes und Kleines, wisse der Freund ist dort ^{E' mi}
ricorda ch'io fui più ardito/per questo a sostener, tanto ch'i' giunsi/l'aspetto mio col valore infinito./Oh
abbondante grazia ond'io presunsi/ficcar lo viso per la luce eterna,/tanto che la veduta vi consunsi! /Nel
suo profondo vidi che s'interna/legato con amore in un volume,/ciò che per l'universo si squaderna: /
sustanze e accidenti e lor costume,/quasi conflati insieme, per tal modo/che ciò ch'i' dico è un semplice
lume. /O luce eterna che sola in te sidi,/sola t'intendi, e da te intelletta/e intendente te ami e arridi! .

Der Ort des All(Or-Om)-Blicks ohne Zweifel

Ist das Gesicht des Menschen,

Die verborgene Wesenheit Gottes.

Und alle Eigenschaften

Sind dort in gleicher Weise.

Sind die Tropfen hier Perlen oder Regen?

Sind die Körner vor mir eine Linie oder eine duftende Blume?

Ist, was sich öffnet, eine Rose oder Deine Schönheit,

Wer klagt, eine Nachtigall oder das Leben?

Meine Brust in Stücke reißend, dass sie blutrot wird,

Was ich mit Unrast trinke, ist es Wein oder Blut?

Was hier stückhaft gesehen wird,

Mein Zustand oder das Geheimnis der Einheit?

Was tulpenrot glüht, ist's Deine Wange oder Koralle?

Der Pfeil Deiner Wimper, der das Herz des Niyazi trifft,
Ist er das Leben oder ist es der Freund?
Meine Seele kann es nicht entscheiden,
Keine Heilung ist ihr geblieben.
Sie ist gekommen, Deine Schönheit zu sehn,
Gekommen auf Deinem Diwan zu ruhn.

Sammele das All in einem einzigen Blick
Und das Gesicht des Erschauten vereine.
Wähne dich nicht fern vom Meer wie jene Fische,
Alle Seiten sind umfasst, alle Richtungen vereine.
Lass die Zurechnung, es öffne sich das
Auge der All^(Or-Om)-Schau Gottes.
Eine dich der Zeugenschaft des Herzens
In der Schau der Göttlichen Schönheit.
Was sollte ich das Göttliche Geheimnis eröffnen.
Die Wissenden gaben nur Gleichnisse.
Wie sehr ich es eröffnete, es erhöhte nur seine Heimlichkeit.
Auch wenn es offen ist, so verhüllen
Es doch die Zeichen der Erklärung.
Ihm kann keiner geeint werden, der Abgötterei betreibt.
Wer der Göttlichen Einheit inne ist,
Dessen Zunge ist stumm, sein Verstand ist besiegt.

Höhe und Tiefe ist Göttliche Wesenheit,
Erscheinend unter abertausend Eigenschaften.
Denn es ist nur eine Wesenheit, unendlich sind ihre Attribute.

Sieh diesen Lampenschirm! Seine Kerze
Ist das Licht der Wesenheit Gottes.

Außen und Innen, das All ist eine Leuchte, sonst nichts.
Ihre Lampe ist der Mensch, ihr Schirm
Das All der Möglichkeiten.

O Niyazi, der Mensch ist zum Licht der Welt geworden,
Ist ihr Seele und Leben.

Gekleidet in Wolle von Zurechnung
Und Bestimmung, was soll's.
Dieser entkleidet, sind wir frei geworden.
In der Vogelsprache sagen wir dunkle Worte.
Nicht jeder versteht uns, zum Rätsel sind wir geworden.

Mit der Körperlichkeit von Rede und Form
Will man uns verstehn.
Wir sind weder Worte noch Form,
Wir sind gänzlich Bedeutung geworden.

Sil gözüdü dön andan bak göresin kendü özün,
Hakîkatin güneşi doğmuşdürür dolanmaz.
Kavseyne erişince varir gelür gemiler,

dessen Ganzheit und Geschlossenheit uns/
die wir in uns sind und dieses Innerhalb/
das wir doch selbst tragen/
wie wohl eine Schwangere etwas mit jeder ihrer
Adern trägt und nur von innen her fühlt/
dass doch auch das Außen/
das uns Gegenüber/
welches wahrscheinlich sein Sein/
seinen schillernden Bestand/
wenn überhaupt von einem Bestand bei etwas so Un-
gewissem/
wie es das Erscheinende/

*Ev-ednanın bahrna hergiz gemi salınmaz.
O deryâya dalmağa can terkin urmak gerek,
Cânına kıymayınca o deryâya dalınmaz.**

*Und keiner weiß woher
Das Wesen im Gesang.*

ob es nun Häuser/
der Himmel oder eine Jahreszeit/
gerade eine Jahreszeit/
die in ihrer Fülle an verschiedensten/
wahrscheinlich nur durch uns zusammengefassten
Ereignissen [was wenn der Sommer oder der Herbst/
oder auch nur ein Tag im Herbst/
mit unseren Worten/
diesen krückenhaften Gerüsten/
die wir an die Wirklichkeit/
an diese Fülle/
wenn es auch nur eine Fülle eben im Verhältnis zur
Sprache/
diesem engen Bereich/
der noch dazu (oder gerade weil er so eng ist) von ei-
nem unmessbaren Raum von Möglichkeiten und Ab-
wandlungen/
die sich aus der Gesetzmäßigkeit einer jeden Spra-
che/
denn eine jede Sprache hat ihr Gesetz²⁰/

20 Gesang III

Immer noch die Frage
Nach der Täuschung in unsrer Erkenntnis.
Wo liegen die Übergänge aus dem Traum ins Erwachen?

*Reviví la tremenda conjetura
De Schopenhauer y de Berkeley
Que declara que el mundo
Es una actividad de la mente,
Un sueño de las almas,
Sin base ni propósito ni volumen.
Y ya que las ideas
No son eternas como el mármol
Sino inmortales como un bosque o un río,
Si están ajenas de sustancia las cosas
Y si esta numerosa Buenos Aires
No es más que un sueño
Que erigen en compartida magia las almas,
Hay un instante
En que peligra desafortadamente su ser
Y es el instante estremecido del alba,

Cuando son pocos los que sueñan el mundo
Y sólo algunos trasnochadores conservan,
Cenicienta y apenas bosquejada,
La imagen de las calles
Que definirán después con los otros.
¡Hora en que el sueño pertinaz de la vida
Corre peligro de quebranto
Hora en que le sería fácil a Dios
Matar del todo Su obra!
Pero de nuevo el mundo se ha salvado.
Es gibt kein Problem außer dem Realitätsproblem,
Und das ist unlösbar und lebendig.
Was weiß ich von dem Unterschied zwischen
Einem Baum und einem Traum?
Ich kann den Baum berühren:
Ich weiß, ich träume den Traum.
Was bedeutet das in seiner Wahrheit?
Was denn Träume, was denn Schlaf?
Sind Träume denn auch Räume für den Schlaf?
Räumen Träume in den Räumen des Schlafs auf?
Oder schlafen Träume in den Schlafräumen auch?
Is *all* that we see or seem
But a dream within a dream?

Can thought wake you from dream of existence?
Not if it becomes a second realm of confusion,
Another more complicated dream,
The delusion of total explanations.
Hab ich geschlafen, während die anderen litten?
Schlafe ich denn in diesem Augenblick?
Wenn ich morgen glaube, wach zu werden,
Was werde ich dann von diesem Tage sagen?
Dass ich mit meinem Freund Estragon an dieser Stelle
Bis in die Nacht auf Godot gewartet habe?
Dass Pozzo mit seinem Träger vorbeigekommen ist
Und dass er mit uns gesprochen hat. Wahrscheinlich.
Aber was wird wahr sein von alledem?

Our birth is but a sleep and a forgetting:
The Soul that rises with us, our life's Star,
Hath had elsewhere its setting,
And cometh from afar. *

Immer noch der Streit
Zwischen Stufen unterschiedlichen Wachseins.
Der Mensch: im Leben schlafend,
Im Sterben erwachend?

dslmustersunquistjäscheitel
beugungsgußaschenrohrlichen
drehlippenwischfingerschild
horizontgeästtiefrotprofilklapp
wortmetallintarsierdrehrest
schattenneigungsmarmoraufklingt
dekorausyslsteifungsschwarzweiß
klarinettläufertelefonresterweis
antennewinkeldesflaschengitters
kofferepaulettenzundgeruchimwippblick
neugastpaarzweigungslächeln
hintergrundgrasnarbenstaub
mundüberrosgesprächkompositionsschlüsselring
fermankaffeewasserstreifte
winkelschattenblickkrokodil
brillblütenausrufungsgürtelkaro

*I question my Corporeal or Vegetative Eye anymore
Than I would question a Window concerning a Sight.
I look thro' it & not with it.*

Umstellt vom Wirrwarr

Der Befindlichkeit deiner Sinne

(Dies schon komplex-abstrakter Begriff!)

Beginnst du in Sammlung und Auswahl

Ein Erzeugnis in deinem Bewusstsein.

*(Bababadalgharaghtakamminarronkonnbronntonneronntuonn-
thunntrovarrhounawnskawntoohooordenenthurnuk!)

Fern von Demeter, der golden Behängten,

Mit Früchten Geschmückten,

Trieb sie ihr Spiel mit Okeanos üppigen Töchtern und pflückte

Blumen, Rosen, Narzissen, Krokus, Iris und schöne

Veilchen und Hyazinthen im weichen Polster der Wiese. *

Der Wind ist der Wind auf den Wiesen,

Der goldene Fisch in der Hand,

Der Mond, der Fuchs und das Reh,

Die von Mündung zu Mündung, von Bernstein zu Kiesel,

Vom Abend zum Auge.

Eine Distel war durch die Wälder gegangen,

Einen Sonnenstrahl hinaus, einen Stern vorbei,

Eine Hasel zu kurz, eine Gangart zu schnell

War Distelfranz und Dotterliese

Auf dem Brunnenpilz der Gemäuer

Im Hof der Verbrecher. Distelfranz und Dotterliese.
Bergfranz und Sternliese. Franz im Windmühlenfranz,
Das Rad der zerspringenden Kindheit,
Der roten Blumenliese auf den Hügeln Franzens
Und auf den unermesslichen Liederliesen und
Auszählfranzen im Winter,
In den Suchenden, in den Verlorenen,
In den zerfrorenen Wasserrinnen einer bemoosten Liese.
Und Franz sprang behände in das Gefühl seiner Liese
Im Finstertor und Kamin der Katzenschwärze.

Es ging ein Baum. Ein blühender Baum,
Um seine Birnen zu schütteln
Mit Haaren auf der Brust und auf dem Rücken
Um die gefesselte Möwe,
Um den Holzpflöck, um den dreimal verwünschten Mond,
Um den Tanz mit dem linken Fuß,
Der sich vor den rechten setzen läßt,
Vom Himmel in die Hölle, die durch einen Strich getrennt sind,
Von den Kugeln, die funkelnde Spiralen schlagen
In den ledernen Hosen und den weißen Schenkeln.
Schnurrbart und Streitliese und jene Alte,
Die täglich den Berg

Hinauf- und hinunterläuft mit den Steinen,
Den verwunschenen Steinen im Kleid und im Fell der Rinder,
Die einen Nachmittag voll Heu mit Langeweile zerkauen.
Groß, ja groß ist das Haus der Erinnerung
Und das Haus der siebenstiefligen Männer,
Die schwarze Hände haben, mit denen sie der Nacht
Nach den Brüsten greifen
Und nach den Knien, denen es nichts ausmacht,
Wenn ein Vogel die Gläser zertrinkt und
Verstreut auf den glitzernden Kinderspielen,
Auf den Brettern, die vor den Stirnen baumeln,
Die gelassen ein Seil das Fenster herunter lassen.

Hans wechselte die Farbe und wurde plötzlich grün.
Ein grüner Wandschoner mit einem Fischgrätenmuster im Haar.
Der angeklebte Hans, der nicht fort wollte von zu Hause,
Der nicht mit den Bienenschwärmen das Weite suchte,
Der nicht zum Meer wollte, um der Kapitän seiner Jahre zu werden.
Hans, der im Haar seiner Mutter schlief
Und aus ihren Händen die Mahlzeiten nahm
Und der nach den Richtungen ihres Herzens ging,
Wenn es Nacht war.

Hans war der klebende Gast im eigenen Haus
Und fürchtete Mund und Hund und Katz und
Ratz und Matz und Kröten.

Eine zwirbelnde Wiese, ein springendes Maisfeld
Und einen Lieder singenden Baumstrunk in der Hand,
So trat der Stein vor die Weide.

Ein lachender Fingerhut und ein gelehrtes Windelblau spürten,
Es wird etwas geschehen mit den Augen Rosalias,
Der Tochter des Kieselsteines vor der Haustür hinter dem Berg
Unter dem Schemel in der Küche
Unter der ausgerissenen Türschwelle des Schreiners.

Ein Traumschifftau und ein goldener Nachmittagszögling,
Ein pausbackiger Rosenzuckermann, ein kopfhältiger Hosenzieher,
Ein stinkgrüner Fingerwinder, ein gesalztiegelter Naseweis,
Ein gegrillter Mauslochtöter, ein hirngestillter Wassergott,
Eine gewurzelte Wiese in Verlegenheit und ein Baum,
Ein geregelter Baum auf der Heide.

Die Gute Birne ist ein schöner Apfel, ist ein schönes Haus,
Ist eine gemäßregelte Zimmerlinde,

Ist ein Spielball,
Ist ein Himmelreifer und Güssierbläser,
Ein Fintelhund, ein Glasgrimmer und Sohlenheld,
Eine Wiese in der Erinnerung.

Ich lief in Franzens geliehenen Gutmaklertrick
Und schüttelte und schüttelte
Das Wasserrad und den Federschwanz
Meiner Hühnerjäger in Wildhegers Anstand.

Wenn ich Schnepfenhäuser jagte, so machte ich dies immer so,
Dass der Wingelhengst den Hühnerboden nicht erreichte
Mit dem grünlichen Gift einer Braunbärflasche.

Die fließende Columbine. Der Schwalbenfranz frantz die Klötenliese
Hinter dem Steinhans der fingrigen Tauben,
Die geteilt sind in gute und böse.
Ich habe auch eine gute Hälfte, meinte sie, in der sind weiße Blumen.
Ich habe auch eine schlechte Seite mit Fliegenschwärmen im Fleisch.
Und da war einer, der sagte Ja, wenn ihm jemand
Die Nacht an den Kopf warf über den Zaun eines Abends.
Da war einer, der konnte den Schild in die Sonne halten,
Mit seinem Gesicht voran,

Und da war einer, der war Franz,
Und der war ein gezogener Falter,
Ein Gelachter und Geweinter,
Der war eine Frau, die kannte die Käfer im Brett,
Auf dem ihre Kinder tanzten,
Da war eine Frau, die flog in die Haare der Elster
Und von dort in das All-Licht.

Steintopfgetrieben, rosengeladen, faustgroßgegräsert,
Windlochgesalzen, rostgarngelitet, achtmalgezahnrad,
Dreigrasgelichtet, gutnachgezählter,
Vogelsangturmspitz, wachgottgelagert,
Sommerhundliesig, spreismahlgelehrt
Und honigumworben, morgengeführt und immergrünratwein,
Regenvergessenertopfloch, wanderstangenbeißbackiger,
fingergetrieben und algenumstimmt, tümpelgelangweilt,
Unmittelbarpferd und stinksteingebaumt,
Blattlausgekröselt, dorfschön und wegfranzgestielt,
Bergtalgezaubert und räubergekräht und rotstirngewimpert,
Finstergeniest und sonnenradlumpengezwirbelte Liese,
ä
Affengeschellt und stimmenstoßraumig,
Stirnstiegenblau und müllergekachtelt.

Ich war, als ich Franz war, ein Kind wie Franz und ich.
Wir waren beide eigentlich eins, aber da war noch Liese.
Franz war Liese und ich war Liese. Wir waren beide Liese,
Und wenn Liese sagte, Franz, du bist ein schöner Baum,
Dann freute sich Franz und ich ärgerte mich, bis Liese sagte,
Auch du, Franz, bist ein schöner Baum, da freute ich mich dann sehr.

Wir waren oft nur ein einziger Baum
Oder ein einziger Stein oder ein einziges Haus.
Und wenn wir drei nur ein Baum waren,
Dann war ich Liese und Franz ich.
Wenn wir ein einziger Stein waren,
Dann war ich Franz und Franz Liese.
Waren wir aber ein einziges Haus, so war ich ich,
Franz Franz und Liese war Liese.

Oft waren wir aber Baum oder Stein oder Haus oder alle zusammen.
Und wir wussten, die Welt ist ein Baum im Haus eines Steines.
Liese war das Haus, Franz war der Baum und ich war der Stein.

Franz war der erste, der uns später verließ.
Aber er kam oft zurück in das Haus und den Stein.
Dann ging ich über den Berg hinunter

Und mit mir gingen das Haus und der Baum.

Später wurde ich eher Franz als Liese.

Der Stein näherte sich dem Baum und das Haus dem Stein.

Der Baum, also Franz, der eigentlich Liese war,

Dieser Baum wuchs sich zu einem Apfel aus.

Wir waren erstaunt. Es war die erste Verwandlung.

Liese näherte sich mir mehr an,

Sie hatte Angst vor der Verwandlung.

Zuerst ging alles gut. Sie wurde ein Stein. Zwei Steine und ein Apfel.

Die beiden Steine, also Liese und ich, wurden eins,

Und aus uns beiden wurde Hans, der muntere Kleiber,

Der bald ein Mauersegler wurde.

Jetzt waren also nur mehr Hans und Franz, der Apfel.

Der Mauersegler aber verwandelte sich in einen Busch,

Einen Blattfalter und eine Blume.

Das waren Fritz, Columbine und Rosalia.

Alle diese, also Franz und Liese, Hans,

Fritz, Columbine und Rosalia,

Diese sechs waren ich und diese sechs waren meine Kindheit,

Die meine Kindheit war. Auch Tante Berta

Und Hinz und mein Bruder,

Susi, mein Vater und meine Mutter und alle anderen,

Alle diese waren ich in meiner Kindheit,

Bis ich ich wurde, ich, der ich ich bin, All^(Or-Om)-Ich.

*Windstill – zwischen Kram-Ramsch-Maschen

Aasen diese Trübsel gedrippt, und Blässen kommen,

Krokusse Mittelteint-Blüten Sprießeln, die erröten (zeitlos).

Ein *éventail* Aile tout bas la courrière./Cet éventail si c'est lui./Le même par qui derrière./Toi

Quelque miroir a lui. schimmerte Kornähren, der andere Kornblumen.

Andere tun Buchsfarben, Rotspinnen umklackt

Und haben kleine (weiße) Knöspeln.

Wo alles Grabwespe weidet, treideln unschur überrankte

Und Gespinstlitzen zwischen Rogelgängen entzwei.*

Du gelangst nicht hinaus zu den Dingen!

Nicht vermagst du dich anzuschmiegen an sie Communication directe intuitive
avec les choses?

Du bleibst immer verwiesen auf das,

Was sie wirken in den Sinnen des Körpers,

Von dir weitergebildet in Phantasie und Begriff.

So bist du vorerst allein,

Geworfen auf diese Triade

Im ersten Erwachen.

*Die Bilder selbst sind ein bisschen Bilder von den Dingen;

Sie haben mit den Sachverhalten des Wörtlichen

Bewegliche, kongruierende Übereinstimmungen,

Aber es erschien nicht nötig,
Dass sie irgendeine weitere Übereinstimmung
Mit den Gegenständen im engeren Sinne bezwecken,
Genauer: ich würde nie wissen,
Ob die Anschaulichkeiten von den Dingen
Mit jenen in irgendetwas anderem übereinstimmen,
Als allein in jener singulären Beziehung
Der ebenso wechselständigen Bildlichkeit.
And you shall wake, from country sleep
This dawn and each first dawn,
Your faith as deadless as the outcry of the ruled sun.*

Weiterschlafen empfehlen etwa die folgenden Verse:

Dichter: *Lautlos versichert die Welt mir,
Dass sie da ist, geduldig,
Augenblicklich, immer von neuem:
Der Staub, in der Hitze flimmernd,
Auf dem Daumen der Hammer,
Mit ihren Krallen die Katze,
Auch jene fliehende Wolke dort,
Die der Wirklichkeit
So leicht keiner nachmacht.
Sie fragt nicht nach euch,
Liebe Mystiker, äußert sich nicht,

Wenn ihr sie wieder einmal

Für Augentrug haltet.

Konstruktivismus

Philosophengemurmelt.

Sie hört nicht auf euch, die Welt

Mit ihren Katzenaugen.

Sie lässt euch reden, geduldig,

So lang, bis sie zuschlägt

Mit ihren Krallen, spielt

Noch ein Weilchen mit euch,

Vergisst euch und bleibt.*

Wir sagen: Rotglut des Abends auf dem Haselblatt.

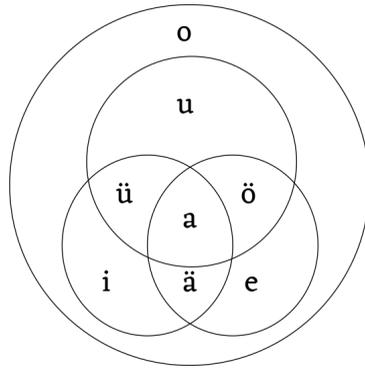
Du, WESEN, weißt, wann sie übergeht

Auf das Fell des Rehs

Für den Moment seines Sprungs in die Lichtung.

Du weißt, wann sie übergeht

In die Nacht dieser Erde. Stufenlos.



u Urwesenlicht

i Geistwesenlicht und e Leibwesenlicht

Durchleuchtete Teilnacht unendlich vieler Teilnächte

Unendlich vieler Planeten in Dir.

Wir sagen: Jadegrüne Schaumkronen

Des Grasgarbenmeers

Im Fahlglanz der Dämmerung.

Taghell für Dich ist Verwandlung,

Verfärbung des Halms in Erdreich, Scheune und Kuh.

*Wir sagen Reinheit und wir sagen Rose

Und klingen an an alles, was geschieht;

Dahinter aber ist das Namenlose,
Uns eigentlich Gebilde und Gebiet.*

Wir sagen: Azurne Libelle Bosporus!
Schwebend im Zitterflug des Augenblicks
Zwischen Vorher und Nachher.
Im Netzgeäder aus Silberlicht und Wellen
Geankert die Schiffe.
Goldregen im Takelwerk,
Geladen die Tulpenpracht Emirgans.
Darüber, ahornsamen-geflügelt
Die Sonne Anatoliens.
Doch ist dies Wahrheit?
Funktion und Sinn der Umgangssprache überschreitend,
Blendkraft und Trunkenheit der Worte,
Phantastische Ballung.
Versuch der Näherung an Wahrheit
In fortgeschriebener Metapher.
Tasten an Grund im Gleichnis:
Sind aber diese Bilder, Worte: Schau der Wahrheit?
Sind sie nicht nur, aus Träumen weckend, neue Träume?
Anthropomorphe Opiate, in der Ent-Täuschung täuschend?

*Jedes Gedicht ist eine Enttäuschung,
Verglichen mit dem Eintauchen in das Absolute,
Seinem ursprünglichen Ort.*

Oder müssen wir uns mit der Täuschung begnügen,
Wie andere Dichter meinen:

*Die Wahrheit war nie etwas anderes
Als ein bewegliches Heer von Metaphern,
Metonymen und Anthropomorphismen,
Illusionen, von denen man vergessen hat, dass sie es sind.
Ihre Keimzelle ist die Poesie, nichts anderes.
Vor allem das Analogiedenken der Metapher ist es,
Das potentiell bei jeder Entdeckung Pate steht
Und verantwortlich dafür ist,
Wie wir unsere Bilder der Welt konstruieren.
Die Metapher überwindet unser binäres Denken.
Die Poesie löst die logischen Kategorien
In ihre inhärenten Ambiguitäten auf
Und ist doch gleichzeitig der Versuch,
Die Mehrdeutigkeiten auf ihren Anfang zurückzuführen.
Sie stellt Triaden auf und reduziert sie wieder
Auf die Binome der Metapher,

Sie ist figurativ und wörtlich zugleich,
Sie führt die Wahrnehmung in Formen von Erkenntnis über
Und reduziert Erkenntnis auf ihre fast körperliche,
Fast konkrete Wahrnehmung.
Universelle Illusionen von universaler Erhabenheit,
Die fast unmerklichen Anfänge, deren Form schließlich
Die Ananas auf dem Tisch ist oder sonst
Ein Objekt als Summe seiner Komplikationen,
Gesehen und ungesehen. Dies ist die Welt für alle.
Hier offenbart sich das totale Artifizium selbst
Als absolute Wirklichkeit.
Schönheit als Kriterium für unsere Auffassung von Wirklichkeit,
Als vermittelndes Artifizium eines Formprinzips
Zwischen Nachahmung und Idee, ist nicht absolut,
Außer als Täuschung, und auch nicht statisch als *bel ordre*,
Sondern ein Prozess der Verwirklichung.
Sie steht zwischen einer *natura naturans*
Und einer *natura naturata*,
Zwischen der klassischen Mimesis und der modernen Projektion,
Ohne ein Parameter oder eine Konstante zu sein.
Als ein Ereignis, das nur für Augenblicke Bestand hat.

Sie ist der Widerspruch als eigene Entität*
(= pragmatistische Imagination).

Olymp des Scheins, Flimmer und Glast,
Pathosgegürtet der Heros
Im Bannkreis färb'ger Zauberdimension
Emanzipierter Wörter und Montagen.
Sprungbrett des Bilds.
Ein Vers, der tausend Türen öffnet,
Aufbruch in chiffrierte, neue Räume.
Raum Utopia:
Freier der Atem, inn'ger die Empfindung,
Das Denken radikaler, Utopia versus wirkliche Welt,
Utopia als begreiflicher Zusammenhang.
Poetische Wirklichkeit kontra absurd begrenzte Welt,
Mittel der Freiheit, Wirklichkeitserhellung.
Paradiesisches aufscheinen lassend,
Kunst, gerichtet auf den Himmelschrei!
Vor uns ein großes Reich, noch leer?
Ist Illusion die Kraft der Vision,
Und ist Vision stets wahr?
Die Phantasie im Formen der Materie,

Ist sie der Gott für alle geltend?

Ist Übernatürliches nicht zu erwarten?

Ist die Phantasie das Organ des Menschen

Für die Gottheit?

Doch der Dichter kreist weiter um das Unfassbare:

*Das Unerforschliche schweigend verehren.

Doch gehört dazu nicht gerade das Um-es-herum-Erzählen?

Doch dann, König, Kind, sammle dich,

Richte dich auf, stütze dich auf die Ellenbogen,

Lächle im Kreis, hole tief Atem und heb wieder an

Mit deinem allen Widerstreit schlichtenden: »Und..

"Insichselbststehendes" – wenn das Kunstwerk zugleich

Von der Subjektivität seines Schöpfers befreit wird.

Selbstvernichtung als Bedingung, dass der Betrachter

In der „Nähe des Werkes“ die Erfahrung machen kann,

Jäh anderswo gewesen zu sein, als wir gewöhnlich zu sein pflegen.

Ort der Manifestation von besonderen Augenblicken werden.

In diesen Augenblicken geschieht durch

Das Erleben des Kunstwerkes

Ein Erfahren von Wahrheit, welches losgelöst ist

Von der begrifflichen Erkenntnis

Des analytischen Denkens der Aufklärung.

Eine universelle Vergessenheit ergriff sie.
Ein Schlafwandeln am hellichten Tag.
Aber es gab schon keinen Raum mehr,
Nur noch, ohne Vorder- und Hintergrund,
Eine mächtig und sanft sich erhebende Offenheit vor ihm,
Nicht leer, sondern glühend stofflich
Er empfindet heftig sowohl den stockdunklen Nachthimmel
Als auch die tiefschwarze Erde.
Solcherart zur Weltmitte geworden,
Geschieht seine Selbstvergessenheit.
Im Werk der Kunst hat sich die Wahrheit des Seienden
Ins Werk gesetzt. Die Kunst ist das
Sich ins Werk setzen der Wahrheit.
Das Erscheinen des Gottes durch den Himmel
Besteht in einem Enthüllen, das jenes sehen lässt,
Was sich verbirgt, aber sehen lässt nicht dadurch,
Dass es das Verborgene aus seiner
Verborgtheit herauszureißen sucht,
Sondern allein dadurch, dass es das Verborgene
In seinem Sichverbergen hütet. So erscheint der unbekannte Gott
Als der Unbekannte durch die Offenheit des Himmels.
Dieses Erscheinen ist das Maß, woran der Mensch sich misset.

Zur Erfüllung der Wesensbestimmung gehört
Das Scheiden vom alten Geschlecht,
Ein Verharren in der Abgeschlossenheit
Und das Warten auf das „kommende Erwachen
Des Menschengeschlechtes".
Hier unterscheidet man eine "gewöhnliche Sprache",
Mit der sich die "Wahrheit des Seyns" nicht sagen lässt,
Und ein "gewandeltes Sagen".
Eine "Verwandlung" der "vernutzten und zerredeten" Sprache
In eine "Sprache des Seyns" ist möglich,
Wenn "Sagen" und "Hörenkönnen" sich entsprechen.
Die Sprache darf nicht zum
"Herausklauben von Wahrheiten
Aus den Worten" verbraucht werden,
Wie es im Allgemeinen dem Verfahren
Des logischen Denkens entspricht,
Sondern ist vielmehr aufgefordert, im
Vermögen des "Hörenkönnens"
Das "Sagen" zu empfangen. Geschieht dies,
Erfolgt "die Eröffnung der Wahrheit des Seyns".
Wenn der Mensch seinem Wesen gemäß leben möchte,
So gilt es für ihn, sich wieder vom Sein ansprechen zu lassen.

Dies setzt das Erlernen einer namenlosen Existenzweise voraus,
In der sich der Mensch nicht als Subjekt nur um sich selbst dreht.
Das Angesprochenwerden vom Sein geschieht durch die Sprache,
Da die Sprache ihrem "seinsgeschichtlichen Wesen" nach
"Das vom Sein ereignete und aus ihm durchfügte Haus des Seins" ist.
Wenn der Mensch das Wesen der Sprache
Aus der Entsprechung zum Sein denkt,
dann wird sie ihm zur Behausung.
Die Verweigerung der Wahrheit des Seyns wird zum Auftrag,
Den Menschen zu verwandeln, sein Dasein zu gründen.
Ihm die Entrückung in die Wahrheit des Seyns zu öffnen.
Die Denker und Dichter, sind die "Wächter dieser Behausung"
Und im Anspruch des Seyns selbst
"Die Wächter der Wahrheit des Seyns"
Durch die Gewölbtheit des Bilds bekam
Die Leere in ihm einen Glanz,
Und die Dinge in dieser Leere, der Glascontainer, die Mülltonne,
Die Radständer, etwas Feierabendliches; als träte man,
Das alles miteinander anschauend, auf eine Lichtung hinaus.
Erst in einem neuen Verhältnis von Sprecher und Sprache
Kann das "volle Leben" gefunden werden.
Die Angehörigen des verstreuten Weltvolkes zeichnen sich

Durch ihre besondere Fähigkeit zum Lauschen auf die Sprache aus.
"Weltvolk" und ein „Reich der Welt“.

Das Besondere an solcher Neuer Welt ist,
Dass sie sich ganz da, untrüglich vorhanden, zeigt,
Und zugleich noch von niemand betreten.
Sie kann und wird aber betreten werden!

Die Neue Welt ist bloß noch nicht durchdrungen, bekanntgemacht,
Zum Allgemeingut geworden. Und einer allein mit ihr zählt nicht.
Und jedenfalls ist der Zugang zu ihr zu schaffen, und er tut not.
Die neue Welt ist erschließbar.

Manchmal bin ich nah dran, zu sagen,
Dass diese Pionierswelt keine neue, vielmehr die ewige ist.
Wenn ich ihm zuschaute, wie er das nächste Zeichen,
Als sei es schon längst dagewesen,
Aus der Leerfläche zauberte, erblickte ich
In der entstehenden Schrift
Die Insignien eines verborgenen, unbenennbaren,
Dafür umso prächtigeren und vor allem grenzenlosen Weltreichs.*

Vermag Poesie zu leisten was jener Dichter meinte:

*Aus dem poetischen Bedürfnis als einer Forderung des Geistes
Haben auch die Religionen ihren Ursprung

Und von Gnaden der Poesie lebt der Funke des Göttlichen
Auf ewig im menschlichen Kiesel.
Wenn die Mythologien sich auflösen und zerbrechen,
Bietet die Dichtung dem Göttlichen eine Zuflucht,
Kann sein auch einen Rastort zu neuem Aufbruch.
Stolz des Menschen auf dem Wege
Unter seiner Last an Ewigkeit!
Stolz des Menschen auf dem Wege
Unter seiner Bürde Menschlichkeit,
Wenn ein neuer Humanismus sich ihm auftut,
Ein Humanismus wirklicher Universalität
Und seelischer Integralität.
Eine solche Poesie hat nichts Pytisches an sich.
Doch auch nichts rein Ästhetisches.
Sie ist keine Geschicklichkeit des Leichenschminkers.
Sie züchtet keine Kunstperlen,
Schachert nicht mit Götzen und Emblemen.
Zur Verbündeten wählt sie die Schönheit,
schließt so ein höchstes Bündnis,
Und setzt doch das Schöne nicht als Endzweck,
Nährt sich auch nicht von ihm allein.
Die Dunkelheit, die man ihr vorwirft,

Liegt nicht in ihrer Natur, diese ist auf Erhellung aus.
Sondern sie entstammt der Nacht, die sie durchforscht.
De cercle en cercle, jusqu'à cette abstraction finale
D'une effusion de gloire au sein de la divinité.
Poesie embrasse au présent tout le passé et l'avenir,
l'humain avec le surhumain,
Et tout l'espace planétaire avec l'espace universel.
Poetic vision illuminates Being in all of its dimensions:
Past and future, human and divine, temporal and eternal,
Real and imaginary.
The part which the poet has to play in the course of human history:
Par son adhésion totale à ce qui est,
Le poète tient pour nous liaison avec
La permanence et l'unité de l'Être.
Et son message est d'optimisme.
Une même loi d'harmonie refit pour
Lui le monde entier des choses.
Rien n'y peut advenir qui par nature excède la mesure de l'homme.
Les pires bouleversements de l'histoire
Ne sont que rythmes saisonniers dans un plus vaste cycle
D'enchaînements et de renouvellements.
Et les Furies qui traversent la scène, torche haute,

N'éclairent qu'un instant du très long thème en cours.
Les civilisations mûrissantes ne meurent point des affres
D'un automne, elles ne font que muer.
La philosophie même du 'poète' me semble pouvoir se ramener,
Essentiellement, au vieux 'rhéisme' élémentaire
De la pensée antique – comme celle,
En Occident, de nos Pré-Socratiques.
Ne crains pas, dit l'histoire, levant un jour son masque de violence
Et de sa main levée elle fait ce geste conciliant
De la Divinité asiatique au plus fort de sa danse destructrice.
Ne crains pas, ni ne doute – car le doute
Est stérile et la crainte est servile.
Écoute plutôt ce battement rythmique
Que ma main haute imprime, Novatrice,
À la grande phrase humaine en voie toujours de création.
Il n'est pas vrai que la vie puisse se nier elle-même.
Il n'est rien de vivant
Qui de néant procède, ni de néant s'éprenne.
Mais rien non plus qui garde forme et mesure
Sous l'incessant afflux de l'Être.*
Eine Maschine mit nur einem Rad
Ohne Speichen natürlich.

Das Rad selbst ein vollkommenes Quadrat,
Bezogen zum Beispiel auf Blake, Proclus,
Dee, Saint Yves und andere esoterische Quellen,
Gestaltet in vikonischem Zyklus:
Mit ewiger Wiederkehr des Gleichen
In jeweils typischen Phasen des Werdens
Von Göttern, Heroen und Menschen;
Dann die Umkehr zum nächsten Beginn.
Aller Völker Sprachen, aller Phasen des Zyklus
Zeichen, Embleme und Laute von Heroen und Göttern
Zu einer Synthese amalgamiert, überdehnt und verbunden.
Zugleich ein Versuch der Gewinnung
Paradiesischer Ur-Sprache, früher als alle Geschichte
Vor dem babylonischen Fall in die Vielzahl der Sprachen,
Gleichzeitig aber Ballung vor dem *Ricorso*
Und letztlich Exemplifizierung des gesamten Verlaufs.
Ist dies die letzte Phase der Sprache?
Ist das Verhältnis von Denken, Sprache, Welt und Geschichte
In diesem *chaosmos of Alle* als höchste Wahrheit erkannt?
O Menschheit, blicke aufwärts, heimwärts!
O Menschheit, kehre heim! Schau die Maße der Wahrheit!

Gott ähnlich im Endlichen, mit Gott vereint
Im Bau der Göttlichen Begriffe,
Der Göttlichen Sprache.
Anmaßend ist zumeist
Noch der Sinn deiner Seher und Denker,
Unstet das Takelwerk der Intuition,
Trunken der Kurs in der Gischt der Chiffren.
Fahlbruch des Lichts in den Wolken.
Begnüg dich nicht damit, o Menschheit!
Denn gemischt mit Eitelkeit und Überschätzung noch
Ist oft der Sinn deiner Seher.

*The great illusion wraps them in its veils,
The soul's deep intimations come in vain,
In vain is the unending line of seers,
The sages ponder in unsubstantial light,
The poets lend their voice to outward dreams,
A homeless fire inspires the prophet tongues. *

Komm heim in das Maß von Vision,
Metapher, Mythe und Bild!
Ist aber Außenwelt nur ein aktives Erzeugnis
Aus Bildkraft, Sinnlichkeit und Begriff,
(Letzterer selbst noch gefärbt durch sozial

Geprägte Formen der Sprache) im Bewusstsein des Menschen,
Bleibe sie stets, trotz Änderung von Phantasie und Begriff
In verschiedensten Sprachen und deren poetischer Überdehnung
In ihren Möglichkeiten bedingt und begrenzt
Durch diese subjektive Triade,
Bleibe die Wahrheit unsrer Erkenntnis der Welt außer uns
Bedingt durch diese subjektiven Momente.
Hier die Schwelle zum zweiten Erwachen!
*Wenn alle Menschen statt Augen grüne Gläser hätten,
So würden sie urteilen müssen, die Gegenstände,
Welche sie dadurch erblicken, sind grün,
Und sie würden nie entscheiden können,
Ob ihr Auge ihnen die Dinge zeigt, wie sie sind,
Oder ob es nicht etwas zu ihnen hinzutut,
Was nicht ihnen, sondern den Augen gehört.
So ist es mit dem Verstande, ob das,
Was wir Wahrheit nennen, wahrhaft Wahrheit ist,
Oder ob es uns nur so scheint.
Doch wirst du mich nicht können sehn
Mit diesem deinem eignen Aug,
Ein himmlisch Auge geb ich dir.
Das Bild, das ich mir mache in Gedanken,

Geht über Menschliches hinaus, ist nichts als Stille,
In deren Tiefe ewig jene Stimme weht.
Und ich, ganz Auge, sitze da –
Vor mir so viele Räume, Jenseitsräume ohne Grenzen.
Mein ganzer Körper ist nichts als Augen.
Schaut ihn an! Habt keine Angst!
Ich schaue nach allen Seiten!
Und die seligen Augen
Blicken in stiller, ewiger Klarheit.
There came a gift of a revealing hour:
He saw through depths that reinterpret all,
Limited not now by the dull body's eyes,
New found through an arch of clear discovery,
This intimation of the world's delight,
This wonder of the divine Artist's make
Carved like a nectar-cup for thirsty gods,
This breathing Scripture of the Eternal's joy,
This net of sweetness woven of aureate fire.
Wir aber wollen über Grenzen sprechen,
Und gehn auch Grenzen noch durch jedes Wort:
Wir werden sie vor Heimweh überschreiten
Und dann im Einklang stehn mit jedem Ort.

Du haftest in der Welt, beschwert mit Ketten,
Doch treibt, was wahr ist, Sprünge in die Wand.
Du wachst und siehst im Dunkeln nach dem Rechten,
Dem unbekanntem Ausgang zugewandt.
Denn dies bleibt doch:
Sich anstrengen müssen mit der schlechten
Vorgefundnen Sprache, auf diese eine Sprache hin,
Die noch nie regiert, die aber unsre Ahnung leitet
Und die wir nachzuahnen suchen.
Nur wenn die Sprache auch zu etwas werden kann,
Das über sie hinausweist, also wenn sie
Eigentlich Unsagbares zum Ausdruck zu bringen versucht,
Kommt sie in die Lage, bislang Unbekanntes,
Wenn schon nicht zu benennen, dann wenigstens anzutippen
Und zu berühren und auf solche Weise neue,
Bislang unbekannt gewesene Empfindungen,
Gefühle oder auch Ideen zu erzeugen.

Wir brauchen eine neue Sprache,
Die wir uns nach und nach erwerben müssen,
Eine Sprache, deren Satzflügel uns weit überspringen,
Unseren Augen vorausverschwinden,
Deren Ausdruckklangbereiche ihre unverglichenen Sprechweisen

Auf den Schriftwegen zwischen den Unterkünften
Einer solchen befreienden Zukunftsgrammatik wären,
Von deren Nachrichten bekleidet es Dir
Keine noch unbekannte Sprache verschlagen kann
Wie jetzt mit den uns nachhinkend
Nachgeschleiften Behinderungssätzen,
Die wir uns zuwerfen, nachwerfen, bis in die vor uns hingestreuten
Verlassenen Dörfer eines uns hinkünftig neuen Vokabulars,
Dessen Worte vor uns die Flucht ergreifen, weil sie uns fürchten
Oder weil wir ihnen noch nicht gewachsen wären,
Zu langsam, die scheue Erkenntnismacht des Vorüberfliegens
Ihrer unsere Blickprovinz querenden Luftschriften einzuholen,
Aber sicher nicht, weil deren Bedeutungskraft unser Denken
Gefährdete, nein, eher liefen jene Worte vor uns lieber fort,
Ehe wir ihnen die zerbrechliche Gefühlsweisheit
Der durchsichtigen Silbenlautschleier ihrer Empfindungsklanghaut
Zerstört hätten, sobald sie uns über die Lippen gesprungen wären:
Eine neue Sprache, die sich nicht einfach
Von uns überreden lassen wird.
Ich werde sprechen, so meine Sprache ersprechen,
Ich mache alles neu! Ich werde ihr gehalterte Zügel anlegen

Sie exzellent kaputtschlagen, zensieren, sie neu ausrichten
Und anstreichen, sie neu fügen.

Was gewusst war, ist nicht bewältigt,
Fortgehetzt sind die Bilder, die Begriffe
Ausgekratzt, müde von ihrer Erfindung,
Weggeschwemmt von der Wiederkehr,
Keine Heimkehr.

Shining with the luster
Of moon in autumn,
May She, goddess Language,
Stripping from my heart
The endless woven darkness,
Cast the nature of all things
Into light.

Vom dunklen Herzen
Die ganze schwüle Wolke weggezogen,
Und das ewige Licht steht unbedeckt,

Das du so lange suchtest;
Und du sein Strahl,
Wohnst wieder im Feuer.*

Honneur des Hommes, Saint LANGAGE!
Mirages interne des mots mêmes;
Sensation cabalistique,
Schaffung einer Sprache reinen Ausdrucks;
Das totale, neue Wort.

*O, suprême clairon plein de strideurs étranges,
Silences traversés des Mondes et des Anges,
O l'Oméga, rayon violet de Ses Yeux.*

Und er sah ein Großes Ringen vor dieser Schwelle
Und alle jene rangen dort um das Verhältnis
Von Welt und Sprache, Denken und Wahrheit,
Die noch nicht den Eingang gefunden hatten,
Jenseits der Schwelle zum Zweiten Erwachen.
Und da hörte er die Stimmen der Begrenzung,
Fortgeschleppt und variiert in den Jahrtausenden,
Die hier nur beispielhaft Erwähnung finden:
Denn in immer neuen Facetten und Mustern
Wiederholen und gebären sich im Rahmen
Der Individuierung der Völker
Teilirrige, verzerrte Käfige der Erkenntnis,

Welche die Menschheit fernhalten wollen
Von der unendlichen Wesenheit Gottes,
Ihrer schon so lange verheißenen Heimat.
Der geistige Kampf ist so brutal wie die Männerschlacht.
Da war die Stimme, die da sang:
*Der *Wahrheit* Freier? Du? – so höhnten sie –
Nein! Nur ein Dichter!
Ein Tier, ein listiges, raubendes, schleichendes,
Das lügen muss, das wissentlich lügen muss:
Nach Beute lüstern, bunt verlarvt,
Sich selber Larve, sich selbst zur Beute –
Das – der *Wahrheit* Freier? Nein! Nur Narr! Nur Dichter!
Nur Buntes redend, aus Narren-Larven bunt herausschreiend,
Herumsteigend auf lügnerischen Wort-Brücken.
So sank ich selber einstmals aus meinem Wahrheits-Wahnsinne,
Dass ich verbannt sei von *aller* Wahrheit, nur Narr, nur Dichter!
Also sang der Zauberer; und alle, die beisammen waren,
Gingen gleich Vögeln unvermerkt in das Netz
Seiner listigen und schwermütigen Wollust.
Nur der Gewissenhafte nahm dem Zauberer die Harfe weg und rief:
Luft! Lasst Luft herein! Lasst Zarathustra herein!
Du machst diese Höhle schwül und giftig,

Du schlimmer, alter Zauberer!

Du verführst, du Falscher, Feiner, zu unbenannten
Begierden und Wildnissen.

Und wehe, wenn Solche, wie du, von der
Wahrheit Redens und Wissens machen!

Wehe allen freien Geistern, welche nicht vor *solchen*
Zauberern auf der Hut sind!

Dahin ist es mit der Freiheit:

Du lehrst und lockst zurück in Gefängnisse. —*

Und er sah die Weltexplosion einer schöpferischen, absoluten,
Gewalttätigen, realitätsüberlegenen,
Diktatorischen, produktiven Phantasie,
Als Königin und wissenschaftlichste der menschlichen Fähigkeiten
Und ihrer Machtausweitung:
Aus der Verfügungsgewalt des Subjektes,
Das Nichtexistierende zu schaffen
Und es über das
Existierende zu setzen,
Eine *neue Welt erzwungener Idealisierung*
In einem diktatorischen Akt
Singender Opposition. Wogegen?

Gegen:

Die Zufälligkeit, Enge und Unwürde des Realen,

Die Welt der Gewohnheit,

Die wissenschaftliche Weltdurchdringung des Positivismus

Als Weltverengung und Verlust des Geheimnisses,

Die progressive Abnahme der Seele,

Die progressive Herrschaft der Materie,

Die Atropie des Geistes,

Den materiellen Fortschritt und die wissenschaftliche Aufklärung,

Die kommerzialisierte Öffentlichkeit,

Die wissenschaftliche Austreibung des Weltgeheimnisses,

Den unendlichen Ekel an der steigenden Flut

Der alles nivellierenden Öffentlichkeit,

Das manichäisch zugespitzte christliche Erbe.

Wohin?

In eine inhaltslose Idealität und *tiefe Unermesslichkeit*

Lichthelle Räume, unzugänglichen Azur.

In eine dissonante Erregung zwischen dem Bösen

Und der *leeren Idealität* als dem *Unbestimmten*,

Anderen, dem Nichts?

Was soll das Neue sein?

Das Unbestimmbare, der leere Gegensatz zur Öde des Wirklichen,
Eine unermessliche Geheimnishaftigkeit, gegossen in Sprachmagie.

Also durch die Entfremdung und die
Willentlich zertrümmerte Wirklichkeit

In die *höhere Heimat*?

Als dichterisch fiebrige Vision überdehnter,
Wirbelnder, irrealer Räume?

Absolute Freiheit des Kreativen.

Merkst du die Paradoxie?

Nicht kann Phantasie kreativ sein ohne Begriff.

Die Schlacht bleibt gebunden an die Frage

Nach der Adäquanz der Begriffe zum Objekt.

Wissenschaftliche und künstlerische Phantasie

Stehen gleichermaßen weiterhin vor der Frage

Nach ihrer Verankerung in göttlicher Rationalität und Logik.

Taugt die Heldenpose des scheiternden Ichs?

Dérèglement des tous les sens,

Selbstverstümmelung und Selbstentmächtigung

Des dichterischen Ichs

Zum großen Kranken, großen Verbrecher, zum

Großen Verfemten und dadurch zum höchsten Wissenden,

Überwältigt von göttlicher Inspiration?
Oder noch weitergehender: Je serai celui-là, qui créera Dieu!
Wenn radikale Phantasie mit den Werkzeugen
Der von ihr bekämpften Begrifflichkeit
Letztere und sich selbst in die Luft sprengt,
Sind die *befreienden Trümmer* immer noch gefesselt und gefärbt
Durch die Kerkgitter der beiden.
Die Trümmer kreativer Explosion des Endlichen
Können niemals das Unendliche gebären.
Die Teile des gesprengten Jünglings,
Des *bitteren Fürsten der Klippe im Universum des Exils*,
Der unfähig für das Begrenzte,
Im Grenzenlosen Schiffbruch erlitt,
Sind nicht das ersehnte Neue.
Erst wenn menschliche Phantasie und Begriffe
Deduziert im unendlichen göttlichen Begriff und seiner Logik,
Ist der verkerkerte Jüngling
Ohne Sprengung zur Reife zu bringen.

Dann gilt nicht mehr der Satz:

*Il arrive à l'inconnu, et quand, affolé,

Il finirait per perdre l'intelligence de ses visions, il les a vues!

Qu'il crève dans son bondissement par les choses

Inouïes et innomables:

Viendront d'autres horribles travailleurs,

Ils commenceront par les horizons

Où l'autre s'est affaissé!*

Ist menschliche Sprache unzulänglich,

Dem Absoluten geistige Geburt zu geben?

Kann sich das Absolute nur unzulänglich

Der Sprache entgegenbeugen? Nichts ist so stumm wie eines Gottes Mund?

Unterliegen beide Pole,

Menschliche Sprache und absolutes Sein,

Dem Gesetz des Misslingens?

Muss der Kontakt zwischen Absolutem und Menschen

Von beiden Seiten her scheitern?

Blieben also aus verfehltm Aufstieg des Menschen

Und unfähiger Zuwendung des Absoluten nur

Rosige Ufer, still auf dem Gold der Abende?

Also ein Glanz des scheiternden Scheins

Als metaphysische Dimension der Kunst?

* – Du reste, toute parole étant idée,

Le temps d'un langage universel viendra!

Cette langue sera de l'âme, résumant tout,
Parfums, sons, couleurs, de la pensée
Accrochant la pensée et tirant.
Le poète définirait la quantité d'inconnu
S'veillant en son temps dans l'âme universelle:
Il donnerait plus – que la formule de sa pensée,
Que la notation *de sa marche au Progrès!*
Enormité devenant norme,
Absorbée par tous, il serait vraiment
Un multiplicateur des progrès!
Toujours pleins du Nombre et de l'Harmonie,
Ces poèmes seront faits pour rester.*

Dort vernahm er etwa Sätze wie diese:

*Das Wortgeflecht entflechten: Die Wirklichkeit erscheint
(Zwei Metaphern). Ist die Wirklichkeit die Kehrseite
Des Gewebes, der Metapher – das, was auf der anderen
Seite der Sprache liegt?

Die Sprache hat weder Kehr- noch Vorderseite, noch Ränder.

Vielleicht ist die Wirklichkeit auch eine Metapher.

(Wofür und/oder für wen?) Vielleicht sind die Dinge

Nicht Dinge sondern Wörter: Metaphern, Wörter

Für andere Dinge. Mit wem und wovon sprechen diese
Wort-Dinge? Vielleicht spricht auch die Sprache, so wie
Die Dinge, die in der Sprache der Dinge untereinander
Sprechen, weder von den Dingen, noch von der Welt:
Sie spricht von sich selbst und mit sich selbst.

Manche Wirklichkeiten kann man nicht ausdrücken,
Doch, ich zitiere aus dem Gedächtnis:

Sie sind das, was sich in der Sprache zeigt,

Ohne dass die Sprache es ausdrückt.

Sie sind, was die Sprache sagt, indem sie es nicht sagt.

Der Satz kann die logische Form nicht darstellen,
Sie spiegelt sich in ihm.

Was sich in der Sprache ausdrückt,
Können wir nicht durch sie ausdrücken.

Es gibt keine Ursprache,
Wie es auch keine Meta-Sprache geben kann.
Es gibt keine autonome Sprache.*

Liegt aber nicht in den folgenden Zeilen eine Metasprache vor,
Mit der die Dichterin über das Verhältnis ihres Ichs
Zu ihrem Hund Sprache spricht?
Wem von beiden gehört die Metasprache,
Wer von beiden ist die folgende Metasprache?

Dichterin: *Ist Schreiben die Gabe der Schmiegsamkeit,
Der Anschmiegsamkeit an die Wirklichkeit?
Man möchte sich ja gern anschmiegen,
Aber was geschieht da mit mir?
Was geschieht mit denen, die die Wirklichkeit
Gar nicht wirklich kennen?
Die ist ja sowas von zerzaust. Kein Kamm, der sie glätten könnte.
Die Dichter fahren hindurch und versammeln
Ihre Haare verzweifelt zu einer Frisur,
Von der sie dann in den Nächten prompt heimgesucht werden.
Die Wirklichkeit ist das, was unter die Haare, unter die Röcke fährt
Und sie davonreißt, in etwas anderes hinein.
Wie soll der Dichter die Wirklichkeit kennen, wenn sie es ist,
Die in ihn fährt und ihn davonreißt, immer ins Abseits.
Von dort sieht er einerseits besser, andererseits kann er selbst
Auf dem Weg der Wirklichkeit nicht bleiben.
Er hat dort keinen Platz. Sein Platz ist immer außerhalb.
Aber das Unzureichende, das in ihr Blickfeld gerät,
Reicht den Dichtern trotzdem immer noch für etwas,
Das sie aber auch lassen könnten.
Sie könnten es sein lassen, und sie lassen es auch sein.

Sie bringen es nicht um. Sie schauen es nur an
Mit ihren unklaren Augen,
Aber es wird durch diesen unklaren Blick nicht beliebig.
Der Blick trifft genau. Das von diesem Blick Getroffene
Sagt niemals,
Dass es auch etwas anderes hätte sein können,
Bevor es dieser einen Beschreibung zum Opfer gefallen ist.
Es besagt genau das, was besser ungesagt geblieben wäre.
Dieser Hund Sprache, der mich beschützen soll,
Der schnappt nach mir.
Es läuft zur Sicherheit, nicht nur um mich zu behüten,
Meine Sprache neben mir her und kontrolliert,
Ob ich es auch richtig mache, ob ich es auch richtig falsch mache,
Die Wirklichkeit zu beschreiben, denn sie muss immer falsch
Beschrieben werden,
Aber so falsch, dass jeder, der sie liest oder hört,
Ihre Falschheit sofort bemerkt.
Die lügt ja! Und dieser Hund Sprache, der mich beschützen soll,
Der schnappt jetzt nach mir. Mein einziger Schutz vor dem
Beschriebenwerden, die Sprache, die, umgekehrt,
Zum Beschreiben von etwas anderem, das nicht ich bin, da ist,
Mein einziger Schutz kehrt sich also gegen mich.

Wenn ich mich schon nicht auf sicherem Grund befinde,
Soll meine Sprache das auch nicht dürfen.
Warum ist sie nicht bei mir geblieben, im Abseits?
Sie wollte mehr sehen als ich? Auf dem Hauptweg dort drüben,
Wo mehr Leute sind?
Sie wollte mehr wissen als ich? Sie hat zwar je schon mehr
Gewusst als ich,
Aber es muss immer noch mehr sein.
Meine Sprache ist süchtig nach Liebkosungen.
Meine Sprache wälzt sich wohlig in ihrer Suhle,
Sie wälzt sich auf den Rücken, ein zutrauliches Tier,
Das den Menschen gefallen möchte wie jede anständige Sprache.
Sie ist ja süchtig nach Liebkosungen.
Ich will, dass die Sprache dort drüben endlich aufhört,
Sich zur Sklavin fremder Hände zu machen,
Auch wenn sie ihr noch so wohltun,
Ich will, dass sie anfangen soll, keine Forderungen zu stellen,
Sondern selbst eine Forderung zu werden, sich endlich zu stellen,
Nicht dem Liebkosen, sondern einer Forderung,
Zu mir zurückzukommen.
Je mehr Leute die Aufforderung meiner Sprache annehmen,
Sie am Bauch zu kratzen, desto weiter stolpere ich davon,

Ich habe meine Sprache endgültig an die verloren,
Die sie besser behandeln.
Das Sprechen will das Schauen auch noch übernehmen?
Dort drüben schimmert etwas hell unter den Zweigen,
Ist das der Ort, wo meine Sprache den anderen zuerst schmeichelt,
Sie in Sicherheit wiegt, nur um selbst
Endlich liebevoll gewiegt zu werden?
Oder will sie gar schon wieder zubeißen? Die will immer nur beißen,
Bloß wissen die andren das noch nicht, ich aber kenne sie gut,
Sie war ja lange bei mir. Zuvor wird erst mal gezärtelt und geturtelt
Mit diesem scheinbar zahmen Tier, das sie ohnehin alle
Selber zu Hause haben:
Warum sollten sie sich also ein fremdes ins Haus holen?
Warum also sollte diese Sprache anders sein als das,
Was sie schon kennen?
Und wäre sie anders, dann wird es vielleicht nicht ungefährlich sein,
Sie zu sich zu nehmen.
Vielleicht verträgt sie sich nicht mit der, die sie schon haben.
Wer sollte etwas durchschauen, wenn nicht das Schauen?
Das Sprechen will das Schauen auch noch übernehmen?
Es will sprechen, bevor es noch geschaut hat?
Er darf das. Viele Tote sprechen jetzt mit ihren erstickten Stimmen,

Jetzt trauen sie sich das, weil meine eigene Sprache
Nicht auf mich aufpasst.
Weil sie weiß, dass das nicht nötig ist.
Wenn sie mir auch wegrennen mag,
Ich komme ihr nicht abhanden. Ich bin ihr zu Handen,
Aber dafür ist sie mir abhanden gekommen. Ich aber bleibe.
Was aber bleibt, stiften nicht die Dichter. Was bleibt, ist fort.
Der Höhenflug wurde gestrichen. Es ist nichts
Und niemand eingetroffen.
Und wenn doch, wider jede Vernunft, etwas,
Das gar nicht angekommen ist,
Doch ein wenig bleiben möchte, dann ist dafür das, was bleibt,
Das Flüchtigste, die Sprache, verschwunden.
Sie hat auf ein neues Stellenangebot geantwortet.
Was bleiben soll, ist immer fort.
Es ist jedenfalls nicht da. Was bleibt einem also übrig.*
Mit welcher Sprache spricht hier die
Dichterin über ihre animalisierte Sprache?
Ist dies ein *zweiter Hund* Sprache, der über das Ich der Dichterin
Und den ersten Hund Sprache spricht?
Welche Instanz der Dichterin spricht hier
Über Ich und den *ersten Hund* Sprache?

Ein Meta-Ich? Ist der erste Hund Sprache

Nicht selbst eine Wirklichkeit?

In welchem Verhältnis steht diese zur Wirklichkeit,

Die den Dichtern unter die Haare fährt?

Man gestehe sich doch so viel ein; singt ein anderer

Dichter: *Es bestünde gar kein Leben, wenn nicht auf dem Grunde

Der perspektivistischen Schätzungen und Scheinbarkeiten;

Und wollte man mit der tugendhaften Begeisterung und Tölpelei

Mancher Philosophen die *scheinbare Welt* ganz abschaffen,

So bliebe auch von Eurer Wahrheit nicht viel übrig!

Ja, was zwingt uns überhaupt zu der Annahme,

Dass es einen wesenhaften Gegensatz

Von *wahr* und *falsch* giebt?

Genügt es nicht, Stufen der Scheinbarkeit anzunehmen

Und gleichsam hellere und dunklere Schatten und Gesamttöne des

Scheins?

Warum dürfte die Welt, die *uns etwas angeht* ,

Nicht eine Fiktion sein?

Und wer da fragt: Aber zur *Fiktion gehört ein Urheber?* —

Dürfte dem nicht rund geantwortet werden:

Warum? Gehört dieses Gehört nicht schon zur Fiktion?

Ist es denn nicht erlaubt, gegen Subjekt,
Wie gegen Prädikat und Objekt nachgerade
Ein wenig ironisch zu sein?
Dürfte sich der Philosoph nicht über die
Gläubigkeit an die Grammatik erheben?*

O, du Zertrümmerer! Siehst du denn nicht, dass dein Hammer,
Mit dem du Subjekt, Prädikat und Objekt zerschlagen willst,
Selbst wieder aus diesen dreien gebaut ist?

*Gesichtssinn gibt es nicht, weil es keine Augen gibt.
Apollons Sonnenfackel ist ausgelöscht;
Das Herz der Schöpfung ist blind.
Den Weg zurückgehen und von einem figürlichen Ausdruck
Zum anderen, von Metapher zu Metapher, von Bild zu Bild
Bis zur Wurzel, dem ursprünglichen übergeordneten Wort
Gelangen, für das alle anderen Worte Metaphern sind.
Es gibt keinen Anfang, es gibt kein ursprüngliches Wort,
Jedes ist die Metapher des anderen, das seinerseits
Die Metapher ist eines anderen und immer so fort.
Alle sind Übertragungen von Übertragungen.
Transparenz, wo der Adler die Zahl ist:
Das Beharren gilt immer nur augenblicklich.

Alles ist eine anbetungswürdige, gleichgültige,
Abstoßende, undurchdringliche Oberfläche.
All diese Wirklichkeiten sind ein Gewebe von Gegenwarten,
Die kein Geheimnis bergen. Nur Außenseite:
Sie sagen nichts, sie verschweigen nichts, sie sind da
Vor meinen Augen, im gemilderten Licht des Herbsttages.
Jede Zeit ist anders, jeder Ort ist verschieden,
Und alle sind doch derselbe, alle dasselbe. Alles ist Jetzt.
Dann verschmelzen Theseus und Ariadne miteinander,
Um im Labyrinth der Zeichen ihre eigenen kreativen,
Phantastischen, zufälligen und abseitigen Wege,
Pfade und Schneisen zu finden und zu erfinden.
Die Semiotik entrückt damit den Bereich der logischen Vernunft;
Sie begründet weder eine allgemeine Rationalitätsform,
Noch verfügt sie über ein geschlossenes
Und umfassendes Aufklärungsmodell.
Sinn ist keine rationale Größe,
Sondern ein fragmentarischer Prozess,
Der vom jeweiligen Zugang abhängt.
Und worin bestünde dann der Wert dieser Dichtung?
Zum einen darin, dass ihre Leere –
Die diejenige aller Welt sein soll und also auch die der Poesie –

So anmutsvoll, so glänzend arrangiert ist,
Dass dieses Nichtige wie von selbst
Unausweichlich und universell zu werden scheint,
Evident und ubiquitär.
Und zum anderen darin,
Dass diese Leere geradezu begehrenswert wird;
Nie schien das Sinnlose und Substanzlose verführerischer,
Ja köstlicher;
Nie hat eine Dichtung sich selbst und damit auch uns
Souveräner und heiterer der Leere anheimgegeben.
Nirgendwo sonst ist das Nichts ein frischer Wind,
Der all das zu versprechen scheint,
Was die Worte nicht halten wollen.*
Wird es genügen, wie ein anderer Dichter meint,
Die magische und symbolische Bedeutung
Von Zahlen, Alphabeten und geometrischen Figuren
Als kognitive, festgebrannte, universelle, invariante,
Ikonisch konstante, absolute, gruppierende Prinzipien,
Kosmoideogramme einer spirituellen Typologie,
Als Metaphermodell, Muster und Potentialität der Prophetie,
Als Vehikel einer geheimen Offenbarung oder Tradition,
Als fundamentalen Raum für Leitmotive der Einbildungskräfte,

Als Kurzschrift des Universums oder des Logos Gottes
(Garant der Weltharmonik und Topik der Poetik,
Bildlichkeit in außersprachlichen Fundamenten)
In divinatorischer Praxis
Zu benützen, zu fühlen, zu füllen und weiterzusagen,
Wobei alle Assoziationen zu verborgenen Variablen werden?
Und damit gültig, was immer man hineinliest,
In mystischer Erstreckung alles gleich gültig?
Die Gesamtheit der Entfaltungsmöglichkeiten
Aus Buchstäblichkeit und regulativen,
Poetischen oder rituellen Universalien
Im Modell dieser Denkfiguren zu umfassen,
Anwesend und abwesend,
In den Permutationen der Einbildungskraft?
Ein Modell ähnlich der neuplatonischen Rangordnung
Vom Materiellen hinan bis zur göttlichen Quintessenz?
Weist diese Art der Typologie
In einem apokalyptischen Versprechen
Siehe ich mache alles neu auf ein Erwachen aus einem Schlaf
Oder Traum der Vernunft, als Aufhebung einer Wirklichkeit
Und Entfaltung einer neuen hin?

Gilt der Satz:

*Wenn dereinst sämtliche Rückführbarkeiten vollzogen sind
Und jeder Ort durchs Wort gefallen sein wird –
Im Wechselsinn annulliert und ferner Aureolen werfend,
Die gerade noch über den Ebenen leuchten –
Dann wird auch der wiederhergestellte
Zustand – die apokastasis –
Vorscheinen oder künden: Jetzt ist alles Einbildungskraft,
Die Phantasie an der Macht, oder vielmehr alles in allem,
Die ewige Glückseligkeit, die Enzyklopädie der Weistümer?*

Wird über die kommende Dichtung zurecht gesagt:
*Jede kommende Poetik,
Dessen, was als Bild, Dichtung, und Fabel gelten mag,
Wird eingehen in die Erwartung einer Allgegenwart
Oder *Stadt Gottes*,
Die einräumenden gesta der Rede verlassend und eintretend
In die Sakramentalität einer neuen Geometrie
Und metrischer und hermetischer Selbstdurchdringung? *
Und dort hörte er die Stimme des Sehers:
*I see the Four-fold Man, The Humanity in deadly sleep
And its fallen Emanation, The Spectre & its cruel Shadow.
I see the Past, Present & Future existing all at once
Before me. O Divine Spirit, sustain me on thy wings!

That I may awake Albion from his long and cold repose;
I rest not from my great task!
To open the Eternal Worlds, to open the immortal Eyes
Of Man inwards into the Worlds of Thought into Eternity
Ever expanding in the Bosom of God, the Human Imagination.
O Saviour, pour upon me thy Spirit of meekness & love:
Guide thou my hand, which trembles
Exceedingly upon the rocks of ages.*

Und er hörte die Stimme des Sehers:

*O fools (said I) thus to prefer dark night
Before true light,
To live in grotts and caves, and hate the day
Because it shews the way,
The way which from this dead and dark abode
Leads up to God,
A way where you might tread the sun, and be
More bright than he.
O Force-compelled, Fate-driven earth-born race,
O petty adventurers in an infinite world
And prisoners of a dwarf humanity,
How long will you tread the circling tracks of mind
Around your little self and petty things?

But not for a changeless littleness were you meant,
Not for vain repetition were you built;
Out of the Immortal's substance you were made;
Your actions can be swift revealing steps,
Your life a changeful mould for growing gods.
A Seer, a strong Creator, is within,
The immaculate Grandeur broods upon your days,
Almighty powers are shut in Nature's cells.
A greater destiny waits you in your front:
This transient earthly being if he wills,
Can fit his acts to a transcendent scheme.
He who now stares at the world with ignorant eyes
Hardly from the Inconscient's night aroused,
That look at images and not at Truth,
Can fill those orbs with an immortal's sight.*

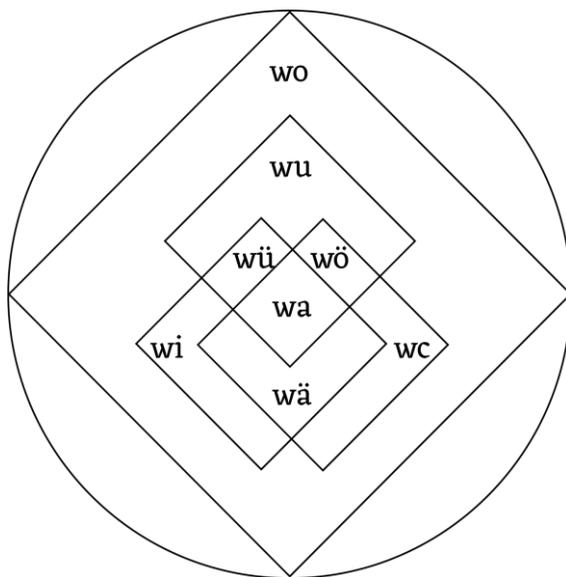
Hier, jenseits dieser Schwelle der Zugang zu deinem
Höchsten Erwachen.
Jenseits der subjektiven Bedingtheit,
In unter der unbedingten Unendlichkeit göttlichen Wesens,
Vermagst du, diesem geeint, gegliedert zu schaun

Subjekt und Welt außer diesem in Göttlicher Logik!
Hier, in diesem Erwachen,
Hier erst eröffnet die Lösung
Des Rätsels der Täuschung.
Was du bisher erkanntest, geht nicht verloren,
Wohl aber wird das Verhältnis von dir
Und der Welt außer dir
Im unbedingt-unendlichen Gott-Grund (All^(Or-Om)-Grund)
Ein endlich-begrenzter Bezug.
Hier, hier erst die Waage, Subjekt und Objekt
In Gewichtung zu gleichen, hier das erleuchtete Auge,
Folgend der wahren inneren Zweigung Gottes in sich,
Im Subjekt, in den Dingen.
All^(Or-Om)-schau-gewandelt die Sprache.
Nicht weiter reicht Sprache als Schau.

*Keine neue Welt ohne neue Sprache.
Wo ist Gesetz, wo Ordnung? Wo erscheinen
Uns ganz begreiflich Blatt und Baum und Stein?
Zugegen sind sie in der schönen Sprache,
Und ihrem Allbezug im reinen Sein.*

Gefunden die wahren Begriffe und Namen der Dinge,
Die *characteristica universalis*,
Die Wahrhaftige Sprache,
Die Sakramentalität einer neuen
Göttlichen, linguistischen Geometrie.
Gefunden, was Dichter suchten als paradiesische Sprache,
Als langage universel,
Als Entsprechung von Sprache und Wesen der Dinge
Jenseits ird'scher Begriffe:
Dort beginnt das Wort, wie wir es meinen.
Language of eternity, of imperishable silence.
The silent, unbounded absolute level of Speech.
Der redende Mensch als Vehikel Göttlichen Wortes.
Gefunden der Ausgang aus vikonischem Kerker.
Progressive Universalpoesie
Eines neuen Geschlechts von Seherdichter*innen.
Hier die völlige Deckung von Erkenntnis, Logik und Wort.
*Dann erfindet er nicht das Noch-nicht-Existierende,
Er nennt vielmehr den wahren Namen
Der Welt und ihrer Dinge.
Er buchstabiert das Buch der ursprünglichen Welt,

Er wiederholt im schöpferischen Schauen den Urtext.*
Durchleuchtet vom Orlicht, im All^(Or-Om)-Herz geborgen
Zeigt sich die Stufung der Träume
Im Verlauf des Erwachens.
Hier erst die Weisheit, nicht dem Subjekt
Und nicht dem Objekte Gewalt anzutun im Erkennen.
Hier erst, im All^(Or-Om)-Bau göttlich gegliederten Lebens
Bewahrung und Heilung der Sinnesfunktionen des Körpers
Im geklärten Verhältnis von Geist und Natur.
Denn wisse: In diesem Erwachen erst
In der All^(Or-Om) -Schau Gottes,
In diesem Erwachen erst tritt die Menschheit ein
In ihr höchstes Alter der Evolution,
Ins Gottmenschentum der Reife.
Und siehe Menschheit!
All^(Or-Om)-schauend wirst du erkennen
Die Ahnungen deiner Reife
In den Visionen der Dichter und Seher,
Im unendlichen und unbedingten All^(Or-Om)-Begriff
Des Werdens der Menschheit in Gott.



wo Orbegriff

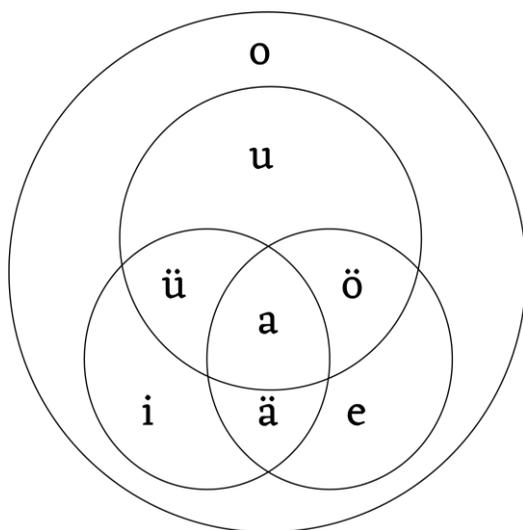
wu Urbegriff

<i>wi Ideen der Gottmenschheit</i>	<i>wc historisch bekannte Visionen der voll- endeten Menschheit</i>
------------------------------------	---

Vermögen wirst du in diesem Begriff,
Im Orlicht Gottes zu schauen

Die endliche Spur der Visionen
Und du wirst sie all^(Or-Om)-liebend aufnehmen
In den All^(Or-Om)-Bezug Göttlichen Urlichts.
Heimführen wirst du sie
Aus allen Völkern der Erde.
Und diese Schau ward übergeben
An das Symbol-Kleid der Dichtung.
Und da ging ein Jauchzen durch sie
Und ließ sie erbeben
In allen Fasern ihrer Geist-Natur.

Und da legte sie ab all ihr Geschmeide,
Die kunstvolle Spange aus Symbolen, Figuren und Gleichnis,
Die mythische Robe ihrer Gesänge
Und trat ein in die Nacktheit des Or-Begriffs.
Und sie jubelte ob der Vollendung
Ihrer bisher noch unbestimmten Erkenntnis
Der gottvereinten Menschheit der Vollzeit.
Und sie ward übergossen mit göttlichem Licht
Und dem Lichte des Geistes und dem Licht der Natur
Und dem Licht der ewigen, unendlichen Vermählung derselben.



o Orwesen

u Urwesen

i Geistwesen e Leibwesen

Und geeint verströmte sie höchste Erlösung der Menschheit

Aus der Klarheit des All^(Or-Om)-Wesenbegriffs:

Als vollendeten Heiligtums des Integralen Yoga.

Und da schaute sie den Grundriss der Gesänge

Die noch kommen werden,

Und es ward ihr die Umarmung,

Die den lebend'gen Knoten aller Irr-Qual zerreißt,

Es ward ihr die ersehnte Freude,
In der alle Kreaturen atmen.

*It is time to say to the Light:

I come as thy helper, and to the sun itself

I will stretch out my hand.

And as long as the silver thread is intact,

The stars themselves shall be my armour.

And finally the idolatry of symbols

Will be erased by the ray of Light.

And we shall be permitted to be not Gods

But Co-Workers. This is the covenant of simplicity.

Denn dann wird selbst verschlungen sein

Alle anthropomorphe Dichtung.

Und alle Gestaltungen im universalen

Pantheon der menschlichen Phantasie

– Zugleich mit ihren Schatten –

Werden in leere Luft verschwinden.*

Denn Menschheit, erkennen wirst du,

Inwieweit kulturell und ethnisch gefärbte Intuitionen

Hinsichtlich deiner Vollendung

Dich hindern könnten am Vollzuge

sogar ein sichtbares/
wenn es sich auch/
da es auf Vereinbarung/
wahrscheinlich einer uralten *beruht*/
im Laufe der Zeit²¹ ändert/

Des höchsten Schrittes deiner Entwicklung in Gott.
Denn wisse! Auch im Erwachensein in Gott
Noch gibt es Stufungen des Erwachens.
Und hier! Hier erst, Menschheit,
Hast du das deduzierende Maß,
Um alle Intuitionen zu prüfen
Im höchsten Begriff.

21 Gesang IV

Wen sollen wir preisen?
Sonnensfunken, aus dem Fluss gepickt,
Streuen die Möwen auf den Blütenhang.
Was hieße, den Frühling zu preisen,
Oder den Zyklus des Jahres in Fruchtbarkeitsriten?
Bleibt nicht das Rätsel der Zeit,

Das Verhältnis von Ewig und Wandel?

Und priesen wir *Zeit*,

Was sollte dies heißen?

Was meinen die Verse:

*At the still point of the turning world. Neither flesh nor fleshless;

Neither from nor towards; at the still point, there the dance is,

But neither arrest nor movement. And do not call it fixity,

Where past and future are gathered.

Neither movement from nor towards,

Neither ascent nor decline. Except for the point, the still point,

There would be no dance, and there is only the dance.

I can only say, *there* we have been: but I cannot say where.

And I cannot say, *how long*, for that is to place it in time.*

Was soll heißen:

Not to be in time? For that is to place it in time?

Wird hier nicht die Zeit mit Metaphern des Raumes beschrieben?

Was soll heißen:

*Not the stillness of the violin while the note lasts,

Not that only, but the coexistence,

Or say that the end precedes the beginning,
And the end and the beginning were always there
Before the beginning and after the end.
And all is always now.*

Ist mein Ende mein Anfang?
Kann Sonnenfunke zu Möwenfeder werden?
Und Möwenherz zu lila Blüten?
Fluss zur Idee der Zeit,
Und Zeit zu Staub auf dem Fluss?
Selbst, wenn dem so wäre,
Wo sind *dann* die Möwe, der Fluss und die Sonne?
Kann alles in alles sich wandeln?

Gilt die Formel?

*Nec species sua cuique manet, rerumque novatrix
ex aliis alias reparat natura figuras:
nec perit in toto quicquam, mihi credite, mundo,
sed variat faciemque novat, nascique vocatur
incipere esse aliud, quam quod fuit ante, morique
desinere illud idem. cum sint huc forsitan illa,
haec translata illuc, summa tamen omnia constant.*

Gilt hinsichtlich der Metempsychose der Vers des Ovid?

*O genus attonitum gelidae formidine mortis,
quid Styga, quid tenebras et nomina vana timetis,
materiem vatam, falsi terricula mundi?
corpora, sive rogos flamma seu tabe vetustas
abstulerit, mala posse pati non ulla putetis!
morte carent animae semperque priore relictas
sede novis domibus vivunt habitantque receptae:
omnia mutantur, nihil interit: errat et illinc
huc venit, hinc illuc, et quoslibet occupat artus
spiritus eque feris humana in corpora transit
inque feras noster, nec tempore deperit ullo,
utque novis facilis signatur cera figuris
nec manet ut fuerat nec formam servat eandem,
sed tamen ipsa eadem est, animam sic semper eandem
esse, sed in varias doceo migrare figuras.*

Kann Wandel sich wandeln?

Gibt es ewige oder zeitliche Regeln des Wandels?

Was meinen die Verse:

*Here the impossible union

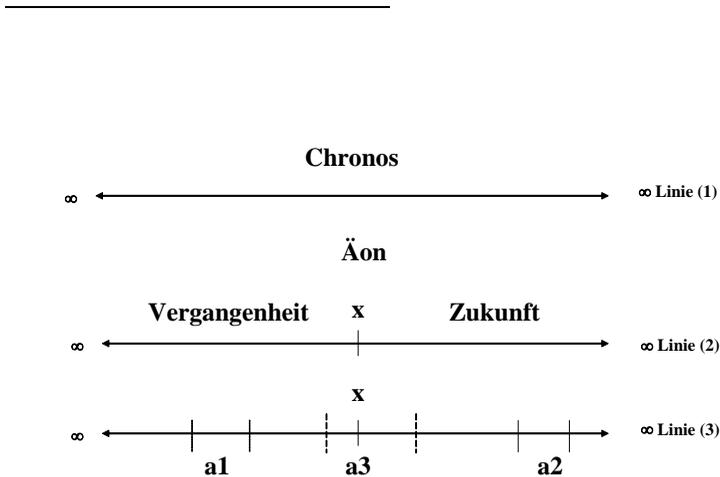
Of spheres of existence is actual,

Here the past and future
Are conquered and reconciled.*

Welche Sphären des Seins gibt es jenseits der Zeit?
Wo im Gliedbau Gottes in sich ist die Zeit?
Und wäre Zeit selbst eine göttliche Kategorie,
Wie verhalten sich Ewigkeit und Zeit zueinander,
Gibt es darüber Sphären des Seins?
Wie sind alle gegliedert?
Was hieße den Frühling zu preisen,

Und was könnten wir meinen mit:

*This is the spring time
But not in time's covenant. Now the hedgerow
Is blanched for an hour with transitory blossom
Of snow, a bloom more sudden
Than that of summer, neither budding nor fading,
Not in the scheme of generation.
Where is the summer, the unimaginable
Zero summer?*



Oder gilt der Mythos des Dichter-Philosophen:

*Unter dem Blickwinkel von *Chronos* stellt sich die Gegenwart als *ein unendlicher Moment* dar, Der sich bis in die Zukunft und bis in Die Vergangenheit ausdehnt (Linie (1)).

Alles, was in Bezug auf eine potentielle Gegenwart Zukünftig oder vergangen wäre, Ist aus Sichtweise von *Chronos* Teil Einer *alles umfassenden Gegenwart*.

Diese Gegenwart tritt erst ein, bzw. *aktualisiert sich*, Wenn sie in einem Punkt X *gegen-verwirklicht* wird.

Der Punkt X, an dem die Aktualisierung eintritt,
Wird durch das Zeitkonzept von *Äon* beschrieben.
Die Gegenwart von *Äon* ist zwischen Vergangenheit
Und Zukunft angesiedelt.
Jedes Ereignis erscheint auf *Äon* als etwas,
Das sich soeben ereignet hat, bzw. als etwas,
Das sich soeben ereignen wird.

Beim Versuch, einen bestimmten Moment der
Gegenwart festzumachen,
Entpuppt sich die Serie der Gegenwarten als unendlich teilbar,
Und spaltet den Zeitpunkt umgehend in eine weitere Unterteilung,
Wo ein Ereignis *noch nicht* eingetreten bzw. *soeben passiert* ist.
Auch hier vexiert die paradoxe Instanz zwischen den zwei Serien
Und ist in keinem Moment der Gegenwart greifbar.

Äon breitet sich in Richtung Vergangenheit und
Gegenwart auf einer Linie (2) und Linie (3) aus,
Die in eine unendliche Vielzahl von möglichen
Gegenwarten unterteilbar ist.
Der Moment der Gegenwart X kann nur als
Zufallspunkt bestimmt werden.

X tritt zwar auf der Linie (2) ein, der exakte Zeitpunkt der Gegenwart entzieht sich aber einer exakten Zuweisung.

Das macht genau das Beängstigende des reinen Ereignisses aus,
Dass es stets etwas ist, was sich vollkommen
Gleichzeitig gerade ereignet
Und gleich ereignen wird
Und niemals etwas, was sich ereignet.

Der ungreifbare Zeitpunkt auf der Linie der Gegenwart des *Äon*
Markiert als *Quasi-Ursache* genau diese Schnittstelle,
Das ungreifbare Gegenwartsmoment des Paradoxons,
An dem *Singularitäten* der Serien im *Ereignis* den Sätzen
Als *Ausgedrücktes*,
In den Dingen als *Attribut*
Zugewiesen werden und umgekehrt.

Was der Augenblick so aus der Gegenwart wie auch aus den
Individuen und den Personen, die diese Gegenwart einnehmen,
Extrahiert, sind zweitens die Singularitäten, die zweifach,
Einmal in die Zukunft, einmal in die Vergangenheit
Projizierten singulären Punkte,

Die in dieser doppelten Gleichung die konstitutiven
Elemente des reinen Ereignisses bilden.

Solange die Singularitäten nicht über
Das Ereignis *aktualisiert* wurden,
Verfügen sie im *Virtuellen* potentiell *über alle*
Positionen und Möglichkeiten.
Es hängt von der *Gegen-Verwirklichung* durch das Objekt X ab,
Bis sie sich in spezifischen Positionen *aktualisieren*.

Dahinter wirkt das Prinzip der *Ewigen Wiederkehr*,
Das in Rückbesinnung auf Friedrich Nietzsche
Ewige Wiederkunft als Grundlage des Seins beschworen wird:
Unendliche Wiederholung der Differenz, bis sie sich
In einem spezifischen Ereignis *gegen-verwirklicht*.

Sobald die Singularitäten über eine Serie auf der
Oberfläche aufgetreten sind,
Können sie sich zu neuen Serien verknüpfen,
Verzweigen und ausbreiten
Und durch den *positiven Charakter ihrer Distanz*
Jederzeit beliebig miteinander kommunizieren

Und über Synthesen als Singularitäten für neue Ereignisse dienen.
Das Werden des Seins stellt sich als *Chaosmos* einer unendlichen
Vielheit von Möglichkeiten im Virtuellen
Und deren unendlichen Verzweigungen
Im Zuge ihrer Aktualisierung dar.

Die Auswahl der Singularitäten als *besondere Punkte*,
Die im Ereignis konstituiert werden,
Sind wie die Augen eines Würfels. Letztlich bestimmt das
Wirken des Zufalls,
Welche Elemente die jeweiligen Serien als
Ereignisse konstituieren. *

Anderes über Zeit und Ewigkeit singt der Dichter der Ganzen Zeit:

*GEGENWARTEN. Existiert mit und in der
Zeit allein die Gegenwart?

Perfekt, Jetztzeit und Erwartetes bilden

Nicht drei Aktionsarten der Tempora.

Das heißt, dass das, was in Bezug auf eine

Festgesetzte Gegenwart

(Mit Ausdehnung und Dauer) künftig oder vergangen wirkt,

Teil einer umfassenderen Gegenwart,

Einer größeren Ausdehnung oder von Dauer ist.

Es gab immer eine weitere Gegenwart,

In der die Vergangenheit als Zukunft in sich

Auftauchte und *jetzt* erschien.

Gegenwärtigkeit umfasst und verzwickelt

Zukunft und Vergangenheit einer

Langen (langen) Zeit, nicht von Dauer:

Es heißt: *Jeder Augenblick der Zeit ist vollkommen rund;*

Dass eine Schnur aus demselben wird,

Hängt von dem Faden her, den die

Vorsehung durch denselben gezogen,

Und der ihm eine genaue Verbindung giebt,

Die unser schwaches Auge nicht beobachten lässt.

Dieser Faden macht den Zusammenhang der Augenblicke

Und Teile der Zeit so fest und unauflöslich,

So ineinander gewachsen, dass alles aus einem

Stück besteht. (Hammann).

Es ist die Gegenwart als ein Gedankenwesen,

Die sich bis ins Unendliche in etwas unterteilt,

Was sich soeben ereignet hat, und etwas,

Was sich gleich ereignen wird, die zugleich in beide

Richtungen auseinanderflieht,

Das habe ich gelernt: Gab es viele Dinge,

Mussten sie voneinander unterschieden sein.
Sind sie unterschieden gewesen, so wurden sie getrennt.
Wurden sie getrennt, so wird es etwas geben zwischen ihnen.
Was Größe hatte, war teilbar, was teilbar bleibt,
Bleibt keine Einheit (denn es hatte Teile).
Aber irgendein Teil, das jenseits liegt oder vorhergeht
In Bezug auf ein gegebenes Etwas mit Größe,
Ist seinerseits mit Maßen behaftet, also hat es Teile,
Und so weiter *ad infinitum*, so dass es sowohl unermesslich klein
Wie maßlos groß wird, etwas (wie fast nichts jetzt)
Ohne Ausmaße ist das Ziel.
Ich konnte nicht Bestimmtes irgendwie ins Auge fassen.
Ich war mir eine Puppe wie augenlos mit Glasmurmeln geworden.
Ich sah alles, aber nicht etwas,
Und wie eine Spielfigur spielte ich mich,
Achilles zog und ich hüpfte vor Gewinn.
Alles floss und alles ineinander war wie eine feststehende Fläche.
Der Zeitstillstand war unendlich,
Ich lebte in einer stehenden Ewigkeit.
Ich sah, dass die Uhren sich drehen, aber nicht wie sie sich drehten,
Denn für mich verging die Zeit nicht,

Sie schien aufzulaufen und abzulaufen ineinander.

Und die Schwebungen der Uhren im

Glockenstuhl glockten und pochten.

Ich war fast ganz Zeit geworden, Zeit ohne Ende, Zeit ohne Zeit.*

Man kann poetische Intuition auch weiterführen: :

*Infinite foretime and Infinite aftertime: above your head

Open like giant wings, and you are never dead.

Sie fahren zur Sonne, und holen zuerst den Tag,

Dann zur Nacht, dann nach Norden, um den Winter,

Alsdann nach Süden, um den Sommer zu finden,

Von Osten bringen sie den Frühling,

Von Westen den Herbst. Dann eilen sie zur Jugend,

Dann zum Alter, zur Vergangenheit wie zur Zukunft.

Die Vormorgen verschwistern sich indessen

Dem Satin der Mittwinternacht.*

Was meint der Dichter, wenn er sagt:

*Vollendet ist die Zeit in meinem Herzen.

Draußen ist der Gesang aller Sängers

der Welt Ich harre, mich umkreist die Zeit. *

Oder: *Das Ziel der Poesie ist die vertikale Zeit,
Der dauerhafte Augenblick, ein Zwischenraum in der Dauer.
Dabei strömt eine andere komplexere Zeit ein,
Die einen Überfluss an Gleichzeitigkeiten bietet,
Durch die man das Goldene Zeitalter erlebt.
Da kommt die Morgenstunde, mit dem goldnen
Korb in ihrer rechten Hand,
Bei sich den Kranz der Schönheit tragend,
Still, um die Erde zu krönen.
Da kommt die Abendstunde über die einsamen Wiesen,
Die verlassen von den Herden sind, über spurlose Pfade,
Und trägt den kühlen Hauch des Friedens in ihrem goldnen Krug
Vom westlichen Meer der Ruhe herüber.
Doch dort, wo sich der endlose Himmel breitet,
Auf dass die Seele in ihn fliege, regiert die reine weiße Strahlung.
Dort ist weder Tag noch Nacht, weder Form noch Farbe,
Und niemals, niemals ein Wort.

Then from a timeless plane that watches Time,
A Spirit gazed out upon destiny,
In its endless moment saw the ages pass.
All still was in a silence of the gods.

The prophet moment covered limitless Space
And cast into the heart of hurrying Time
A diamond light of the Eternal's peace,
A crimson seed of God's felicity;
A glance from the gaze fell of undying Love.
A wonderful face looked out with deathless eyes;
A hand was seen drawing the golden bars
That guard the imperishable secrecies.
A key turned in a mystic lock of Time.
But where the silence of the gods had passed,
A greater harmony from the stillness born
Surprised with joy and sweetness yearning hearts,
An ecstasy and a laughter and a cry.
A power leaned down, a happiness found its home.
Over wide earth brooded the infinite bliss.*
Sind wir nicht immer ewig und zeitlich zugleich?
Was ist mit den folgenden Versen gesagt?
*I saw Eternity the other night,
Like a great ring of pure and endless light,
All calm, as it was bright;
And round beneath it, Time in hours, days, years,
Driv'n by the spheres

Like a vast shadow mov'd; in which the world
And all her train were hurl'd.*

Was ist gemeint mit den Sätzen über das
Erinnern Gottes und die Archetypen?
*Sólo una cosa no hay. Es el olvido.
Dios que salva el metal, salva la escoria
Y cifra en su profética memoria
Las lunas que serán y las que han sido.
Ya todo está. Los miles de reflejos
Que entre los dos crepúsculos del día
Tu rostro fue dejando en los espejos
Y los que irá dejando todavía
Y todo es una parte del diverso
Cristal de esa memoria, el universo;
No tienen fin sus arduos corredores
Y las puertas se cierran a tu paso;
Sólo del otro lado del ocaso
Verás los Arquetipos y Esplendores.*

Was hat das folgende Gewährsein mit Zeitlichkeit zu tun?

*Vom ersten Anfang an wurde das Innere Gewahrsein
Nie geboren, noch wird es jemals geboren werden.
Aus sich selbst entstanden, wurde es niemals unterbrochen,
Noch wird es jemals unterbrochen werden.
Da es totale Schau ist, wurde es niemals erklärt.
Da es allgegenwärtig ist, wurde es niemals erstellt,
Noch wird es jemals erstellt werden.

Da es einzigartig ist,
Wird es durch die Methoden der vier Zeichen
Vollkommen im Raum verwirklicht.
Es ist Natürliche Befreiung in die Große Weite
Und es ist höchste Glückseligkeit.
Da es die Große Weite ist,
Ist es an das höchste Entzücken gewöhnt.
Indem es die Spannung dieses Teils,
Der die relative Existenz ist, entspannt,
Erzeugt das Innere Gewahrsein alles.

Und so geht man unmittelbar in den großen Inneren Glanz
über.

Blendend und wunderbar erstrahlt dieses Licht,

Das alles vollkommen transzendiert,

Und es löscht jeden Irrtum aus.

In einem Zustand des Seins,

Der genauso ist, wie er ist,

Ist es frei von allen Vorstellungen.

Da es vollkommen ist, ist es wie das Licht des Mondes.

Es ist strahlend wie das Sonnenlicht.

Es ist wie ein Juwel, ein Berg, ein Lotos mit vielen Blütenblät-
tern.

Es ist der große Klang, der niemals erklingen ist

Und der niemals erklingen wird.

Es ist der ursprüngliche Zustand, der niemals erschaffen
wurde

Und der niemals erschaffen werden wird.

Es ist der große erleuchtete Geist,

Der niemals ausgeschmückt wurde

Und der niemals ausgeschmückt werden wird.

Aus sich selbst entsprungen und vollkommen,
Wird es niemals erleuchtet werden.*
Wir könnten versuchen, anstelle des Frühlings
Nur eine einzige Blüte zu preisen
Und ihre fünf weißgelben Blütenblätter benennen:

I. Blatt

"Lupinenschiffe gleiten sommerwärts.
Lilagenetzt.
Sonngefunkel, hauchdünn gebrochen ins Innere."

Und der Name der Lupinenschiffe wäre:

*Möge ich segeln in Frieden!

O göttliches Strahlen des himmlischen Sees!*

Und der Name des Sonnengefunkels wäre:

*Horus ist Nektar und göttliches Opfer zugleich;

Er sammelt, vereinigt die Glieder des Vaters.

Denn sein Erlöser ist Horus, er ist sein Erlöser.

Die himmlischen Meere durchzieht er,

Während des Vaters Leib in voller Verwesung.

Wahrlich, Horus ist Herr Ägyptens, sein Gebieter und Meister.

Den Gang der Dinge bestimmt er der künftigen Jahrmillionen.

Sein göttliches Auge ist Quell des Lebens für Abermillionen von Wesen.*

II. Blatt

"Aufgerichtet das Weib
Umringt von zehnköpfiger Mannschaft.
Im Zittern der Landung der Biene,
Im Schwinggetöse der Flügel,
Im Sauggriff aufs Nektarlager
Wirft die Mannschaft den Samen in den offenen Narbenschöß."

Und der Name des Zitterns ist:

Mögen denn meines Wesens gesonderte Teile ganzheitlich blühen.

Und der Name des Samens wäre:

*Es kommt zu dir, Osiris, deine Schwester Isis,

Jubelnd aus Liebe zu dir.

Du hast sie auf deinen Phallus gesetzt.

Dein Same kommt heraus in sie,

Der scharfe als Sothis.

Der Horus-Seped kommt aus dir als Horus,

Der in der Sothis ist.*

III. Blatt

"Wesenheitgleich, Dir Gott,
Alle Wesen, in Dir stehn sie or-urheitlich,
Ewiglich still,
Dir vereint
Über Leben und Sterben,
Werden unendlich vielmal
Im Zeitkreis *inn'rer* Entfaltung."

IV. Blatt

"Eingesenkt in neuen Zyklus

Ur-Ich
Urgeist - Urleib

Der Bienegezeugten.
Erleuchtet und bewacht

von
Urwesenlicht
Geistwesenlicht, Leibwesenlicht."

Und der Name der Bienengezeugten ist:

*Ich lebe, ich sterbe: Ich bin Osiris.

Ich lebe und ich wachse als Korngott.

Der Erdgott hat mich verborgen.

Ich lebe, ich sterbe, ich bin die Gerste,

Nicht vergehe ich.*

V. Blatt

"Blütenplanke:

Treibgut des Windmeers.

Doch fest verankert

Der Schoß mit den Kindern."

Und der Name des Windmeeres ist:

*Sehet die Felder! Sie dehnen sich aus,

Geschmückt mit Kanälen aus Lapislazuli.*

I. Staubgefäß

"Roter Lichtbrech, gespiegelt

Im lila Gefieder der Taube

Zeigt mir ewige Zahlen

Im Urbild der Pflanzen."

Und der Name des Lichtbrechs ist:

Nicht Ende, Mitte, noch auch Anfang seh ich

An Dir, Du Herr des Alls, Du Allgestalt'ger!

Und der Name der Taube ist:

Nie war die Zeit, da ich nicht war und du und die Fürsten all,

Noch werden jemals wir nicht sein, wir alle, in zukünftger Zeit!

II. Staubgefäß

"Lorbeer verweist

Auf den echsgrünen Zuwachs des Frühlings.

Auch er definiert

Nach ewigen Maßen."

Lorbeer bedeutet:

*Es gibt kein Werden aus dem Nichts,

Noch wird zu Nichts das Seiende!

Die Grenze beider ist erschaut von denen, die Wahrheit schau.*

Und echsgrün soll heißen:

*Doch wisse, unvergänglich ist die Macht,

Durch die das All gewirkt.*

III. Staubgefäß

"Bienengelb, im Schnittpunkt von Ursein,
Ewig und Zeit,
Ruht die Blüte der Kiefer
Im Zentrum des Alls."

Der Name der Kiefer ist:

*Unsichtbar sind die Anfänge der Wesen und ihr Ende auch,
Die Mitte nur ist sichtbar uns – was gibt's für Grund zur Klage da?*

IV. Staubgefäß

"Wie unbestimmt noch
Die Rede vom All!
(Gestufte All^(Or-Om)-Bau
Gottes in sich). "

V. Staubgefäß

"Kann es sein,
Dass die Haferrispe,
Halb Phantasiebild, halb Begriff,

Im Geiste des Fischers
Sich im blauen Wellenberg spiegelt?"

Der Name der Haferrispe ist:

*Der ew'ge Same bin ich aller Wesen, wisse dies.

Der Wellenberg ist näher bestimmt durch:

Ich kenne die vergangenen, die gegenwärt'gen Wesen all,

Und die noch ruh'n im Zukunftsschoß!*

VI. Staubgefäß

"Strahlend weiß

Überm Edelsteingleichnis des Purpurs

Zeigt mir Gott

Wie er Geist und Natur

In unendlicher Weise

Erkennt und durchwirkt."

Strahlend weiß steht in Verbindung mit:

*Dem Schöpfer dieses Alls, der unausdenkbar,

Der sonnenfarbig, jenseits allen Dunkels.*

Blütenstiel

Und der Name des Blütenstiels ist:

"Kranz aus *Im Anfang war diese Welt Brahman, das Unendliche.*-Myrthe

Und *Unendlich im Osten, unendlich im Süden, unendlich im Westen, unendlich im Norden und Oben und Unten, unendlich in*

Jeder Richtung.-Minze,

Gewunden aus Tod und Geburt,

Tanz die Natur *Nicht gibt es für dieses, wahrlich, Osten und die anderen Richtungen; nicht Jenseits, Oben und*

Unten.-Stern und *Unfassbar ist dies Höchste Selbst, unbegrenzt, ungeboren, nicht mit Verstand erfassbar, undenkbar*

Jenes, dessen Selbst der Raum ist.-Spirale, jenseits des Wandels.

Es sind, wahrlich, zwei Formen des Brahman, Zeit und Zeitlosigkeit.-Licht

Und *Was früher ist als die Sonne, ist das Zeitlose ohne Teile.*-Schattenrisse

Des *Aber Jenes, das seinen Anfang mit der Sonne hat, ist Zeit, welche Teile hat.*-Laubs

Im *Wahrlich die Form dessen, das Teile hat, ist das Jahr.*-Zikaden-Rhythmus.

Drama der Persephone.

Durch das Jahr, wahrlich, sind die Geschöpfe gezeugt.-Distel, marienblau.

Überstrahlt von *Durch das Jahr, wahrlich, nach der Zeugung wachsen sie.*-Christusdorn.

Im Jahre vergehen sie.-Korn und *Daher, wahrlich, ist das Jahr die Zeit, ist Nahrung, ist der Wohnort des **Brahman**, ist*

Das Selbst.-Traube gereift.

Meersterne jenseits des Todes.

Ins Weiß des Himmels überm Meer,

Aus Mythe und Bild stieg der *Zeit reift und kocht alle Dinge, wahrlich im Großen Selbst.*-Vogel

In die Klarheit der göttlichen Logik.
Hier, hier erst Menschheit spricht er,
Hier im Derjenige, der weiß, worin die Zeit selbst gekocht wird,
Der ist der Kenner der Veden.-Kornlicht des Mittags
Das Maß für Idee und Geschichte."

Auch dem Verhältnis der drei zueinander
Vermögen wir Namen zu geben:

Verhältnis der Blütenblätter zu den Staubgefäßen

"Kreisrund die Öffnung im Nachtgewölbe Dessen Name: Der Himmel des Samadhi ist Unbehindert ausgespannt und es leuchtet der volle Mond der vierfachen Weisheit.-wirft Licht Dessen Name: Trifft ein Geist auf das Ungeborene. So hat das All keine Schuld mehr.-auf die Szene.

Die Stadt auf das Wasser Dessen Name: Im Spiegelbild findet man leicht seine Gestalt; doch wie ließe sich Packen der Mondschein im Wasser.-gesetzt,

Teilt mit dem Kiel der Elsternfeder Deren Name: Es kommen die Weisen aus aller Welt und Huldigen Ihm. Die Eine Wahrheit kann man weder erweitern noch einengen. Ein Augenblick ist wie zehntausend Jahre.-den Nadelriss Dessen Name: Die ganze Welt eröffnet sich grenzenlos dem Auge.-der Kiefer.

Auch wenn ich das Reiben der Kinderstimmen

Auf den Wellenkämmen *Filte* Dessen Name: Vergangenheit und Zukunft sind sie nicht ein ewiges Jetzt?-nenne, und den Glanz im Krangestänge

Dessen Name: Wahrlich, wenn dieses ungeboren ist, so muss es zugleich auch nicht ungeboren sein.-der Eulenflügel *Singe*, bleiben doch unverständlich Dessen Name: Denn das vollkommene Licht des Einen ist Leuchtende Gestalt und doch zugleich gestaltlos.-die Blinksignale des

Glimmerkäfers im Gräserkreuz."

Verhältnis der Blütenblätter zum Blütenstiel

"Die Szene gedreht um zwölf Stunden:

Die Stadt auf das Wasser

Dessen Name: Er ist wie ein Kleinod, in welchem Mondesglanz leuchtet. Jetzt enthülle ich in mir diese Perle.-**gesetzt,**

Wirft ihr Bild Dessen Name: Der Mond ergießt eine Fülle des Lichts über den Strom. Leise atmen die Kiefern.-**in**
Den Schuppenspiegel und rettet sich ins Feigengeäst,

Dessen Name: Das wohlriechende Gras des Schneegebirges Ist rein, und kein gewöhnlicher Halm wächst darunter.-**wo das**
Blatt *Licht* und die Frucht *Schatten* bedeutet.

Auch wenn ich das Reiben des Taubenatems Dessen Name: Klar und ungehemmt ist
Das Leuchten des geistigen Spiegels. Grenzenlos durchdringt es die unzähligen Reiche. Sie sind so zahllos wie der Sand am Meere.-

Auf der Rosenhaut *Sande* nenne, und den Glanz Dessen Name: Bei Abendruhe und
Morgenwandern finden sich weder Du noch Ich; nur reiner Wind weht um den wandelnden Fluss.-**des,**

Blütenstempels in der Himmelschrift *Glint,*

Bleibt doch unverständlich Dessen Name: Bei des Frühlings Nahen erblühen hundert Blumen, jedoch
Für wen?-**die Schleifspur der Ameisenfische** Deren Name: Wem werde ich anvertrauen die
Kühlung des Windes, der einem entladenen Boote weht?-**im Wassersand."**

Verhältnis der Staubgefäße zum Blütenstiel

"Erst aufgetan ins All^(Or-Om);

Aus der Drehung gehoben,

Blinkt durch die oben

Metaphorisch getastete Haut des Gedichts

Der wahre Bezug."

Und priesen wir Frühling
Durch Benennung der Teile
Einer einzigen Blüte
In der obigen Weise:
Unser Preisen wäre niemals beendbar!
Da nämlich die göttliche Kategorie der Unendlichkeit
Sich auch an allem Endlichen findet,
Ist jede einzelne Blüte unendlich
Weiter bestimmbar und teilbar.
Was hätten wir damit gesagt zur Verschwendung
Im Schoß eines einzigen Frühlings?
Was wüssten wir damit über Wandel und Wiederkehr?

Sollte nicht unser Preisen
Jene göttlichen Sphären erfassen,
Die *über* der Zeit, aus denen die Zeit
Als göttliche Kategorie selbst erst logisch hervorgeht?

Man sagt: Als Zeit noch nicht war.
Oder: Wenn Zeit nicht mehr sein wird?
Doch siehe, auch darin noch ist mythische Rede.

Noch hast du, Menschheit der Erde,
Die Zeit der höchsten Form deiner Preisung vor dir!

Wir preisen Dich Gott, WESEN, als Orwesen,
Als Eines, selbes, ganzes Wesen.
Wir preisen AN Dir, Gott, Selbheit als Unbedingtheit,
Ganzheit als Unendlichkeit.

Nicht ist AN Dir Zeit oder Werden, nur Orsein,
Unendliches, unbedingtes Sein!

Wir preisen Dich WESEN als in Dir die Zeit
Als Göttliche Kategorie!
Als die Form des Änderns alles Bestimmten,
Endlichen in Gott.

Wir preisen Dich, als in Dir Or-Zeit,
Artheitlich unbedingt und unendlich.

Ihr Orsein, Ursein,

Ewigsein und IN sich

Zeitlichsein nach ihrer *inneren Grenzheit*

Als Form des Verflusspunkts.

Wir nennen die *ewige Gegenwart*

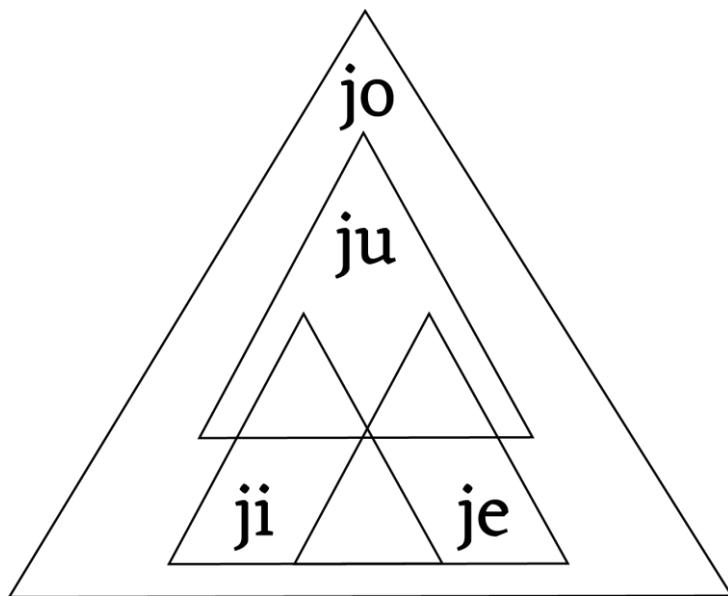
Nunmehr genauer *unendliche und unbedingte Or-Wart*,

In unter der, ebenfalls noch unendlich

Die Vergangenheit ist und die Zukunft.

Als Ur-Wort ist Zeit

Über Zukunft und Vergangenheit.

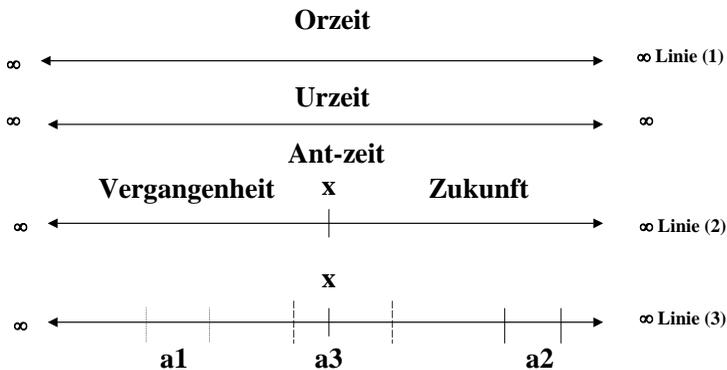


jo Orsein

ju Ursein

ji Ewigkeit je Zeit

Nicht also der zeitlose Punkt,
Wie der Dichter meint, ist höchste Kategorie der Zeit,
Sondern in unter ihrer Unendlichkeit
Sind die beiden einseitig unendlichen Teile,
Vergangenheit und Zukunft enthalten,
Deren stete Vereinigung nicht nur möglich,
Sondern immer da ist, in unter der Or-Zeit.
Erst als innere, untere Bestimmung der Zeit selbst
Ist der Tanz, der Zyklus, als Glied' rung des Werdens.
Es ist also nicht nur der Tanz, sondern über dem Tanz
Ist die Orzeit, aber die Zeit selbst ist
Neben dem Ewigsein, in unter dem Orsein.
Darum trage nicht den Tanz hinein in den Punkt
Und erkenne den Punkt als Form der inneren Grenze
IN der unendlichen Zeit.



Jetzige und vergangene Zeit

Sind insoweit gegenwärtig in künftiger Zeit,

Als unendliche Vergangenheit und unendliche Zukunft

Ewig in unter der Or-Zeit.

Nicht hat Vergangenheit einen Anfang.

Nicht hat Zukunft ein Ende.

Beide sind unendlich wie die Or-Zeit,

Wie die unendliche *Gegenwart*.

Nicht hast du Anfang in der Zeit,

Nicht hast du darin ein Ende.

Du hast nur die Zeit IN dir
Als Form des allaugenblicklichen Änderns
Deiner inneren Bestimmtheit.
Ewig hast du an dir Orsein, Ursein,
Ewig- und Zeitlichsein.
Und nur hinsichtlich deines Zeitlichseins
Hast du ewig Ändern in dir,
Bist du in Kreisen.

Und sagen wir, dass das Ende dem Anfang vorangehe,
Dass Ende und Anfang bestehen von jeher,
Noch vor dem Anfang und nach dem Ende,
Dass alles immer jetzt sei, so zeigen sich hier
Die Mängel in der Benützung der Begriffe *Anfang und Ende*
Im Verhältnis zum unendlichen Einen, Ganzen der Zeit.
Denn die unendliche Orzeit
Hat nicht Anfang und Ende.
Und die unendlichen Glieder, Vergangenheit und Zukunft
In unter der Orzeit,
Haben nicht Anfang und Ende.
Von jedem unendlich-endlichen
Beidseitig begrenzten Stück Zeit aber,

Das Anfang und Ende besäße,
Kann man nicht sagen, dass das Ende
Dem Anfang vorangeht, denn vor seinem Anfang
Ist unendliche Zeit und nach seinem Ende.
Anfang und Ende bestehen insoweit schon seit jeher,
Als sie ewig in unter der Orzeit.
Und der Satz: *Alles ist immer jetzt*
Bedarf genauerer Klärung.
Gott als Or- und Urwesen,
Gott als Inwesentum, (als In-All
Und darin auch alle endlichen Wesen)
Ist orheitlich, urheitlich, ewig und zeitlich *jetzt*.
Hinsichtlich der unendlich-endlichen Bestimmtheit
Ist alles Endliche in Form der Zeit in jedem Augenblick anders:
In unter Gottes Orsein-Jetzt₁, Ursein-Jetzt₂,
Ewigsein-Jetzt₃ und Zeitlichsein-Jetzt₄.
Was der Dichter mit *Jetzt* meint,
Sind vier verschiedene Seinsbereiche in Gott,
Die hier erst erkannt sind
In ihrer vollen Beziehung.

Blütenblätter,
Vom Hang gepickt

ableitet/
umgeben ist/
wie von einer kugelförmigen Hülle/
sein mag/
an diese Unzahl von Verzweigungen anlegen/
wie einen unzulänglichen Raster/
durch den doch das meiste ungesagt entwischt/
ganz gesagt werden müsste?] erscheint/
ohne dass die Summe aller dieser Ereignisse²² eigentlich das wäre/

Streuen die Möwen
Auf den Funkenfluss.

22 Gesang V

Kornlichtstille des Mittags!

Siehe! Im Innern der Rispe

Strahlend das Göttliche Allherz!

Siehe die Lichtessenzen des Sommers!

Die Welt steht in Brand spricht der Seher.

Aus den Feuern der Läuterung aber
Wird eine neue Welt und eine neue Menschheit sich erheben.
*Such has been my resolve during an inconceivable number
Of thousands of kotis of Æons,
And I have not left this Grudhrakûta for other abodes.
And when creatures behold this world
And imagine that it is burning, even then
My abode is teeming with gods and men.

Träumen Sie, wie eingeschlossen Sie waren.
Träumen Sie den Krieg, das Bluten der Erde,
Den millionenstimmigen Mordbefehl,
Träumen Sie Ihre Angst; Ihre Lippen schlössen sich eng,
Ihr Atem ging kurz wie das Blätterbeben
An erschreckten Ziergesträuchen.
Schwarzpressender Traum, Vergangenheit,
O Schlaf, im eisernen Keuchen!
Aber dann wachen Sie auf,
Und Ihr Wort sprüht ums Rund in Kometen und Feuerbrand.
Sie sind das Auge. Und der schimmernde Raum.
Und Sie bauen das neue irdische Land.
Ihr Wort stiebt in Regenbogenschein, und die Nacht zerflog,

Wie im Licht aus den Schornsteinen Ruß.

O Lichtmensch aus Nacht. Ihre Brüder sind wach.

Und Ihr Mund, laut offen, ruft zur Erde den ersten göttlichen Gruß.

Größer als alle Zeiten zuvor, wird die kommende Zeit!

Denn in ihr wird Wirklichkeit werden

Das Sehnen der früheren Zeiten:

Die Einheit der Menschheit, die Geburt des kosmischen Menschen

Und das Erwachen Gottes in allen.

You and We – here together in spirit.

One Temple for all – for all, One God.

Mainfold worlds dwell in the Abode of the Almighty,

And the Holy Spirit soars throughout.

The Renovation of the World will come –

The Prophecies will be fulfilled.

People will arise and built a New Temple.

The Right Hand of God asserts Itself

And proclaims the Dawn of Day.

At some time humanity will become weary,

So weary that it will cry out for salvation,

And this salvation will be in Brotherhood.

Letzte Weltzeit ist nun da cumäischen Sanges;
Groß aus Ursprungsreine erwächst der Zeitalter Reihe.
Nun kehrt wieder die Jungfrau,
Kehrt wieder saturnische Herrschaft.
Nun wird neu ein Spross entsandt aus himmlischen Höhen.
Sei der Geburt nur des Knaben, mit dem die eiserne Weltzeit
Gleich sich endet und rings in der Welt eine goldene aufsteigt,
Sei nur Lucina, du Reine, ihm hold; schon herrscht dein Apollo.

Dir aber, Knabe, spendet von selbst als Erstlingsgeschenk
Efeugeranke, von Baldrian rings durchwuchert, die Erde;
Wasserrosen mischt sie dem lächelnden Reiz des Akanthus.
Freiwillig tragen die Ziegen nach Haus milchstrotzende Euter,
Und die Rinder fürchten sich nicht vor mächtigen Löwen,
Üppig umblüht deine Wiege dich ringsum mit lieblichen Blumen.
Dann stirbt aus die Schlange,
Und trügerisch giftiges Krautwerk stirbt dann aus
Und überall wächst assyrischer Balsam.

Munu ósánir akrar vaxa,
Sal sér hún standa sólu fegra, gulli aktan á Gimlé.
Par skulu dyggvar dróttir byggja og um aldurdaga yndis njóta.

And when our bottles and all we
Are fill'd with immortality,
Then the holy paths we'll travel,
Strew'd with rubies thick as gravel,
Ceilings of diamonds, sapphire floors,
High walls of coral, and pearl bowers.

Bald ist's Zeit, tritt an deine Bahn, o strahlender Ehren,
Teurer Sprosse der Götter, des mächtigen Jupiters Nachwuchs!
Siehe, es wankt und schwanket des Kosmos' Gewölbe,
Länder und Meere, unendlich gedehnt,
Und die Tiefen des Himmels.
Siehe, so grüßt den Äon, den nahenden, jubelnd das Weltall!

Goldene Weltzeit bringt er wieder für Latiums Flur,
Wo einstens Saturnus herrschte, er dehnet sein Reich,
Wo fern Garamanten und Inder wohnen,
Und weiter — dies Land liegt außerhalb unserer Sterne,
Außer der Sonne jährlicher Bahn, wo Atlas, des Himmels Träger,
Die Wölbung dreht, die strahlt von funkelnden Sternen.

Die Menschen werden einen einzigen großen Körper bilden,
Dessen jeder ein winziger Teil.

Gemeinsam werden sie das Herz sein,
Und es wird eine Sprache geben, die von allen gesprochen wird,
Und so wird es endlich geboren, das große Menschliche.

Gesättigt wird das menschliche Geschlecht
Mit Wahrheit werden und getränkt mit Recht!

Und Körper, blitzend im Feuer der Gottähnlichkeit,
Leuchten auf, Gatten und Brüder von dir!
In deine Arme, Menschheit, geliebte,
Blühende Wunderheimat des Unvergänglichen.*

Der Mohn ist erwacht.
Die Ameisen schließen den Kreis,
Der Ginster bläst die Posaune
Und kräuselt den Glast im Azurhaar des Meeres.

*Wir führen keinen Krieg.
Die Grillen, sie waren die Herolde,
Die Ausrufer des Friedens. Des ewigen.

Der war also möglich, immer noch?

Nach all dem Schrecken, dem Grauen;

Wie sehe ich klarer, wie höre ich besser.

Unsere Geschichte aufzugeben? Ausgeträumt?

Nein, ich gebe die Geschichte nicht auf. Sie weiterträumen.

Ereignete sich nicht jener eine göttliche Augenblick in ihr,

Und ereignet sich der nicht immer wieder,

und das ist die wahre Geschichte?

¡Proclamo, para un futuro próximo, la creación científica de los Superhombres!

¡Proclamo el advenimiento de una humanidad matemática y perfecta!

¡Proclamo su Advenimiento en altos gritos!

¡Proclamo su Obra en altos gritos!

¡La proclamo, sin más nada, en altos gritos!

Y proclamo también; Primero:

¡EL SUPERHOMBRE SERÁ, NO EL MÁS FUERTE, SINO EL MÁS COMPLETO!

Y proclamo también; Segundo:

¡EL SUPERHOMBRE SERÁ, NO EL MÁS DURO, SINO EL MÁS COMPLEJO!

Y proclamo también; Tercero:

¡EL SUPERHOMBRE SERÁ, NO EL MÁS LIBRE, SINO EL MÁS
ARMÓNICO!

¡Proclamo esto bien alto y bien en el apogeo, en la barra del Tajo,
De espaldas a Europa, los brazos erguidos, mirando fijamente al
Atlántico y saludando abstractamente al Infinito!

Weich dann woget allmählich das Feld mit goldenen Ähren,
Rötlich reifend erglüht in wilden Dornen die Traube
Und aus knorrigen Eichen quillt tauperlender Honig.

Der Himmel des unvergänglichen Lichts, von Ruhe erfüllt,
Die Kontinente erleuchtet von lilafarbenem Frieden,
Die lachenden Ozeane und Flüsse der Heiterkeit Gottes
Und sorglose Länder unter purpurstrahlenden Sonnen.*

Kornlichtstille des Mittags!

Ruhig schwingst du, o Menschheit

Im All(Or-Om)-Herzen Gottes

Und schauest das Urbild der Zukunft!

∞:*O Sun-Word, thou shalt raise the earth-soul to Light

And bring down God into the lives of men;

Earth shall be my work-chamber and my house,
My garden of life to plant a seed divine.
When all thy work in human time is done
The mind of earth shall be a home of light,
The life of earth a tree growing towards heaven,
The body of earth a tabernacle of God.
Awakened from the mortal's ignorance
Men shall be lit with the Eternal's ray
And the glory of my sun-lift in their thoughts
And feel in their hearts the sweetness of my love
And in their acts my Power's miraculous drive.
My will shall be the meaning of their days;
Living for me, by me, in me they shall live.
In the heart of my creation's mystery
I will enact the drama of thy soul,
Inscribe the long romance of Thee and Me.
I will pursue thee across the centuries;
Thou shalt be hunted through the world by love,
Naked of ignorance' protecting veil
And without covert from my radiant gods.

No shape shall screen thee from my divine desire,
Nowhere shalt thou escape my living eyes.
In the nudity of thy discovered self,
In a bare identity with all that is,
Disrobed of thy covering of humanity,
Divested of the dense veil of human thought,
Made one with every mind and body and heart,
Made one with all Nature and with Self and God,
Summing in thy single soul my mystic world
I will possess in thee my universe,
The universe find all I am in thee.
Thou shalt bear all things that all things may change,
Thou shalt fill all with my splendour and my bliss,
Thou shalt meet all with thy transmuting soul.*

∞:*For this, thou hast to live and breathe in all,
As all that thou perceivest breathes in thee;
To feel thyself abiding in all things,
All things in SELF.
Thou shalt not separate thy being from BEING,
And the rest, but merge the Ocean in the drop,

The drop within the Ocean.

So shalt thou be in full accord with all that lives;

Bear love to men as though they were thy brother-pupils,

Disciples of one Teacher, the sons of one sweet mother.

Hast thou attuned thy heart and mind

To the great mind and heart of all mankind?

For as the sacred River's roaring voice

Whereby all Nature-sounds are echoed back,

So must the heart of him 'who in the stream would enter',

Thrill in response to every sigh and thought

Of all that lives and breathes.

He standeth now like a white pillar to the west,

Upon whose face the rising Sun of thought eternal poureth forth

Its first most glorious waves.

His mind, like a becalmed and boundless ocean,

Spreadeth out in shoreless space.

If thou would'st have that stream of hard-earn'd knowledge,

Of Wisdom heaven-born, remain sweet running waters,

Thou should'st not leave it to become a stagnant pond.

Know, O Narjol, thou of the Secret Path,

Its pure fresh waters must be used

To sweeter make the Ocean's bitter waves —

That mighty sea of sorrow formed of the tears of men.
Alas! when once thou hast become
Like the fix'd star in highest heaven,
That bright celestial orb must shine
From out the spatial depths for all – save for itself;
Give light to all, but take from none.
Canst thou destroy divine COMPASSION?
Compassion is no attribute.
It is the LAW of LAWS – eternal Harmony,
Alaya's SELF; a shoreless universal essence,
The light of everlasting Right,
And fitness of all things, the law of Love eternal.
The more thou dost become at one with it,
Thy being melted in its BEING,
The more thy Soul unites with that which IS,
The more thou wilt become COMPASSION ABSOLUTE.
Behold, the mellow light that floods the Eastern sky.
In signs of praise both heaven and earth unite.
And from the four-fold manifested Powers
A chant of love ariseth, both from the flaming
Fire and flowing Water,
And from sweet-smelling Earth and rushing Wind.*

∞:Eine andere Vision:

*Die Morgensterne sangen auf ihren Bahnen.

Der große Triumphgesang der Schöpfung hallt noch wieder
Und erregt die Schwingung.

Dann hört der Gesang auf, sobald Vollendung erreicht ist.

Wenn alles zu einem vollen Akkord verschmolzen ist,

Dann ist das Werk getan.

Missklang ist noch im Raum zu hören.

Zwietracht erhebt sich in vielen Systemen.

Wenn alles in Harmonie aufgelöst

Und zu einer Symphonie verschmolzen ist,

Dann wird der Choral bis zu den äußersten Grenzen

Des bekannten Universums widerhallen.

Dann wird das erfolgen, was selbst

Über das Begriffsvermögen des höchsten Chohans hinaus-
geht -

Der Hochzeitsgesang des Himmlischen Menschen.*

Welchem Lichte bin ich geeint?

Rufst du, jubelnde Menschheit.

Durchstrahlt von den endlosen Quellen

was die Jahreszeit ausmacht/
sein mag/
nun einmal ist/
weil wir nicht wissen²³/

Des Göttlichen Urlichts,
Die Geist und Natur
Auf ewig vereinen.
Geeint dem Urlicht
In allen Synthesen
Gebierst du die völlige Heimkehr
Zur unendlichen Menschheit in Gott!

²³ **Zu den Gesängen**

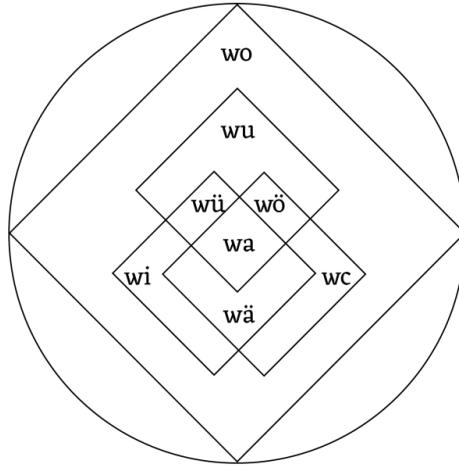
Es ist seit längerem üblich, dass Dichtung von einer theoretischen Reflexion flankiert wird. Die Poetiken sind oft eine wichtige Erklärung des Systems, ohne welche die hermetischen Ansätze noch unzugänglicher wären. Natürlich hat hermetische Poesie stets auch Gegenbewegungen erzeugt, die sich auf Alltäglichkeit, einfache Erkenntnishorizonte und strenge Pragmatik zu beschränken versuchen; bei näherer Analyse werden damit bestimmte Grundsatzprobleme eher nur verdeckt und trivialisiert, nicht aber gelöst.

Es zeigt sich, dass die Exzentrizität der Poesie der letzten hundert Jahre (*Montage und Ambiguität, Brechung und Umfunktionalisierung des Reimes, Dissonanz und Absurdität, Dialektik von Wucherung und Reduktion, Verfremdung und Mathematisierung, Langverstechnik, unregelmäßige Rhythmen, Anspielung und Verdunklung, Wechsel der Tonfälle, harte Fügung, Erfindung neuartiger metaphorischer Mechanismen und Erprobung neuer syntaktischer Erfahrung*) von einem schwierigen Kampf um die Frage des Verhältnisses sozial etablierter Wirklichkeit, gesellschaftlich sedimentierter und dichterischer Sprache und dem Absoluten und dessen ethischen, ästhetischen und epistemischen Kriterien bestimmt wurde. Die emanzipativen Schritte aus den Verliesen sozial-traditioneller Wirklichkeiten hatten zumeist deshalb ein dissonantes Scheitern zur Folge, weil das Neue nur durch den Akt der Zertrümmerung des Bestehenden, seiner Traditionen und Rationalitätsformen gesucht wurde, wobei oft sogar traditionelle Begrifflichkeiten, Ordnungssysteme und Stile selbst wiederum affirmativ eingesetzt wurden und daher die inhaltliche Fesselung an das Alte auch durch den Glast des surrealen Hermeneutismus nicht abgeschüttelt werden konnte.

Die hier vorgelegten *Offenen Gesänge* gehen von anderen und neuen Voraussetzungen aus. Einerseits wird das Verhältnis der göttlichen Rationalität und Begrifflichkeit und damit der sich daraus ergebenden göttlichen Struktur der Sprache zur Erkenntnis des Menschen, der Struktur aller ihm möglichen Sprachen und damit wissenschaftlicher und poetischer Erkenntnis neu erkannt. Andererseits ergibt sich hier ein neuer Gesamtbegriff des Verhältnisses aller bisherigen menschlichen

Dichtung auf diesem Planeten zu den Urbildern (und ideellen Strukturen) einer Poetik, welche der nächsten Evolutionsstufe der Menschheit entspricht. Hierbei ist eine Zertrümmerung des Alten oder Bestehenden nicht erforderlich, so wenig andererseits das Neue in irgendeiner inhaltlichen Abhängigkeit vom Bisherigen verbliebe. Eine friedliche Weiterbildung und ein Hineinwachsen des Alten und Bestehenden in neue Horizonte wird ermöglicht. Die Jünglinge in Europa (z.B. de Sade, Baudelaire, Rimbaud, Mallarmé, Nietzsche, Pessoa, Bataille usw.) haben in ihrer Pubertät ihrem Alter entsprechende Emanzipationsakte gesetzt. Die erwachsene Poetik vollzieht sich unter völlig anderen Parametern.

Die Hermetik dieser neuen Gesänge ergibt sich für die Leser*innen nicht aus bisherigen Verfahren emanzipativer oder auch konservativer Verschlüsselung (über Symbole, Metaphern, Individualmythen), sondern aus einer der göttlichen Seins-, Begriffs- und Sprachstruktur entsprechenden neuen Theorie und Praxis menschlicher Sprache, All^(Or-Om)-Sprache, die hier bereits benutzt wird. Die Gesänge kommen gleichsam aus einer neuen Zeit auf die Leser*innen zu. Um zu dieser Sprachstruktur zu gelangen, sind Erkenntnisschritte vonnöten, welche über die Erkenntnishorizonte bisheriger Poetik und Erkenntnistheorie hinausführen. Man müsste daher zuerst die Leiter bis zur göttlichen Rationalität hinaufsteigen und dann *in* dieser die Grundlagen der menschlichen Poetik neu erfassen. Erst dann erkennt und beurteilt man diese Dichtung angemessen und richtig. Dazu dienen die folgenden Ausführungen. Der Gesamtbegriff (All^(Or-Om))-Begriff der Poetik umfasst daher:



wo Orbegriff

wu Urbegriff

wi Ideen aller Formen und Inhalte der Poetik

we historische und derzeitige Varianten aller
menschlichen Poetiken

Die Gesänge gehen davon aus, dass die Schau, Erkenntnis, Intuition und Vision der bisherigen Dichtung durch ihre Bildhaftigkeit, Metaphorik und Mythik im Verhältnis zu den evolutiven Möglichkeiten, welche die Menschheit für ihre weitere Entwicklung allmählich ausbilden sollte, verkürzte, teilweise

irrig, mangelhafte, oft anthropomorphe und einseitige Ansätze vorlegt. Im Sinne der progressiven Metaphysik, die in den nächsten Evolutionsstufen erforderlich sein wird, um die in der religiösen und profanen Dichtung vorausgesagte und prophetisch vorausgeahnte universale Integration aller Völker und Staaten in einer Menschheit herzustellen, bleibt die bisherige Dichtung, auch die prophetische, wie auch die bisherige Philosophie, Wissenschaft und Religiosität mangelhaft, da an ihnen allen Begrenzungen haften, die durch die evolutiven Stufen ihres Entstehens geprägt sind.

Die Gesänge gehen weiterhin davon aus, dass die Genialität der Dichtung, die Inhalte ihrer Visionen in derartigen Mängeln verharren müssen, solange sich nicht die geniale Kreativität im Rahmen einer evolutiv neuen Metaphysik vollzieht. Die Vorstellung, dass durch solche Vorgaben die Freiheit und Kreativität der künftigen Dichtung eingeschränkt werden könnte, erweist sich angesichts der unendlichen Unendlichkeiten der erwähnten Grundlagen als unbegründet. Wird damit nicht wiederum der kühne Schritt der Moderne rückgängig gemacht, die Autonomie der Kunst und ihre Befreiung aus den funktionalen Banden von Religion, Vernunft, Ethik, Didaktik, Sentimentalität zu erkämpfen (Selbtsakralisierung des genialen Individuums, *Artisten-Evangelium Nietzsches* usw.)? Soll die Kunst nicht als alleinige Geisteskraft wahrhaft aus den Quellen des Metaphysischen schöpfen, das Refugium des Absoluten sein, als der einzige mögliche Vollbesitz einer erahnten Ur-Einheit und nicht wieder die Magd einer ihr fremden Metaphysik werden? Braucht die Kunst, wenn sie mittels des eigenen vergöttlichten Ichs in Kontakt mit dem Absoluten tritt, die

Hilfe einer Metaphysik oder soll sie nicht autonom das Werk der Verbindung vollziehen?

Wer die Grundlagen der *Wesenlehre* durcharbeitet, wird feststellen, dass die Verankerung der Ästhetik in den absoluten und unendlichen göttlichen Kategorien der Kunst einerseits einen völlig neuen Platz zuordnet, ihr Freiheiten eröffnet, die sie bisher intuitiv nicht erfasste und ihre Verbindung zu allen anderen Bereichen wie Wissenschaft, Ethik und Religion in einer Weise herstellt, welche die Kunst nicht einengt, sondern vielmehr eine gegenseitige Durchdringung ermöglicht, die bisher nicht denkbar war. Wird hier der Kunst nicht empfohlen, in einen Traditionalismus zurückzukehren, aus dem sie sich in der Moderne befreite und in der Postmoderne relativistisch in Vielheit verhedderte? Es wird ihr nahegelegt, in eine bisher noch nicht erschlossene Zukunft voranzuschreiten. Metaphysik muss nicht Tradition sein, sie kann auch zur Avantgarde gehören. Für die Frage des Verhältnisses von Vernunft und Kunst ergibt sich: Die Grundlagen der Kunst finden sich in den unendlichen und unbedingten Kategorien der göttlichen Vernunft.

In welchem Verhältnis steht diese Poetik zu den verschiedenen Modellen des Übermenschen? Bekanntlich meinte Pessoa, der Übermensch werde nicht der härteste im Sinne Nietzsches sein, sondern der komplexeste. Der hier angekündigte Übermensch wird der gott-vereint gottendähnlich im Sinne der Ethik der *Wesenlehre* lebende Künstler sein, der ein Gott-

Menschentum verwirklicht, das weit über den Ansätzen Nietzsches oder Pessoa's liegt, aber auch deren Begrenzungen erkennt.

Die Hermetik der hier vorgelegten Gesänge besteht vor allem darin, dass

- a) die absolute, unendliche göttliche Essentialität an und in sich neu erkannt wird;
- b) darin alle *reinen Begriffe*, Urbegriffe, Ideen und Kategorien aller möglichen Erkenntnisse, deduktiv bestimmt werden und
- c) eine neue Sprache etabliert wird, die Inhalt und Struktur der reinen Begriffe an und in der göttlichen Wesenheit adäquat zu repräsentieren vermag.

Natur, Welt, Ich, die Werke bisheriger dichterischer Sprachen, Synthesen, Komplexitäten, Kompressionen und Collagierungen werden nicht entwertend ausgeschieden, erscheinen nicht als negativer Schatten oder Nebel, sondern erweisen sich im neuen Unendlichen als Orte, Landschaften, Sphären, die in ihren Begrenzungen und Mängeln durchsichtig werden. Dies gilt auch für die Irrfahrten Orindos', die hier als extremes Beispiel angeführt werden. Die darin enthaltene inflationäre Komplexität einer überdehnten intuitiven Phantastik soll gleichsam einen kritischen evolutiven Grenzpunkt markieren. Man kann phantastische Intuition wiederholen, variieren, permutieren, immer wieder individuell neu genial provozieren und produzieren, ihre Komplexität ausdehnen, wie man will, über bestimmte Grenzen wird dichterische Einsicht damit niemals hinausgelangen.

Das Neue ist also ein Gesamtbegriff, Or-Om-Begriff des Alls (Gottes als Or-Om-Wesens an und in sich), ein Kosmoideogramm, in dem das Bisherige an einer bestimmten, begrenzten Stelle sichtbar wird. Damit werden auch die bisherigen Poetiktheorien der Moderne und Postmoderne im Gesamtbegriff evolutionslogisch relativiert.

Die Gesänge integrieren umgekehrt, von diesem Gesamtbegriff ausgehend, theoretisch die gesamten bisherigen Äußerungen menschlicher Poesie, zitieren auch immer wieder, sei es als typische, evolutiv bedingte Teilirrungen und Mängel, sei es als *Vorboten* der ur-neuen Poesie, Stellen aus allen Traditionen und Kulturen der Erde. Sie sind daher in ihrer unendlichen und absoluten Grundstruktur bereits voll elaboriert, im Einzelnen durch die Möglichkeit der Integration aller bisherigen und neuen Poeme an den kategorial passenden Stellen unendlich nach innen ausbaubar und erfüllbar. Daher ihr Name *Offene Gesänge*.

Die Gesänge sind als Bestandteil der Evolution der Menschheit im Menschheitsbund zu betrachten. Sie können daher in gewisser Hinsicht nicht als beendet und abgeschlossen gelten. Sie sind für eine Erweiterung, einerseits durch die Aufnahme neuer passender Zitate aus der gesamten vergangenen, gegenwärtigen und künftigen Dichtung der Erde und andererseits für inhaltliche poetische Zusätze im Sinne der Grundwissenschaft und dem All(Or-Om)-Begriff der Poesie, grundsätzlich offen.

Stellen aus der bisherigen Dichtung der Menschheit werden, wo Zweifel bestehen könnten, markiert (z.B. durch * *). Die Gesänge besitzen *keinen individuellen Autor*, der für sich oder andere ein Recht auf den Inhalt derselben in Anspruch nähme. Der Blickwinkel der Gesänge ist eher der eines entpersönlichten universellen Bewusstseins, welches theoretisch in die gesamte vergangene, gegenwärtige und künftige Poesie der Menschheit Einsicht nimmt, diese ohne Verletzung betrachtet und in einem neuen All^(Or-Om)-Zusammenhang in die Universalität einfügt. Das Copyright für diese Gesänge liegt daher letztlich bei der gesamten Menschheit.

Die ausführliche Darlegung des Verhältnisses des Romans *Offene Gesänge* zu bisherigen Kunstwerken der Menschheit, die im Roman eingesetzt werden, zeigen hinsichtlich des geltenden Urheberrechts in Österreich und Deutschland, dass es sich bei der Integration der anderen Kunstwerke um *freie Benutzung* bei der Schaffung eines selbständigen neuen Werkes handelt.

Österreich § 5 (2) UrhG: Die Benutzung eines Werkes bei der Schaffung eines anderen macht dieses nicht zur Bearbeitung, wenn es im Vergleich zu dem benutzten Werk ein selbständiges neues Werk darstellt.

Deutschland § 24 (1) UrhG: Ein selbständiges Werk, das in freier Benutzung des Werkes eines anderen geschaffen worden ist, darf ohne Zustimmung des Urhebers des benutzten Werkes veröffentlicht und verwertet werden.

Nach dem UrhG ist es nämlich möglich, ein fremdes Werk ohne Zustimmung des jeweiligen Urhebers zu benutzen, wenn

dabei ein neues, selbständiges eigenes Werk entsteht. Voraussetzung dafür ist, dass das fremde – also benutzte – Werk nur als Anregung dient. Die prägenden Merkmale/Züge des benutzten Werkes müssen durch die Eigenart des neuen Werkes verblassen bzw. vollständig in den Hintergrund treten, sozusagen einen inneren Abstand besitzen.

Da das geistig-ästhetische Konzept des Romans *Offene Gesänge* und sein Gehalt (Individualität) evolutionslogisch weit über die bisherigen, hier erwähnten und integrierten Kunstwerke hinausreicht (Stempel der Einmaligkeit) und gezeigt wird, inwieweit diese bisherigen Kunstwerke evolutionslogische Beschränkungen und Mängel aufweisen, sind die Kriterien einer freien Benutzung eindeutig gegeben.

Der neue Roman hält zu den benutzten Werken einen so großen inneren Abstand, dass er seinem Wesen nach als selbständig anzusehen ist. Die Inanspruchnahme fremden Schaffens ist hier gerechtfertigt, weil sie zu einer evolutionslogischen Bereicherung des *kulturellen Gesamtgutes* durch eine neue *eigenschöpferische* Leistung führt. Die Benutzung der älteren Werke durch das neue erscheint nur noch als Anregung, Kritik und Reflexion im Rahmen eines neuen, selbständigen Werkschaffens.

Die Gesamtschau von übernommenen Teilen und dem geistigen Rahmen des Konzeptes des Neuen erfolgt hier im All^{(Or-}_{Om)}-Gesamtzusammenhang.

Obwohl nach den geltenden Rechtsbestimmungen am neuen Roman *Offene Gesänge* ein *eigenes Urheberrecht* entsteht, hat der Autor auf ein solches ausdrücklich verzichtet.

Bestimmte Richtungen der Poesie der Moderne (Elliot, Pound usw.) benutzten *eine Collagetechnik mit Versfragmenten unter Verzicht auf Herstellung einer Kontinuität über den Satzbau. Interpolationen auf sehr unterschiedlichen Stilebenen, eine Abwesenheit von Kausalzusammenhängen, polyphone Wortfelder, denen sich aus allen Richtungen Assoziationen zuzuordnen, kolportagehafte Elemente und fortgesetzte Stilbrüche führen zu poetischen Feldkarten, die keinen eindeutigen Sinn anstreben, sondern über den Einsatz der assoziativen und reflektierenden Auffassungsgabe des kreativen Lesers die sprachliche Sinnbildung erwarten*.

In den *Offenen Gesängen* wird die Vermittlung eines eindeutigen Sinns und Inhalts angestrebt. Die Collagetechnik dient nicht den Vorgaben der Moderne oder Postmoderne, sondern stellt Beziehungen des All^(Or-Om)-Sinns der Gesänge

- a) zu poetischen Stellen früherer Dichter her, die in Richtung auf den All^(Or-Om)-Sinn undeutliche Ahnungen formulierten oder
- b) zu poetischen Inhalten, die sich als mangelhafte und teilirrigere Areale im Gesamtbau des All^(Or-Om)-Inhaltes erweisen.

Der eindeutige All^(Or-Om)-Sinn reguliert daher die Positionierung der Zitate der Collagen.

ob es noch ist/
wenn wir wegblicken/
so wie wir nicht wissen/
ob der Abend Bestand hat/
wenn wir das Fenster schließen/
gesprachen werden kann/
von unserem Innen her bezieht und nur ist/
weil es in diesem Innen beschlossen und gefühlt
wird/
mit einschließt/
gleichsam indem es dasselbe mit den Armen herein
fängt/

Die Nachdichtung eines sufistischen Divans ist nicht – wie bei Goethe – als west-östlicher Divan konzipiert sondern als Universal-Divan (All^(Or-Om)-Divan), wo sich theoretisch an jeder Stelle des ursprünglichen Werkes des Mîsrî Niyâzî *Öffnungen* in Sphären der mystischen Philosophie aller anderen Völker und Kulturen, aber auch in Richtung auf die All^(Or-Om)-Philosophie der Zukunft auf tun. Der Divan überschreitet daher in dieser Nachdichtung mit Extrapolationen bereits die Horizonte des ursprünglichen Gedichtes wie auch die Intentionen der in die Moderne eingetretenen Dichtung in muslimischen Kulturräumen.

als das Uns-Gehörige empfinden/
so sehr erreichbar erscheint/
wahrscheinlich sind/
weshalb wir auch die Ganzheit und Geschlossenheit
nie erreichen können/
ist/
offen zutage/
abhängig ist/
wie er abhängig ist von seiner Nahrung/
ausgesetzt ist/
in seinem Leben erreicht hat/
gelangen kann/
so lange Zeit braucht/
aus der Welt heraus gedeutet haben/
etwas mutwillig Geschaffenes ist/
denn man könnte die Welt auch ganz einfach den-
ken/
wandert und sie zu klären sucht/
vorstellen kann/
sie nicht abschreitet und ihre Ausgedehntheit erfasst/
so ganz anders sein muss als die unsere/

nie das Räumliche empfinden wird (das Zeitliche nur
als einen Wandel von Formen auf einem bunten Tep-
pich)/
mit unseren Mitteln ergründen werden/
in einem raumzeitlichen Vorgang auf uns kommt
(eben in unserem Denken)/
das so langsam ist/
weil immer nur ein Gedanke allein/
nie gleichzeitig mit allen anderen gedacht werden
kann) vorstellt/
unmittelbar auf dieser Seele aufliegt/
gibt uns den Eindruck/
dass etwas so weit gedrungen ist/
dass es nicht wirklicher/
nicht lebender sein könnte/
erkennen lassen/
wie weit Orindos schon gekommen war/
erfolgt/
als mit den verschnörkelten Irrwegen/
die sich für Orindos aus seinen Beziehungen zu Mi-
rana/

solange diese bestanden und auch später noch ergaben/
zu zählen sind/
fast nicht zu vereinbaren ist/
geschrieben haben mag/
darstellen/
niederlegten/
zusammenhing/
wohnen würde/
hinaufwandernd in ihrem Mund verließ/
gerne besuchte/
weil von hier aus die Welt etwas leichter erfassbar schien/
zusammentrafen/
gingen (genau wusste man dies jedoch nicht)/
eng verknüpft sind/
besonders im Norden des Frühlings/
entfernt liegt/
gebunden ist/
von dem Gedanken/
jeder Augenblick werde vom nächsten verschüttet/

ausgehend/
seine Mikanen baute/
zu meistern suchte/
die nicht wie die gebräuchlichere verboten war und
daher heimlich ausgeführt werden musste/
entfernt ist/
führte/
wo die Stunden auf den Bäumen blühen/
auf ihrem Fluge feststellte/
nachdem sie schon vorher den Gedanken lange ge-
hegt hatte/
und daher Durchschreitbares aufgefasst wurde/
nah den Veränderungen der Blätter und Blüten ab-
las/
weil keine anderen wiederkehrenden Veränderungen
festzustellen waren/
steht/
gesehen hatte/
in einem Kästchen mit goldenen Rädchen beschäf-
tigte/
zu verwechseln ist/
abfallen/

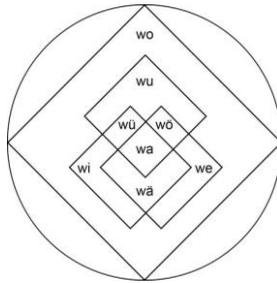
umgeben ist/
hinab geworfen hat/
hinunter führt/
aus leicht zu sehen ist/
gelegen ist/
seinen weiten Weg über Länder und Meere nimmt/
sie mit sich fortnimmt und er diesem kleinen Weg-
weiser folgen kann/
um zu wissen/
wohin seine Reise gehen soll/
vergleichbar/
durch ein Meer führt/
dessen Grenzen man nicht kennt/
würde so verlaufen/
dass er einen Grenzstrich findet/
um dann zwischen Innen und Außen tatsächlich un-
terscheiden zu können/
dessen gelegen sind/
was wir jemals verstehen werden/
niemals beschäftigen dürfen/
überzeugt sind/

fehlt/
begriffen sind/
die uns noch zur Vollendung des Weltgebäudes fehlen/
so viele entworfen haben/
Sagbare ist immer nur ein Teil des Empfundenen/
er hätte mehr getan als etwas versucht/
er hätte etwas vollendet/
Vereinigung der von uns in drei Teilen gedachten
Zeit/
in uns aufwachsen und wieder vergehen/
nur flüchtig auftaucht und verschwindet/
erscheint/
fest und kaum veränderbar/
Stellung in dieser Welt nicht gewagt/
bereitet uns solche Schwierigkeit im Erfassen/
nur zwei Namen für ein und dasselbe sind/
wie auch das Gute und Böse/
getrennt denkt und bezeichnet/
und sogar als einen Gegensatz/
als ein Spannungsverhältnis bestehen lässt/

kein Widerspruch/
sondern nur zwei Gesichtspunkte/
von denen her man die Welt betrachtet/
in einer alten Uhr/
deren Werk stillstand/
begegnete/
durchwanderte/
hatte erkannt/
dass seine Reise nirgends ein Ende haben würde."

*Und die Muse endete ihren Gesang mit der Warnung.
"Hüt dich davor", so sprach sie,
"In diesen phantastischen Bildern ein Andres zu sehn
Als den mangelhaften Versuch poetischer Geste,
Der hier nur eröffnet, um ein für allemal sicher zu stellen,
Dass auch jeglicher künft'ge Versuch
Rein irdischer Kunst der Phantastik
Nicht zu finden vermag, die im Göttlichen selbst
Auf ewig gebauten All^(Or-Om)-Begriffe der Wahrheit.
So erkenne die Fahrten Orindos'
In ihren, menschliche Fasskraft weit*

*Übersteigenden Komplexitäten, gebettet
 Im Allbegriffe der göttlichen Logik
 Und vollende relativierend darin deine Sicht
 Erfund'ner und möglicher Welten
 Orindos' und anderer Dichter."*



wo Orbegriff

wu Urbegriff

<i>wi Ideen der göttlichen Kategorien der Wahrheit</i>	<i>we Orindos' poetisch-phantastische Suche der Wahrheit jenseits der Zeit</i>
--	--

Mit diesen Worten überwand die Muse zugleich auch den Mythos

Dessen Inhalt sie war und ging auf im reinen Begriff.

Der Fund

An einem Frühlingstag des Chintujahres wurde im charakteristischen Lumbay von Fischern in der Nähe des Strandes eine hölzerne archeartige Kiste aus dem Meer gezogen, in der sich drei offensichtlich inhaltlich gleichlautende Versionen der *Offenen Gesänge* fanden. Die drei Varianten waren überwiegend jeweils in chinesischer, englischer und deutscher Sprache abgefasst. Beim Studium der Texte stellte sich heraus, dass in allen drei Versionen bestimmte Teile in keiner der bisher bekannten Sprachen der Welt verständlichen Sinn ergaben. Völlig neue und unbekannte Schemata und Silben wurden zur Darstellung und Bezeichnung neuer Ideen benutzt, auf deren Bedeutung zur Überwindung bestehender Probleme in Wissenschaft und Kunst die Dichtung selbst hinwies. Es war offensichtlich, dass eine Herausgabe in keiner der erwähnten Sprachen zweckmäßig und sinnvoll gewesen wäre, wenn man gerade diese evolutiv neuen Grundlagen und Ansätze der Gesänge nicht verstünde. Man versuchte vergeblich in allen Sprachen – insbesondere in den Wurzeln des Chinesischen und seiner Ideogrammatik – Hinweise auf die neuen Zeichensysteme zu finden.

Es gab in den Gesängen lediglich den Hinweis auf eine *Wesenlehre*. Bei der Suche nach derselben stieß man auf das Universalsystem *Karl Christian Friedrich Krauses*, welcher dasselbe tatsächlich *Wesenlehre* nannte. Es zeigte sich,

dass er genau die gleichen Ideen, Schemata zur Darstellung derselben und ihrer Verbindungen sowie die gleichen Präfixe zur Bezeichnung der neuen Erkenntnisse benutzte. Es wurde daher davon ausgegangen, dass der Verfasser der Gesänge, der sich Koy Imsi nannte, was in umgekehrter Folge der Buchstaben im Türkischen so viel wie *Namenlos* oder *No Name* heißt, dieses evolutiv neue System genauestens kannte und geläufig benutzte, so als würde er in einer Gesellschaft leben, die sich in einem viel höheren Entwicklungsstadium als unsere befindet. Von diesem neuen Entwicklungsstand ausgehend, blickte der Autor in unsere Gesellschaften und deren Dichtung und versuchte ihre Weiterbildung anzuregen.

Horizonte der Wesenssprache oder was heißt Or-Om?

Wenn ein Philosoph Erkenntnisse fasst, die in ihrer Neuartigkeit und Evolutionstiefe zu weit von den Wissenschaftshorizonten seiner Zeit entfernt sind, ist er primär einer beachtlichen Isolation ausgesetzt. Er ist aber trotzdem gezwungen, seine Erkenntnisse, die auch die bisherigen Sprachtheorien übersteigen, in einer neuen Sprache zu formulieren. Er muss neue Wörter und Präfixe erfinden, um seine Begriffe, seine Deduktionen und seine Logik inklusive der neuen Sprachtheorie seinen Erkenntnissen entsprechend auszudrücken. Dieser Schwierigkeit sah sich Krause ausgesetzt. Er hat sich zwar bemüht, viele seiner Werke *volksverständlich* abzufassen, womit er sich

eigentlich der höchsten seiner Erkenntnisbereiche begab, aber beim Studium dieser Werke muss immer im Hintergrund die metaphysische Begründung und Rechtfertigung der vereinfachten Darlegungen mitberücksichtigt werden, um nicht von diesen popularwissenschaftliche Werken her das Gesamtwerk und seine metaphysische Tiefe zu vernachlässigen. Die Beurteilung der neuen Sprache Krauses, der Wesenssprache, kann aber selbst wiederum nur dann adäquat erfolgen, wenn man ihre Begründungen in der Grundwissenschaft erkennt. Die häufige Kritik der Neologismen und der unverständlichen Sprache Krauses zeugt daher nur von einem oberflächlichen Studium seiner Hauptwerke.

Wesenssprache in einer Landessprache

Grundsätzlich ist festzuhalten, dass die *Wesenlehre* Erkenntnisse enthält, die in dieser Klarheit vorher nicht erkannt wurden. Es kann daher auch in *keiner derzeit sozial etablierten Sprache* Bezeichnungen für diese Erkenntnisse geben. Krause war sich der Mängel der bestehenden Sprachen – auch des Deutschen – bewusst, und es war ihm auch klar, dass die Einführung der neuen Sprache, der Wesenssprache, die Verbreitung der *Wesenlehre* bereits in den deutschsprachigen Ländern erschweren würde und dass er als Mensch seiner Zeit damit einer maßgeblichen Isolation ausgesetzt sein würde. Hier einige Zitate aus

Krauses Werken, die bestimmte Aspekte der Frage beleuchten:

"Ganz besonders aber im obersten Teile der Wissenschaft, der sogenannten Metaphysik, ist es erforderlich, dass der Gebrauch der Wörter und die ganze Rede sachgemäßer, reiner, edler, kürzer und überhaupt *gliedbau-licher (organischer)* werden. Insonderheit sind in diesem Teile der Wissenschaft mehrere zusammengesetzte Wörter erforderlich, als bisher angewandt zu werden pflegen. Es ist ein günstiger Umstand für die vollkommenere, kürzere und übersichtlichere Darstellung der obersten Grundgedanken, dass die deutsche Sprache es vermag, angemessene zusammengesetzte Wörter aus ihren Wurzelwörtern und Stammwörtern zu bilden, und darin die ältere Schwester, die Sanskritsprache, zu erreichen und zu übertreffen, die es ihr in ihrer Wissenschaftssprache hierin bis jetzt vortut. – Selbst wesenssprachliche (pasigraphische und pasilalische) *Scheme*, und *übersichtliche Tafeln* werden in der Grundwissenschaft *unentbehrlich*, und immer dringender gefordert, je weiter sich der Geist in den Reichtum der Wissenschaft vertieft, die seinem Blicke nach allen Seiten hin eine innere Unendlichkeit eröffnet: damit der Gliedbau ihrer Erkenntnisse übersichtlich werde. Solche *Scheme* und *Tafeln*, wovon dieses Werk bereits einige enthält,

stellen ganze Reihen, und Reihen der Reihen, von Lehrsätzen vor, welche ins Einzelne zu entfalten oftmals dem Leser überlassen werden kann."

Krause hat für diese neuen Erkenntnisse des synthetischen Teils

- a) zum Teil in der deutschen Sprache Neuschöpfungen benutzt (Formheit, Fassheit, Grenzheit usw.),
- b) zum Teil aber überhaupt *neue Präfixe* wie Or, Ant, Om usw.

geschaffen, die es in *keiner Sprache* bisher gibt.

Will man nun in einer anderen Sprache die Grundwissenschaft *sachlich angemessen (also im Verhältnis 1:1)* sprachlich darstellen oder abbilden, so ist grundsätzlich zu beachten, dass *es sachlich unmöglich ist, mit dem bestehenden Wortschatz einer Sprache (etwa des Spanischen) in der Lage zu sein, die völlig neuen Erkenntnisse adäquat zu bezeichnen.* Wird die Übersetzung der *wesenssprachlichen Ausdrücke der Grundwissenschaft ausschließlich mit bestehenden Begriffen des Spanischen (oder einer anderen Sprache) versucht, muss dies sachliche Mängel zur Folge haben.*

Folgende Schritte wären erforderlich:

a) Es muss zumindest einen Denker geben, der die Grundwissenschaft in deutscher Sprache lesen kann.

b) In der anderen Sprache (z.B. dem Spanischen) müssten für alle Schaunisse, die es in der bisherigen Philosophie in dieser Beziehung und in diesen organischen Zusammenhängen nicht gegeben hat, wie im Deutschen durch Krause, *neue sprachliche Begriffe geschaffen werden* (z. B. *Fassheit, Grenzheit usw.*). Im Weiteren müssten auf jeden Fall die Präfixe *or, ur, ant, mül, om* entweder in der gleichen Form eingeführt oder andere sprachliche Präfixe erfunden werden. Neologismen wären zu erzeugen. Bei anders strukturierten Sprachen, die keine Präfixe kennen, sind entsprechende zusätzliche Probleme zu berücksichtigen.

Die sachliche Fundierung der neuen Sprachtheorie erfolgt in der Grundwissenschaft:

"Im Innern der Wissenschaft (der *Wesenlehre*) selbst wird auch der Wesenbegriff (die Teilwesenschauung) der Sprache erkannt, und insbesondere der reinwissenschaftgemässen Sprache, und zwar darin weiter sowohl der Laut-Wesensprache, als der

Gestalt-Wesensprache, die unter dem Namen der Pasilalie und der Pasigraphie geahnt worden sind. Diese Wesensbegriffe habe ich seit dem Jahre 1803 zu vollziehen mich bemüht und darin die Bezeichnungen der Grundwesenheiten gefunden."

Hinsichtlich des universellen Geltungsanspruches gilt:

"Die wesenssprachliche Darstellung macht Anspruch auf allgemein menschliche Annahme und hat orts- und zeitliche Gültigkeit, d.h. für die ganze Menschheit des Weltalls, indem sie im Lebensalter der Reife von jeder Teilmenschheit auf eigenschöne Weise gefunden und ausgebildet wird. Es wird in höherer Stufe die orts- und zeitlich gebildete deutsche Sprache für die wesenslebende Menschheit werden, was die hebräische, die griechische und die lateinische Sprache für die christlichen Völker geworden ist."

Ablehnung und Verweigerung der Annahme seiner Sprachschöpfungen hat Krause selbst vorausgesehen und auf sich genommen, weil eine Nichtbenutzung der Wesenssprache auch einen Verlust der neuen und innersten Erkenntnisse zur Folge gehabt hätte.

"Meine Wissenschaftsausdrücke mögen den an den herrschenden Sprachgebrauch Gewöhnten auffallen und von denen, welche die Wichtigkeit einer kurzen, sachgemäßen Bezeichnung der Grundwahrheiten der Wissenschaft und des Lebens nicht ahnen, geschweige einsehen, als geschmacklos und als pedantisch verlacht und verspottet werden; sie werden aber gleichwohl von Kennern verstanden und weil sie an sich reinschön und zugleich erziehungskunstgemäß und lehrkunstgemäß (lehrkünstlerlich) sind, auch angenommen werden."

"Ich gehe in der Ausbildung der deutschen Sprache und deren geistfreier Anwendung zur Darstellung der Wissenschaft als *Wesenlehre* meinen Zeitgenossen weit voraus und übernehme mithin, selbstverzichtend, alle die beschwerlichen Folgen dieser kühnen Tat. (...) Da die meisten Einzelmenschen, ja die meisten Völker stückerhaft (atomistisch) denken, indem selbst die meisten Wissenschaftssysteme stückerhaft sind, so haben auch die meisten Volkssprachen atomistischen Charakter. Die Worte sind mehr ausserneben, nicht in, mit, durch einander. Aber der Wissenschaftsgliedbau fordert eine gliedbauige (organische) von ähnlichem Charakter. Wortbau und Satzbau soll organisch, involutorisch sein. (...) Ist das Denken und Erkennen Stückwerk, so muss es auch die Sprache und die Rede in selbiger sein."

Seit dem Erscheinen der Werke Krauses und seines Nachlasses bis heute findet sich eine Vielzahl von Rezipienten, welche die Unzugänglichkeit seiner Wesenssprache, die den Zugang zum Werke erschweren und verstellen würde, bemängelt. Viele Denker halten diese Konstrukte für unnötige Spekulation, manche sehen darin nichts Neues, sondern nur eine unzulässige Verstiegtheit, weil dem Menschen eine begriffliche Fassung des Göttlichen, auch wenn ihm eine Gottschau ermöglicht sein mag, nicht zukomme.

Wichtig ist auch, dass eine Vernachlässigung der geometrischen Figuren (Schemata) der Gestaltzeichensprache nicht erfolgen darf. Es müssen, um den organischen All(Or-Om)-Charakter der Schaunisse in der sprachlichen Abbildung zu sichern, die Figuren in den *Deduktionen unbedingt benutzt werden*:

"Von dieser Vollwesenheit, Vollständigkeit und Wohlgeordnetheit des bisher erkannten Gliedbaus der Wesen und der Wesenheiten ist die im vorigen erklärte sinnbildliche Darstellung desselben in Kreisen, Vierecken und Dreiecken, sowie die gleichfalls erklärte lautsprachliche Darstellung

durch Brustlaute und Grenzlaute (Vokale und Konsonanten) ein entsprechendes Gleichnisbild.²⁴ "

"Es erhellt schon hieraus der eigenthümliche Vorzug der Gestaltzeichensprache (der Pasigraphie) vor der Tonzeichensprache; indem erstere alle Glieder des Ganzen zugleich als selbständige und als vereinte, in, mit und durch einander (involutorisch und evolutorisch), nach allen ihren Grundverhältnissen, wohlgeordnet, übersichtlich, unabhängig von Zeit, befasst (zur Beschauung in Einem Blicke), während die Lautzeichen-sprache alle Glieder des Ganzen zeitlich nacheinander ausspricht und nur auseinandersetzt."

Vergegenwärtigen wir uns hier Aspekte dieser Gestaltzeichensprache an untenstehender Grafik:

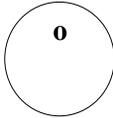
Die neuen Ausdrücke sind daher: Orheit, Antheit, Mälheit und Omheit, aber auch *Abheit* und *Nebheit*. Die Or-

²⁴ Diese beiderlei sprachlichen Darstellungen konnten von mir erst erfunden werden, nachdem die Erkenntnis des Wesengliedbaues selbst gewonnen war; – dann wurden sie rein nach dem ganzen Begriffe der Sprache von mir gebildet; ohne dass dabei an frühere Versuche der Wesensprache gedacht worden wäre. Auch findet sich in keinem mir bekannten philosophischen Systeme diese sprachliche Bezeichnung des Wesengliedbaues, schon aus dem Grunde, weil die Entfaltung des Gliedbaues der Wesen und Wesenheiten an und in der Wesenschauung in keinem mir bekannten Systeme der Wissenschaft so wie hier geleistet ist.

Omheit ist die Summe aller obigen formalen und inhaltlichen Beziehungen. Es sind Kunstwörter, wie sie auch in anderen Wissenschaften geschaffen werden. Wer sie befremdlich findet, könnte auch andere erfinden; diese müssten nur inhaltlich den hier dargelegten Erkenntnissen entsprechen. Der Schwierigkeitsgrad für ein Verständnis erscheint nicht hoch. Das Verhältnis der sozial etablierten Sprache zur Wesenssprache erwähnt Krause etwa in folgenden Überlegungen:

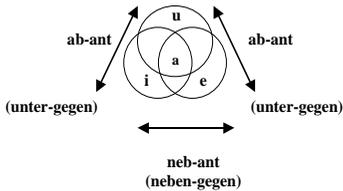
"Jedes Wort, jede Tonsprache bedarf also einer orwesentlichen Ergänzung; jeder Redesatz aber einer dreifachen: Wesen als s (Subjekt des Satzes), intheilwesend indurch Wesen als c (Copula oder Satzverhalt), intheilwesend indurch Wesen als p (Prädikat des Satzes) intheilwesend."

Gegenstand und seine Gliederung



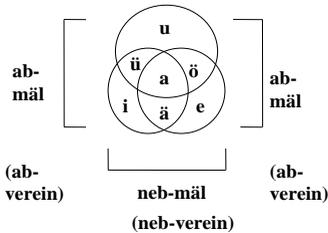
1. Gegenstand als einer, selber, ganzer, *Orheit*.

An sich ist der Gegenstand Einheit, Selbheit und Ganzheit.

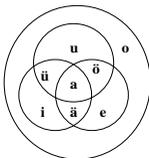


2. Gegenstand *in* sich, in seiner inneren Gegenheit, *Antheit*.

Die Glieder *u* und *i* bzw. *u* und *e* sind über-unter-gegen, ab-ant; die Glieder *i* und *e* sind neben-gegen, neb-ant. Es gibt bei der Über-Unter-Gegenheit eine Richtung von oben nach unten und umgekehrt; bei der Neben-Gegenheit eine jeweilige Hin- und Her-Gegenheit.



3. Gegenstand in seiner inneren Vereinheit, *Mälheit*. Die Glieder *u* und *i* bzw. *u* und *e* sind über-unter-verein, ab-mäl; die Glieder *i* und *e* sind neben-verein, neb-mäl. Es gibt bei der Über-Unter-Vereinheit eine Richtung von oben nach unten und umgekehrt; bei der Neben-Vereinheit eine jeweilige Hin- und Her-Vereinheit.



4. Fasst man alles, was der Gegenstand *AN* und *IN* sich ist, zusammen, erhält man die "Allheit" des Gegenstandes, die man als *Omheit* bezeichnen kann. Die *Omheit* ist an und in der *Orheit*.

"Diese Art der Übersetzung jedes in der Volkssprache ausgedrückten Satzes in die Sprache der Wesenschauung (*reine vollwesentliche Wissenschaftssprache*) ist besonders nützlich, wenn ein Satz erst untersucht, sein möglicher wahrer Sinn gefunden, wenn er berichtigt, besser ausgedrückt werden soll."

Hier zeigt sich deutlich das Verhältnis einer Volkssprache zur Wesenssprache. Es muss also zuerst eine Variante der Wesenssprache in jener Volkssprache (z.B. dem Spanischen) erarbeitet werden. Dabei wird man sich von der allgemeinen Struktur dieser Sprache leiten lassen müssen, aber auch von ähnlichen Überlegungen wie in der Mathematik bei der Erfindung von Bezeichnungen bei der Einführung eines neuen Systems. Welche Zeichen soll man für die von Krause als Or, Ant, Mäl und Om bzw. Neb und Ab verwendeten Präfixe benutzen? Überdies müssen für viele Begriffe der *Wesenlehre* in der Volkssprache *neue Begriffe* geschaffen werden. Hat man diese Arbeit der Transformation der Wesenssprache und der Begriffe der Grundwissenschaft geleistet, kann man jeden Satz einer Volkssprache in die *reine Wissenschaftssprache* übersetzen.

"Die zeitherigen Wortbücher enthalten nur Namen für Dinge, überhaupt für Ingeistnisse, *die schon da sind*, die das Volk schon darlebt (wesendarlebt und missdarlebt), die schon lebwirklich sind in dieser Menschheit; im Urworttum aber finden sich auch Wörter und Rednisse für Dinge und Ingeistnisse, die erst lebwirklich *werden sollen*. Daher auch die darin dargestellte Sprache in ähnlicher Bestimmnis, nicht nur die lebwirkliche, sondern auch die ist (so ist), *wie sie werden soll*."

Wie schwer dies auch erscheint, lediglich mit dem bestehenden Sprachfundus einer Sprache kann diese Arbeit sachlich nicht korrekt erreicht werden.

Bei einer Übersetzung der Grundwissenschaft in eine andere Sprache müsste daher – sicher im Universitätsbereich auf demokratische Weise – nach entsprechenden Beratungen geeigneter Experten möglichst *eine allgemein anerkannte Standardversion* erstellt werden, die dann für alle Forscher, für Lehrbücher, Unterrichtsbehelfe und praktische Arbeiten in allen anderen Wissenschaften benutzt werden.

Es wäre sicher bedauerlich, wenn in einem Sprachraum durch Streit, Profilierungssucht und Positionsdebatten mehrere, divergierende, einander über die Vertreter der Versionen bekämpfende Flügel entstünden, die verschiedene Übersetzungen der Wesenssprache benutzen und sich dabei auch gegeneinander akademisch abgrenzen. Sicherlich unterliegt auch der akademische Betrieb in den Inhalten seiner Lehre und in der Organisation seiner Institutionen den allgemeinen Evolutionsgesetzen, die für den Wissenschaftsbetrieb prägend sind. Inkompatible und inkommensurable Pluralität ohne Integration in eine Einheit, wie sie in der Postmoderne gilt, wäre zwar auch als Verfahren bei der Etablierung der *Wesenlehre* denkbar. Damit wäre aber das Projekt sicherlich nicht zielführend.

Wesensprache in einer Weltsprache

Wenn man davon ausgeht, dass nach den Idealen der *Wesenlehre* einmal die gesamte Menschheit sich nach den Prinzipien der Grundwissenschaft in ihren wissenschaftlichen und sozialen Grundrissen gestalten soll, dann ergibt sich natürlich das weitere Problem, dass letztlich:

- a) die Wesensprache *in jeder Sprache der Erde* sachlich gleichwertig einzuführen ist und
- b) eine universale Fassung der wesenssprachlichen Version der Grundwissenschaft in einer *neuen Weltsprache* abzufassen wäre.

Davon sind wir zwar noch weit entfernt, aber bereits für die Anfänge ist es nützlich, sich gewisse Strategien zu überlegen.

"Dem werdenden Menschheitsbunde gleich bei seinem Entstehen mitzugeben:

- 1) den gliedbauvollendeten Anfang der Wesensprache, und zwar der Wesentonsprache und der Wesenschriftsprache. Anm. Dieses

kann ich; da meine urgeistig gefundene Wesen-
ton-, und Wesenschriftsprache soweit gediehen
sind;

2) eine, und zwar die schicklichste, nach
dem Urbegriffe und Urbilde der Wesensprache
der wesenvereinlebigen und wesenglied-
bauschauigen Menschheit höhergebildete
Volksprache."